

Liber Phoenicief

Florian Phelleaf Phönixflug
Magus Minor, Akademia Clavis Mundi Grenzbruedensis

Für meine Eltern und meinen Bruder
Für Lix, Ayla und Kaya

Im Gedenken an:
Magister Dereon Garad von Ahd Owl
Barn Chamounde Adeptus Cantus Harmonae
Scolarius Via Pugna Frederic von Ahd Owl
Miasaris Toreville Adepta der Academia zu Rektor
258 nach Jeldrif

Vormort:


 Dies ist das erste vollständige Buch, das ich publiziere. Ich hoffe, daß noch viele folgen werden, doch werde ich hiermit den Anfang machen. Es ist keine zwei Jahre her, seit dem ich an der Akademia Clavis Mundi Grenzbrueckensis aufgenommen wurde und kein ganzes Jahr, seit mir die Ehren und Würden des Magus Minor verliehen wurden. Dennoch habe ich in den Jahren am Hofe des Markgrafen Terevan von Arkenwald und in meiner Zeit an der Akademia Ahd Owl auf Engonien einiges Wissen gesammelt, daß sich lohnt niederzuschreiben.

Dieses Buch ist mehr eine Sammlung von fortgeschrittenem und manchmal recht spezialisiertem Wissen. Es ist ausdrücklich nicht zur Lektüre für Anfänger geeignet und viele beschriebene Prozeduren können sich als äußerst gefährlich herausstellen, sollten sie nicht von fachkundigem Personal durchgeführt werden. Da es kein übergeordnetes Thema und keinen roten Faden gibt wird sich die Lektüre unter Umständen als nicht ganz einfach herausstellen, dafür wird der geneigte Leser aber unter anderem auch mit Wissen belohnt werden, daß sich in keinem anderen arkanen Werk finden lassen wird. Meine Freunde und meine Familie werden in wohlgemeintem Zweifel den Kopf schütteln, aber in meiner kurzen Zeit an der Clavis Mundi ist mir der Ruf angetragen worden Praktisinah zu sein. Auch wenn mir dies in

meiner Zeit der Wanderschaft nie jemand vorgeworfen hätte und ich mich selber nicht als solchen sehe, so muß ich doch gestehen, bei objektiver Lektüre meiner Texte, die ein oder andere Phrase zu entdecken, die dem wohl gerecht wird. Drum will ich an dieser Stelle eingestehen, daß ich tatsächlich den holden Pfad des Sammelns von Weisheit um der Weisheit willen verlassen habe und meine Suche nach Wissen zur Zeit von nur all zu mundanen Zielsetzungen bestimmt wird. Solcherart gestärkt kann ich Ihnen nun, nicht ohne einen gewissen Stolz, die akademischen Früchte meines bisherigen Lebens präsentieren.

Mit akademischen Grüßen

Florian Phelleas Phönixflug,
Magus Minor Akademia Clavis Mundi Grenzbrueckensis im
Jahre 259 nach Feldrif

Inhaltsverzeichnis

1	Magiethoretische Publikationen	7
1.1	Dizertation Florian Phelleas Phönixflug .	7
1.1.1	Dizertation Florian Phelleas Phönixflug Deterministisches Schicksal und Chaos	8
1.2	Narrativum	33
1.3	Transdimensionale Dislocation . . .	47
1.4	Komponentensubstitution	57
1.5	Animagie	65
2	Condra	69
2.1	Bericht über die Reise in die Südlände von Condra.	69
2.2	Von Miasaris Toreville	82
2.2.1	über die Völker und Wesen Condraf	82
3	Grenzbrueck und die Schatten	97

3.1	Don Miasaris Toreville	97
3.1.1	Grenzbrücker Orkisch – Die ersten Worte	99
3.2	Außuege auf der Thesys	104
3.2.1	Don den Lakaien	106
3.2.2	Ueber den Bund	115
3.2.3	Don Ishpathans Tempel	119
3.2.4	Vom verfluchten Fleische	126
3.2.5	Vom Zwielicht	133
3.2.6	Lied von der mißstalteten Ge- burth	136
3.2.7	Don Atlas und der Thesys	139
3.2.8	Don Morbus Lakaien	152
3.2.9	Der innere Feind	154
3.2.10	Don der Art und dem Wesen der Eßenz	155
3.2.11	Don den acht Signien	160
A	über den Autor	177

Kapitel 1

Magiethoretische Publikationen

1.1 Dissertation Florian Phelleas Phönixflug

Vorwort:

ies ist eine Mitschrift meiner Dissertation und Antrittsrede an der Akademie Clavis Mundi Grenzbrückensisch. Sie wurde verfasst von meinem Schreiber Answin auf Tibur, der sich wieder einmal die künstlerische Freiheit genommen hat zu editieren und literarische Ergänzungen vorzunehmen. Ich habe mich entschieden diesen Bericht solcherart subjektiv gefärbt einzubinden um dem geneigten Leser eine eigene Meinungsbildung frei nach Stauffer zu erlauben.

1.1.1 Disertation Florian Phelleas Phönixflug Deterministisches Schicksal und Chaos


 s war noch Winter in Grenzbrued und nur zaghaft ließen sich die ersten Anzeichen des Frühlings außerhalb der Mauern der Akademie sehen. Florian war nach längerer Abwesenheit gerade mal eine Woche wieder an der Akademie und hatte sich zusehens verändert. Sein Körper wirkte schwächlich und aufgezehrt und seine Haare waren grau-weiß geworden, aber sein Geist war umso schärfer. Er hatte mit der Akademieleitung geredet und ihm wurden volle Ehren und Würden eines Magus Minor zugestanden. Natürlich noch vorbehaltlich seiner Disertation, die auch gleichzeitig seine Antrittsvorlesung an der Akademie werden sollte. Eine der ältesten und wichtigsten Traditionen der Akademischen Welt lag nun vor ihm. Bei seiner Disertation und der darauf folgenden wissenschaftlichen Disputation würde sich entscheiden, ob die Magister und Senatoren ihn als einen Gleichen unter Gleichen aufnehmen würden, oder ob ihm die Zukunft eines unbedeutenden Wandermagiers blühte.

Der alte Florian hätte wohl vor Angst geschlortert, obwohl ein akademischer Disput sein Fachgebiet gewesen wäre, aber der neue Florian war kalt wie Eis, als er beobachtete, wie sich langsam der Hörsaal füllte. Vor den Toren und in den Hallen stand seit Tagen sein Vortrag angeschlagen „Deterministisches Schicksal und Chaos“ alle waren eingeladen, aber es würde auf die

ankommen, die in der ersten Reihe sitzen würden. Die Magister und Senatoren, seine zukünftigen Kollegen, wenn alles glatt lief. Mit seiner Magnifizienz rechnete er nicht, O Ashencourt würde außer Haus sein, genauso, wie der vermifste Palantor, aber wer von den Hohen Damen und Herren Senatoren würde kommen? Wenn der Vortrag Eindruck machte konnte er vielleicht sogar Assistent von einem der Excellenzen werden. Ein kleines Lächeln stahl sich über sein Gesicht als er daran dachte, daß Inaris vielleicht hier sein könnte, aber die junge Adeptin, die er so oft gehänselt hatte, weil sie ohne Robe und mit einem Schwert bewaffnet durch die Weltgeschichte zog, hätte sich lieber den linken Daumen abgeschnitten, als sich in eine Theorievorlesung zu setzen.

Der Saal füllte sich zusehends. Wie es schien waren vielen Mitglieder der ehrwürdigen Hallen den Aushängen gefolgt. Freilich war eine Disputatio eines angehenden Magus Minor nichts ungewöhnliches und doch eilte Phoenixflug ein Ruf voraus... ein Ruf auf alten Tagen.

Langsam füllten sich auch die ersten Reihen. Ganz vorne nahm Senatorin Lauschenberg Platz. Ihres Zeichens Praetor Primus für die Magia Galadae und damit von besonderem Interesse für Phoenixflug. Sie verfügte über die Administratio bezüglich der Vorlesungen der Magia Galadae und wie bekannt war, war ihr Einfluß im Hohen Rat = dank des Krieges der im Reiche herrschte = ein besonderer. Alle hier mußten, daß Sie auf der Suche

nach einem neuen Assistentus gewesen war. Wenig glücklich war ihre Hand in diesen Angelegenheiten bislang gewesen. Magus Minor Bremerius... Sein Name, als derjenige einer der ersten Verräter am Reiche, geisterte noch immer durch die Halle, auch wenn niemand wagte ihn offen auszusprechen. Aber dies war nun schon Jahre her.

Nun schritt Cornelius Luchtenfels durch die Bankreihen. Hinter dem Senator Aeneus und zweitem Stellvertreter seiner Magnifizienz neben Senatorin Lauenson zog sich ein ganzer Schweif Magier, die sich in den Bänken hinter der ersten Reihe niedersetzten. Alles hervorragende Wissenschaftler auf ihrem Gebiete.

Gerade schloß sich die Pforte als der Page sie noch einmal für zwei weitere Gäste öffnete. Ihre Excellenz Lauenson blickte über die Reihen und zu dem Rede bereiten Phoenixflug hinüber. Sie wartete kurz und beendete dann ihr Gespräch mit einer weiteren Gestalt. Phoenixflug vermochte nicht zu erkennen, wer es war, als die Gestalt schnell Platz nahm in einer der hinteren Reihen.

Ihre Excellenz schritt langsam die Reihen entlang, sich der Aufmerksamkeit bewußt, die ihre die schweigende Maße zuteil werden ließ. Dann nahm sie neben Luchtenfels Platz, den sie kurz freundlich begrüßte.

Welch eine Ehre. Luchtenfels und Lauenson, dazu noch Senatorin Lauschenberg, ein formidableres Publikum hätte es kaum geben können und auch die Liste an anderen bedeutenden Ma-

giern war überwältigend. Einige waren auch schon bei seiner Verhandlung vor Jahren dabei gewesen, als er verurteilt worden war und der Markgraf Milde hatte walten lassen. Macht und Potential, aber keine Kontrolle, das hatten sie bestimmt damals verächtlich gedacht. Vollkommen zurecht. Doch die Zeiten hatten sich geändert. Keine Unsicherheit mehr, kein Stottern, kein Blick, der nur auf die Schuhspitzen gerichtet war. Nach all dem, was er erlebt hatte war nur noch eines in seinem Blick übrig geblieben, als er sich nun mit klarer Stimme an sein Publikum wandte, pure, kalte Effizienz ...

Dann wandte sich Luchtenfels dem Redner zu und nickte ihm freundlich zu, so als ob nun alles bereit sei zu beginnen. Die Lüre am Ende des Saales wurde leise zugezogen und das Klacken der Pforte bedeutete den Zuhörern und Phoenixflug, das es nun an der Zeit war...

„Sehr geehrte Excellencien, verehrte Senatoren, geschätzte Magii und Magae, werte Adepten und Interessierte. Vielen Dank für Ihr zahlreiches Erscheinen zu meinem Vortrag über Deterministisches Schicksal und Chaos. In meiner Rede werde ich durch ein wichtiges Teilgebiet tiefe Einblicke in meine aktuelle Forschung geben und Bezüge zu aktuellen Themen herstellen. In der anschließenden Diskussion wird genug Zeit sein auf alle Fragen Bezug zu nehmen, so daß ich sie bitte nur Fragen von essentieller Wichtigkeit während des Vortrags zu äußern.“

Florian ließ eine kleine Pause und kam hinter dem Pult hervor, so daß er nun bar jeden Schusses direkt vor dem Publikum und ihren bohrenden Blicken stand.

„Zu erkennen was die Welt im innersten zusammenhält. Das ist das höchste und wichtigste, das einen jeden von uns antreibt und uns zu Magiern macht. Maewon Hüter des Schicksals und Beherrscher der Magie lehrt uns auf seinen Pfaden zu wandeln und uns seine Kräfte zu Nutze zu machen, die Magie und die Zeit. Was unsere eigene Zukunft anbelangt sind wir Menschen oft zweierlei Meinung und das oft zur selben Zeit. Zum einen wünschen wir uns unser Schicksal selbst in die Hand nehmen zu können und unser Glückes eigener Schmied zu sein zum anderen sehnen wir uns nach Stabilität und der Sicherheit eines vorbestimmten Lebens, vorallem in so schweren Zeiten, wie diesen. Wenn wir die fundamentalen Kräfte der Zeit nutzen wollen, so müssen wir uns zuerst fragen in wie weit das Schicksal, also Vergangenheit und Zukunft, vorherbestimmt sind, oder besser wie weit wir Menschen sie voraufgehen können. Dies soll Thema dieses Vortrags sein. Mein Ziel ist dabei nicht die Praeconition, sondern die transtemporale Dislocation mit ihren mannigfaltigen Möglichkeiten. In Kaulfels bin ich selbst Zeuge geworden, wie eine gesamte Burg, vom Feind auf diese Weise geschliffen wurde. Mit Hilfe von Zeitmagie alterte sie um Jahre und zerfiel binnen einer Nacht zu nichts als Trümmern. Unserem Schuss soll diese

Forschung dienen.

Wie in den Wissenschaften üblich fangen wir mit dem einfachsten System an und wenden dann unsere Erkenntnisse auf kompliziertere Ereignisse an. Wie jeder Richtschütze weiß beschreibt das Geschöß eines Katapultes oder einer Kanone eine paraboloider Flugbahn und man kennt den Einschlagort, bevor man das Geschöß überhaupt auf seinen Weg gebracht hat. Also ist besagter Richtschütze in der Lage nur durch die Kraft des Verstandes und der Logik, sogar ohne Zuhilfenahme der *Arf Magica* die Zukunft vorher zu sagen. Natürlich wird man nun entgegenen, daß dies mitnichten *Präcognition* ist sondern lediglich eine mehr oder weniger genaue Schätzung. Dem halte ich allerdings die Verschwommenheit und unklaren Aussagen allgemein akkreditierter Wahrsagen entgegen. Natürlich kann ein Richtschütze nicht exakt den Aufschlagort seines Geschößes bestimmen, aber es ist trotzdem möglich in einem bestimmten Rahmen die Zukunft, also in unserem Beispiel den Zielort, vorherzusagen. Betrachten wir zum Beispiel ein kurzes Stück der Flugbahn des Geschößes. Nun wird mir sicher jeder zustimmen, daß ich die Bewegung des Geschößes für eine kleine Zeitspanne, sagen wir eine viertel Pendelschwingung, vorausagen kann. Nun ja, dies stimmt natürlich auch wieder nicht exakt, denn einem renomierten Magier fallen sicherlich mehrere Möglichkeiten ein, besagtes Geschöß in seinem Flug zu stoppen, sei es durch eine magische Wand oder eine Ausübung der *Galadae*. Aber wenn ich nun diese Zeitspanne

weiter verringere, werden die Möglichkeiten den Flug zu unterbrechen oder abzuändern immer geringer bzw. die Vorhersage wo sich das Geschöß aufhalten wird immer präziser. Ebenfalls kann ich durch die Beobachtung der Umgebung Möglichkeiten den Flug des Geschößes zu unterbrechen ebenfalls erkennen und in meine Vorhersage mit einbeziehen. Will heißen in letzter Konsequenz wird für ein infinitesimales Zeitintervall die Vorhersage absolut korrekt.

Dies ist eine schockierende und mit nichten triviale Erkenntnis, denn anders ausgedrückt bedeutet es nicht mehr und nicht weniger, als das unter bestimmten, wenn auch sehr restriktiven, Voraussetzungen das Schicksal, also die Zukunft dieses Steines, vorherbestimmt ist. Vorallem müssen wir bei dieser Erkenntnis nicht exemplarisch bei dem Geschöß bleiben sondern können es auf jegliches Objekt verallgemeinern und wenn ich in diesem Kontext von Objekt spreche, dann meine ich nicht nicht nur jegliches unbelebte Objekt, sondern ebenfalls jedes Lebewesen bis hin zu uns Menschen.

Nun, da wir festgestellt haben, daß die Zukunft, also das Schicksal, vorherbestimmt und festgeschrieben ist können wir uns die Frage stellen, wie wir Menschen dies nutzen können. Dabei stehen wir vor dem großen Problem, welches auch unser exemplarischer Nichtschuß hat, nämlich der Ungenauigkeit unserer Einschätzung. Der tatsächliche Einschlagsort des Geschößes weicht von dem theoretisch errechneten ab, weil äußere Einflüsse ihn von

seinem Weg abbringen. Regen und Wind mögen alltägliche sein, während übernatürliche Intervention, wie zum Beispiel das hypothetische Eingreifen eines Magiers, eher außergewöhnlich sind. Ein guter Richtschütze kann nun seine Berechnung aufgrund der äußeren Einflüsse modifizieren, während diese Praxis bei Wind und Regen noch eher geläufig und praktikabel ist wird sie spätestens bei übernatürlicher Intervention praktisch unmöglich sein. Würde er aber alle äußeren Faktoren kennen, so wäre es ihm mit absoluter Sicherheit möglich den präzisen Einschlagsort zu bestimmen. Leider sind selbst bei etwas so trivialem, wie einem Kanonenschuß die äußeren Einflüsse von unendlicher Mannigfaltigkeit, so daß unser endlicher Geist sie niemals begreifen kann. In einem unserer Probleme, also vorherzusagen wie eine Schlacht endet, oder auch nur den nächsten Schachzug unseres Feindes voraussehen während die äußeren Einflüsse noch um ein gewaltiges größer.

Daher kommt es, daß wir, wenn wir Präcognition betreiben, uns stets auf einem Gebiet bewegen, welches aufgrund seiner unendlichen Möglichkeiten nicht vom menschlichen Geist in seiner Fülle erfaßt werden kann. Lediglich die ewigen Götter haben Einblick in diese Gefilde und können das Schicksal in seiner Gänze begreifen. So wir Menschen mit unserem endlichen Geist auf diesen Pfaden wandeln bleibt uns nichts anderes übrig, als ungenau zu werden und die Unendlichkeit der Möglichkeiten auf ein endliches, für uns erfassbares Maß zu reduzieren. So mußte

selbst die Zehes, unsere stärkste Waffe im Kampf gegen den Feind, von Italas in einer unklaren Sprache verfaßt werden, die Platz für Interpretationen läßt, obwohl er von Maewon persönlich instruiert wurde.

Aber obwohl das menschliche Unvermögen präzise Vorhersagen über die Zukunft zu treffen durchaus Teil meiner Forschung ist will ich mich im Rahmen dieses Vortrages nicht weiter mit diesem Thema auseinander setzen sondern zu konkreten Lösungen in Bezug auf unser Problem kommen und Methoden anbieten mit denen wir die Zeitmagie nutzen können.

Wir identifizieren zwei verschiedene Möglichkeiten Einfluß zu nehmen auf unser System. Welche, deren Auswirkungen exponentiell ansteigen und welche die in linearem Maßstab unser Problem beeinflussen. Erstere sind die Regel und im Allgemeinen ist ihre Anzahl unendlich. Ihre Auswirkungen, oder tatsächlich die Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens, was in unserem Kontext die gleiche Wertigkeit hat, sind meist verschwindend gering. In unserem Beispiel wäre der Flügelschlag eines Schmetterlings eine solche Einflußnahme. Der Wind, den der Flügelschlag des Schmetterlings bewirkt, beeinflusst das Geschöß auf eine solch geringe Weise, daß wir es nicht einmal wahrnehmen können. Allerdings gibt es eine solch große Anzahl dieser Faktoren, daß sie eben nicht vernachlässigt werden können. Ferner könnte der Flügelschlag eines Schmetterling vor einigen Tagen einen Windstrom in seinem Winkel um nur den Millionsten Teil

des Bogenmaßes abgelenkt haben, so daß der Wind zu just der Zeit unseres Schußes unseren Stein beeinflusst. Die Wahrscheinlichkeit dieser Einflußnahme ist ebenfalls sehr gering, aber ihre Zahl ist sehr groß und falls sie eintrifft gilt dies ebenfalls für ihre Auswirkungen. Der Grad der Einflußnahme steigt mit der Zeit exponentiell an und auch wenn wir zu einem infinitesimalen Zeitpunkt vernachlässigbar kleine Auswirkungen haben, so werden diese mit der Zeit allerdings exponentiell groß und unsere Vorhersage maximal Ungenau.

Die anderen Möglichkeiten der Einflußnahme sind von linearer Natur und auch wenn uns ihre Auswirkungen auf den ersten Blick gewaltig erscheinen mögen, so wird mit der Zeit jedoch jedwede noch so große lineare Steigung schwächer werden als die Exponentiellen. Um nun die Exponentiellen von den Linearen zu trennen bedienen wir uns der selben Methode, die wir Wissenschaftler immer als erstes benutzen, wenn ein Sachverhalt zu gewaltig ist, als daß wir ihn mit unserem Geist begreifen können. Wir Visualisieren. Wie bei der Analyse eines Artefaktes oder des Raumes bedienen wir uns einer transdimensionalen Analysis und visualisieren das Problem in einem Kristall oder einer Linse. Dabei ist es schon bei diesem Schritt äußerst wichtig die Dimension der Zeit genau solcherart in die Betrachtung mit einzubeziehen, wie jegliche andere Dimension, seien es die Elementarebenen, oder der Astralraum, auch. Bei einer normalen Invocation des Effektes suchen wir nach Strukturen und Mustern

in Form und Farbe, die uns Rückschlüsse auf die zu analysierende Materie ermöglichen. Nun wollen wir uns aber auf die Trajektorie der multidimensionalen Abbildung selbst fokuzieren und so müssen wir uns eines anderen Verfahrens bedienen. Wir projizieren das erhaltene Bild in seiner Gänze in den Phasenraum um es besser analysieren zu können. Dort bedienen wir uns der Poincarreschen Phasenraumschnitte um zweidimensionale Querschnitte der Vieldimensionalen Trajektorie zu erhalten. Unser Geist, befreit von der Unendlichkeit kann nun auf den einzelnen Flächen den Verlauf erkennen und die linearen Auswirkungen als Geometrische Muster, meist Ellipsen, wahrnehmen, während sich die Exponentiellen Auswirkungen als einzelne chaotisch verteilte Punkte darstellen. Da wie gesagt die Exponentiellen Abweichungen die Regel sind, ist das normale Bild ein Meer des Chaos mit bestenfalls vereinzelt Inseln der Stabilität. So wir diese einzelnen Inseln der Stabilität identifiziert haben, könne wir einen linearen Zusammenhang zwischen ihnen herstellen und solcherart einen Pfad durch die Zeit bestimmen, bis zu unserem Designierten Endpunkt. Das Verfahren hierbei ist das gleiche, wie bei der Anwendung von Occuli, den Portalen, oder den Modice Causalis, nur daß statt einer Abkürzung durch die Räumliche Dimension eine Abkürzung durch die Zeit benutzt wird. Der Kraftaufwand der hierbei benötigt wird ist linear zur Abweichung, kann also bei hohen linearen Abweichungen durchaus immens und dadurch nicht praktikabel werden.

Verglichen mit den gewaltigen kausalen Kräften mit denen wir uns hierbei auseinandersetzen ist das Verfahren geradezu simpel obwohl viele Magier es gar nicht erst werden anwenden können. Diese extreme Manipulation ist uns überhaupt nur möglich weil wir uns bei dem ganzen Weg nicht explizit für die linearen Auswirkungen interessieren und lediglich ihr Vorhandensein ausnützen.“

Phönixflug wirft einen Blick auf den Tisch neben dem Rednerpult, auf dem eine Schale mit Wasser steht, über deren Wasseroberfläche eine kleine Kugel in der Luft schwebt.

„Nun bin ich ihnen natürlich eine praktische Demonstration schuldig, so wie es aussieht sind wir tatsächlich auch bald so weit.“

Er nickt einem Assistenten zu, der in der Ecke des Vorlesungssaales steht und nun damit beginnt einen Vorhang, der zuvor die rechte Seite der Bühne verdeckt hatte zurückzuziehen. Auf dem schwarzen Marmorboden ist dort mit Kreide, Sand und verschiedenen Kristallpulvern ein äußerst komplexer magischer Zirkel gezogen worden in deren Mitte ein kleiner Topf steht, wie er doch öfters für Pflanzen benutzt wird. Der Magier stellt sich in Position hinter den Kreis mit dem Blick zum Publikum und beobachtet die kleine Kugel über der Schale, die sich immer mehr der Wasseroberfläche nähert.

„Eigentlich wollte ich noch eine Erklärung vor der Demonst-

tration geben, aber leider eilt uns die Zeit davon“, bekommt er gerade noch mit einem amüsierten Lächeln auf den Lippen hervorgebracht, bis die Kugel die Wasseroberfläche berührt und der Ritualkreis zu leuchten anfängt.’

Direkt in Erwiderung fängt Florian an die Arme auszubreiten und mit tiefer beschwörender Stimme zu intonieren:

vas daemoni creo sanctum kal aragh eterna mortis perdo discrim vas lor intelleg movo magia ignitia creatura mentem an muto temporis

Dabei hält er ein Pendel über den äußersten Kreis, daß am Anfang mit jeder Pendelschwingung ein rotes Leuchten an seiner Spitze hinter sich herzieht. Doch mit jeder Pendelschwingung scheint das Leuchten schneller zu werden und dem Pendel voranzueilen, bis es nur noch eine durchgehende Leuchtende Schnur bildet, die die Pendelspitze immer entlang eilt.

Mehrere verschieden stark bläulich gefärbte Kugelhalbschalen bilden sich um das Zentrum und in der innersten Schale knistert ein feines Gespinnst aus hellblauen filligranen Fäden. Vor den Augen des Publikums wächst auf der Erde im inneren der Wase eine kleine Pflanze

disjungite aenas

, bildet einen ca. zwei Finger langen Stängel

disjungite temporis

und vergeht und verschrumpelt dann zusehens.

Was magia opprimo magia tvm intellego creo muto mani tvm

Bis sie nur noch so ausieht wie ein kümmerliches Pflänzchen,
das eine Woche lang nicht gegossen wurde.

Das Licht am Ende des Pendels wird langsamer und folgt
wieder der Pendelspitze, bis es schließlich ganz aufhört.

Während die Kreise glimmend verlöschen und nur noch ein
leichtes Knacken und ein Geruch nach Ozon in der Luft bleibt,
schleppt sich Phoenixflug kreidebleich hinter das Rednerpult, stützt
sich schwer ab und bekommt einen Hustenanfall, der allerdings
im allgemeinen Beifall untergeht, der jetzt im Raum unter
den Adepten ausbricht und auch einige der Höher gestellten mit
einstimmen läßt.

Als die Menge sich des Zustandes von Phoenixflug bewußt
wird, hört der Beifall fast schlagartig auf. Ein Raunen und
Murmeln geht durch die Menge. Luchtenfels Blick schweift zu
Phoenixflug Assistenten, der etwas rat- und hilflos daneben steht.

Ein weiterer Blick läßt zwei Pagen herbeiteilen, die Phoenixflug helfen wollen...was dieser jedoch ablehnt. Der Husten und Schmerz zieht vorüber und nun vermag er den Moment seines Triumphes vollends aufzukosten, als die Menge, erleichtert, wieder in Beifall einstimmt. Luchtenfels nickt ihm zustimmend zu, anzeigend, daß es an der Zeit sei die Demonstratio und Explicio fortzuführen und zu Ende zu bringen, um sich der Disputatio der Anwesenden zu stellen...

Florian Phelleas Phönixflug erwiedert Luchtenfels ermunterndes und aufforderndes Nicken seinerseits mit der gebotenen Demut und wendet sich erneut dem Publikum zu. Ein Stofftaschentuch mit dem er sich den Mund abgewischt hatte verschwindet hinter dem Pult und etwas leiser beginnt er mit der Erklärung.

„Die Demonstratio, die sie soeben sahen ist die Nachbildung des temporalen Effektes mit dem Burg Maulfels vor gut einem Jahr geschliffen wurde. Lassen sie sich von der Einfachheit der Vorführung nicht täuschen. Es hat einen doch sehr signifikanten Aufwand bedeutet die Wirkung entsprechend vorzubereiten und nur ein kleiner Teil war die Auslösung, derer sie gerade angesichtigt wurden. Trotzdem konnte ich lediglich eine Bohnenpflanze um das Drittel eines Mondes altern lassen und habe dafür fast meine ganzen persönlichen Ressourcen aufbringen müssen, obwohl ich Silberkraut zur Unterstützung benutzte. Um mit dem von mir entwickelten Verfahren einen militärischen Effekt zu erzielen würde die Macht aller Magier dieser ehrwürdigen Hallen

nicht ausreichen. Daher wird ein Großteil meiner zukünftigen Forschung darin bestehen die Methodik der Schatten und ihrer Lakaien zu erforschen um herauszufinden auf welchem Wege sie ebene temporale Effekte sehr viel einfacher invocieren können. Momentan halte ich die nähere Erforschung der Essenzen des Schattenprinzen im Sinne des Leibarztes des Protautian für sinnvoll. Er identifizierte drei Elemente und assoziierte sie sowohl mit Attributen, herkömmlichen Elementen, als auch Verkörperungen, welche Natmath An Burgia, Hohepriester Acrulons einst prophezeite.

Explizit die Dissonantia halte ich bei meinem momentanen Kenntnißstand dazu in der Lage die Kräfte des Chaos zu ordnen, so wie es für eine solcherart mächtige Anwendung der Magia Temporalis von Nöten ist. Ich beabsichtige nach einigen theoretischen Auffrischungen in Elementartheorie nach Mythodea zu reisen um dort in den Bibliotheken der Quai die verfehmten Elemente der zweiten Schöpfung zu studieren, deren elementare Konsistentia Parallelen zu den Elementen der Essenz des Schattenprinzen aufweist. Außerdem trachte ich danach den Begriff des Narrativums enger zu fassen und mit der eben demonstrierten Methode in Einklang zu bringen. Ich danke ihnen vielmals für ihre Geduld und hoffe auf eine gute Zusammenarbeit hier in der Clavis Mundi. Für Fragen sowohl zu diesem Themenschwerpunkt, als auch zu meiner generellen Arbeit stehe ich ihnen nun zur Verfügung. “

Nachdem Phönixflug geendet hatte, erklang für wenige Augenblicke zustimmendes Klopfen. Dann erhob sich Senator Luchtenfels und schritt zum Pult, während ein zweites Stehpult für Phönixflug herangezogen und im Hintergrund die Instrumente seiner Experimentatio beiseite geschafft wurden.

Luchtenfels erhob seine Stimme. Wie es sich für den Praesidius der Commissio Disputatae gerhörte, erklang seine Stimme gleichmuetig...

“Zunaechst moechte ich Euch, verehrter Candidatus Magiae Minor fuer diese eindrucksvolle Praesentatio danken. Selten genug geschieht es, daß die theoretischen Auffuehrungen der Candidates mit einer solch hervorragenden Praesentatio verknuepft werden. Bevor die Commissio sich ob der Bewertung Eurer Disputatio zurueckziehen wird, soll allen Zuhoerern = zuvoeerst selbstverstaendlich den Mitgliedern der Commissio = jedoch Gelegenheit gegeben werden, Fragen an Euch zu richten und = hoffentlich = eloquente Antworten Eurerseits = woran ich im uebrigen keinen Zweifel hege = zu stellen. Der traditio dieser Hallen entsprechend erteyle ich daher der Besizerin der Commissio, Senatorin Erskbet Lauschenberg das Worth... “

Langsam erhob sich Lauschenberg von ihrem Stuhl. Die kleine Frau trug die dunkelrothen Roben der Commissio Disputatio, an ihrer linken Seite trug sie einen Bund Schlueßel, Zeichen der Aemter und Wuerden, die sie innehatte. Auf der rechten Seite aber baumelte ein weyterer, kleiner queldener Schlueßel,

eben jener welcher dem Candidatus im Falle des Bestehens = dann Magus Minor = ueberreicht werden wuerde. Neben ihr hatte sich ein Page erhoben, welcher nun einen gewaltigen Folianten hielt. Die "Inscriptiones Magistris", in welchem die Einzelheiten jeder Pruefung, die seit der Erbauung dieser Hallen stattgefunden hatten, festgehalten wurden.

Die Senatorin schritt nach vorne zum Pult, waehrend Luchtenfels wieder Platz nahm...

Seinen schwachen Körper auf den Stab stützend ging Florian hinter das für ihn bereitgestellte Pult. Mit einer angedeuteten Verbeugung zollte er den hohen Senatoren Respekt, als er sich für die Fragen wappnete. Jetzt war er doch aufgereggt. Tief in seinem Inneren bekehrten die wenigen Lebenskräfte, die sein schwächerer Körper noch zur Verfügung hatte auf und ließen sein kraftloses Herz flattern wie ein kleines Fähnlein im Wind.

Selten wurden praktische Präsentationen in theoretischen Vorträgen gemacht, das hatte Luchtenfels gesagt. Meinte er damit, daß es unüblich war eine praktische Vorführung einzubringen? Hätte er es lieber nicht machen sollen? Er hatte sich vorher kundig gemacht und ihm wurde gesagt, daß es möglich wäre, aber er hatte nicht gefragt wie üblich es ist. Verdammt. War er etwa nach seinen ganzen Reisen und der langen Zeit in Arkenwald zum Praktiker geworden? Seine Freunde hätten darüber gelacht, daß ihm so ein Gedanken kommen könnte. Egal, es war vorbei nun stand die Disputation an. Darauf hatte er sich vor-

bereitet. Er wußte, daß er an vielen Punkten angreifbar war. Aber er hatte lieber diese Thema gewählt, das mehr wissenschaftlichen Ruhm einbrachte, als eines, welches sicher wäre. Also noch mal kurz durchgehen. Die Sicherheit, die Götter, Paradoxen, der Einfluß der Essenzen, was könnte man ihm noch vorwerfen, ja genau die Portalproblematik, die Occuli, wieder Essenzen. Vielleicht dachten sie auch vollkommen an etwas anderes, mag sein, er war vorbereitet ...

Lauschenberg Stimme durchbrach die Stille.

„Folgendes will ich nun anmerken: Eure Argumentation ist von bestechender Einfachheit und Anschaulichkeit, richtet doch ein jeder vernünftige Mensch, seine Taten an der Erwartung kausaler Zusammenhänge aus. Die Regelhaftigkeit von Ereignissen anzuzweifeln hieße das eigene Denken und Handeln als Ergebnis unstrukturierter, zufälliger, ja sinnloser Prozesse darzustellen. Eine solche Behauptung würde durch sich selbst zunichte gemacht, da Sie Ihre eigene Grundlage und Rechtfertigung verneinen würde.

Dies schloße einen freien Willen in so umfassender Form auf, daß eure eigene Erkenntnis ebenfalls Ergebnis einer kausalen Kette sein müsse. Zum ersten Mal in dieser Disputatio müssen an dieser Stelle systemtheoretische Überlegungen zum Tragen kommen. Kann ein Element des Systems eine solch umfassende Kenntnis des selbigen erlangen, wenn es doch durch Kausalzusammenhänge

von deren Wechselwirkungen abhängig ist?

Das zweite, sehr ähnliche, systemtheoretische Problem ist in der Analyse des zu manipulierenden Ereignisses zu suchen. Kann ein offenes System, damit ist jedes Ereignis gemeint, das nicht durch den gesamten Kosmos abgebildet wird, hinreichend erfasst werden?

Ein weiterer höchst interessanter Punkt, von scheinbarer Trivialität, sind die nicht linearen Einflüsse. Zum einen stellt sich die Frage, ob lineare Einflüsse nicht auch mittelbar exponentielle Einflüsse auslösen, die gemeinsam mit früheren Ereignissen, die ebenfalls als exponentielle Einflüsse zu bezeichnen sind, den Status Quo in unberechenbarer Form determinieren. Dies würde eine komplexe Typisierung erfordern, die Ihr uns sicherlich noch zu erläutern bereit seid.

Quod futurum esse demonstrandum “

Darauf hatte Florian gehofft. Wenn er den Vortrag auf diese Weise hielt wurde, bei einem aufmerksamen Publikum, natürlich diese Frage gestellt. Es sprach sehr für die herausragenden analytischen Fähigkeiten von Senatorin Lauschenberg, daß sie dieses Thema ansprach und auch sehr dafür, daß sie Florian wohl einige Sympathie entgegen brachte in zuerst mit diesem Thema zu konfrontieren, von dem sie ausgehen konnte, daß er eine gute Antwort parat hätte.

“Vielen Dank Senatorin Lauschenberg.

Für die Beantwortung der systemtheoretischen Fragen muß

ich einen Bereich meiner aktuellen Forschung zitieren, der, wenn auch stark verwandt, nicht Teil dieses Vortrags war. Es handelt sich um das theoretische Unvermögen für unseren endlichen Geist exakte Prognosen über Zukunft oder Vergangenheit zu machen. Begründet liegt dies, wie sie in der Fragestellung so treffend feststellten, sowohl in der Wechselwirkung, der wir als Teil des zu untersuchenden Systems unterworfen sind, als auch der Unendlichkeit, des in sich geschlossenen Kosmos beziehungsweise der disjunkten Untermannigfaltigkeiten. Die Herleitung würde sicherlich den Rahmen dieser Diskussion sprengen, trotzdem sei in aller Klarheit angemerkt, daß ein Element eines Offenen Systems, also wir als Beobachter, nie vollständige Erkenntnis erlangen können. Dies liegt an der Unmöglichkeit der exakten Prognose, die durch eine Unschärferelation zwischen Narrativum, also der "Mächtigkeit" des Ereignisses und dem Fehler der Erkenntnis beschrieben werden kann. Sehr vereinfacht ausgedrückt heißt dies für unsere Problemstellung, daß wir mit sehr unvollkommenen Informationen arbeiten müssen. Trotzdem können wir, wie es ein Kollege einst ausdrückte, auch mit schmutzigem Wasser Geschirr waschen. Deshalb erlaubt es meine Methode sich linearer Ungenauigkeiten, die wir hinreichend beschreiben können, zu bedienen und uns solcherart über die Inseln der Stabilität durch das Meer des Chaos leiten zu lassen. Wir benötigen mit diesem Verfahren keine umfassende Kenntnis des Systems um daraus Gewinn ziehen zu können. Daher ist es

dann natürlich für die Präcognition unbrauchbar, aber für die temporale Dislocation umso wertvoller.

Die zweite Frage bezog sich auf lineare Einflüsse und daß sie exponentielle Einflüsse auslösen könnten. Ich bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich in meinem Vortrag nicht näher auf die exakte Analysis an diesem Punkt eingegangen bin und danke Ihnen für die Aufforderung das Verfahren zu konkretisieren. Nun natürlich lösen lineare Einflüsse exponentielle aus und anders herum. Ein Ereignis beeinflusst das nächste und zusammen bedingen sie wiederum ein weiteres und so weiter, und so weiter Somit besteht schon die einfachste Trajektorie, die wir uns vorstellen können aus, sagen wir 10 Ereignissen, die jeweils wieder 10 Ereignisse bedingen, die wiederum 10 weitere Ereignisse bedingen. Jede dieser 1000 verschiedenen Wege kann nun auf seinen jeweils 2 Teilstücken linearer, oder exponentieller Natur sein. Mittels der Fourieranalyse zerlegen wir die Trajektorie in ebene einzelnen Wege und brechen so die sehr komplexe Funktion auf die zwei Möglichkeiten exponentiell oder linear herunter und wählen unseren Weg. „

Senatorin Lauschenberg gab sich sichtlich Mühe ein ebenso zufriedenes wie auch anerkennendes Lächeln zu unterdrücken. Sie benötigte einen kurzen aber merklichen Augenblick um die gewünschte analytische Kälte in Ihre Mimik zurückkehren zu lassen.

“Der Euch eigene Pragmatismus ist gleicher Weise erfrischend

wie auch selten unter den Gelehrten und so sehe ich alle meine Fragen durch eine Antwort von überraschender Simplizität beantwortet. Und so richte ich nur noch die beiläufige Frage an Euch, ob Ihr den Begriff unendlich in einer Beschreibung eines unbegrenzten Volumens oder einer Ermangelung an Grenzen im Sinne einer Grenzenlosigkeit gebrauchtet.“

Als wolle sie demonstrieren, daß die Frage so selbstverständlich sein, daß ihre Antwort nicht lange auf sich warten lassen könne, verharrte Sie in leicht angespannter, nach vorne gebeugter Haltung. Ihr Tonfall war von offensichtlicher Beiläufigkeit gewesen, doch Ihre Körpersprache formulierte eine klare Aufforderung zur Eile und vermittelte dadurch eine gewisse Dringlichkeit.

“Ah ja, der Begriff der Unendlichkeit ist an vielen Stellen von essentieller Bedeutung. Oft können wir nicht mit einem unendlichen Volumen arbeiten, sondern müssen uns mit einer geringeren Unendlichkeit, wie der Grenzenlosigkeit begnügen. Wie beim trivialen Beispiel der geometrischen Reihe. Wir addieren eins, einhalb, dann ein viertel und ein achtel und so weiter. Jedes addierte Folgeglied ist die Hälfte des vorherigen. Die komplette Summe nähert sich mit jedem addierten Folgeglied immer weiter der Zwei an, ohne sie jedoch jemals zu erreichen. Wir haben also unendlich viele Folgeglieder und unendlich viele Summen im Bereich zwischen Eins und Zwei. Es existiert aber keine Grenze, sondern lediglich ein Supremum, eine kleinste obere Schranke.

Auch wenn wir also nicht alle Folgeglieder addieren können, weil es unendlich viele sind, können wir trotzdem eine Aussage über die Summe der ganzen Reihe machen, wie sie sich im Unendlichen verhält, sie konvergiert gegen Zwei. “

Und so folgten weitere Anmerkungen und Fragen zu seinem Vortrag und es zog sich doch noch für lange Zeit hin. Die Hohen der Akademie schauten mit Wohlwollen auf den angehenden Magus Minor herab und ihre Fragen waren zwar wohlge wählt und herausfordernd, aber nicht destruktiv und vernichtend, so wie es doch durchaus schon in einigen dieser Disputationen gewesen war. Sei es, daß sie die Einstellung der Hohen spürten, oder sei es daß sie keinen Angriffspunkt fanden, so waren auch die Fragen der regulären Magi und Magae harmlos und meist lediglich interessierter Natur.

Als die Fragen geschlossen wurden dankte Lauschenberg dem Kandidatus Phoenixflug und die Kommission zog sich zur Beratung zurück, während sich die Versammelten auflösten und nur Florian allein zurück blieb.

Die folgende Zeit, bis zur Nachricht der Kommission müssen die härtesten für ihn an der Clavis Mundi bisher gewesen sein, aber alle Mühen hatten sich gelohnt, als wir einen Diener mit einer Marmortafel zum Eingang eilen sahen, auf dem simpel stand „Florian Pheleas Phoenixflug Magus Minor Academia Clavis Mundi Grenzbrückensif“

Die offizielle Verleihung des Schlüssels war um so prunkvol-

ler, aber soll nicht an dieser Stelle berichtet werden.“

Answin auf Tibur, Aprius 258 nach Zeldrik um die Engo-
nische Zeitrechnung zu benutzen

1.2 Narrativum

Nögen sie mir verzeihen das ich in dieser Vorlesung ein wenig die aufgetretenen Fäden der Naturbeschreibenden Wissenschaften verlaße und auf die Geisteswissenschaften der Philosophia und der Erkenntnistheorie zurückgreifen werde. Narrativum ist keine tatsächlich existente Substanz, Mittel oder Energie vielmehr ein Hilfskonstrukt für unseren Geist mit dem sich allerdings Tatsachen und Sachverhalte erklären lassen und beweisen lassen. Narrativum befindet sich in allem und jedem, jedes noch so mikroskopische Objekt besitzt einen gewissen Wert an Narrativum und dem Prinzip der Superposition folgend besitzt jedes makroskopische Objekt, einen Narrativumswert, der der Summe der Werte seiner Einzelteile entspricht. Narrativum ist ein Wert für die Wichtigkeit eines Objektes im Raum Zeit Gefüge. Das Wort selbst kommt von dem Verb narrare, erzählen. Es ist ergo ein Maß für die Tatsache ob es sich lohnt darüber zu erzählen. Narrativum hat keine konkrete Maßeinheit bzw. Dimension sondern wird bestenfalls mit Begriffen wie „viel“, „wenig“ oder „fast gar nicht“ gemessen auch sind Vergleiche mit anderen Objekten und deren Narrativumsgehalt sehr schwierig bis gar unmöglich und sämtliche Einschätzungen absolut subjektiver Natur. Ist diese vage Definition erst einmal verstanden ist das Arbeiten mit diesen Werten recht einfach man muß sich lediglich von der Vor-

stellung verabschieden objektive und absolute Werte und Aufgaben zu erhalten, in dieser Betrachtungsweise ist alles relativ. Einige Beispiele zum Verdeutlichen: Ein Stein der am Wegestrand liegt hat recht wenig Narrativum, denn keiner wird sich jemals an ihn erinnern und über ihn Erzählen. Wenn nun allerdings ein Wagen über ihn fährt und sich die Achse bricht, dann hat der Stein eine recht große Menge an Narrativum, der Händler wird sich nun die ganze Woche darüber ärgern. Ist der Stein der Grund das die Achse bricht während der Händlern von Dieben auf der Flucht ist und die Diebe können ihn nur wegen des Steines stellen und seine ganze Ladung Rauben, dann wird sich der Händler ein Leben lang über diesen Stein ärgern und der Stein hat sehr viel Narrativum. Würden die Diebe den Händler töten würde er sich nicht über den Stein ärgern, da er tot ist und den Räubern wär es egal warum die Achse brach, also würde keiner über den Stein erzählen, aber dennoch hätte er einen sehr großen Narrativumsgehalt weil er das Potential zu einer großen Geschichte hätte, zumindest auf unserer Sicht. Also noch mal zusammengefasst letzterer Stein hätte auf Sicht der Räuber und des Händlers wenig auf unserer aber recht viel Narrativumsgehalt (da wir ja davon wissen das der Stein Schuld war), soviel zur Objektivität. Ein Objekt hat schon einen objektiven Gehalt an Narrativum, doch wir vermögen ich nicht zu messen, da wir selbst subjektiv sind. Kaiser Zeldrik hat einen Immensen Anteil an Narrativum jeder erzählt von ihm,

ja wir benannten sogar unsere Zeitrechnung nach ihm, doch in anderen Ländern ist dieser Engonische Nationalheld recht wenig bis gar nicht bekannt, das schafft einen weiten Bogen an Variationen die Objektiv zu einem Mittelwert verarbeitet werden müßten, doch da wir nicht wissen wie viele Menschen es in den Dimensionen gibt geschweige denn Tiere und Gegenstände (die ja auch durch Jeldrifs Präsenz beeinflusst worden sein könnten) kann unsere Schätzung nur subjektiv bleiben.

Wozu brauche ich nun einen Wert für Narrativum, wenn er so unheimlich ungenau ist wird sich der geneigte Leser fragen, die Beispiele dafür sind recht zahlreich aber ebenfalls recht ungenau (dies scheint sehr in der Natur der Wahrscheinlichkeits- und Sphärenereignisse zu liegen). Zum Beispiel die Wahrsagerei (nun spätestens werden viele Kollegen wieder mit den Augen rollen) und Hellseherei wird von großen Ereignissen, sprich Ereignissen mit viel Narrativumsgehalt angezogen. Epische Schlachten und Schicksale von berühmten Kriegerern ziehen die Aufmerksamkeit der Zukunftsdeuter auf sich, so daß man in unserer hermetischen Terminologie davon sprechen kann das das Narrativum die Hellseherei leitet und bestimmt was gesehen wird. Die Fachgemeinde der Magier und Magierinnen wird aber ein konkreteres Beispiel fordern und ich werde es bringen, obwohl dies sehr kompliziert ist und einen Großteil der mir zur Verfügung stehenden Zeit beanspruchen wird, nämlich die Zeitreisen. Zeitreisen existieren, davon kann man nach Existenz des 5. Zirkel

Zaubers „Zeitkontrolle“ als allgemein bekannte Tatsache aufgehen. Weiterhin ist es als gesicherte Tatsache anzusehen das die Zeit nicht linear verläuft sondern Wirbel Hügel und ebene Flächen aufweist. „Die Zeit vergeht wie im Flug“ sagt man wenn einem ein langer Spaziergang mit seiner Liebsten im Park gut gefällt oder „die Zeit stand still“ als sie sich sahen. Ebendies wird durch das Narrativum beeinflusst, an schlimme Ereignisse (große Schlachten, viel Narrativum) erinnert man sich stark, „als wäre es gestern gewesen“ während man die 5 Tage die man im Hafen auf ein Schiff wartet zwar in dem Moment als Lang empfindet, die aber nachher, da recht ereignislos als minderwertig und nicht erwähnenswert im Gedächtnis erinnert werden. Diese Beispiele sollen aber nun keinesfalls einen linearen Zusammenhang zwischen Narrativumsmenge und Schnelligkeit der Zeit implizieren sondern vielmehr einen sehr viel komplexeren Zusammenhang. Der weitauf weniger bekannte Zauber Cronoclassis erlaubt es einen Gegenstand aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu bringen z.B. Kaiser Jeldrifs Schwert oder Hargats Glocke oder dergleichen, dabei kommt es sehr auf eine besondere Eigenschaft des Narrativums an nämlich der Zeit/Raum Konsistenz. Der Narrativumsgehalt eines Gegenstandes ist Ort und Zeit unabhängig und bleibt immer gleich egal wann man ihn betrachtet. Ein nee geborenes Kind in einem kleinen Bauerndorf in Andarra wäre ja eigentlich nicht besonderes, aber der Narrativumsgehalt, dieses Kindes ist über alle Maßen hoch, so daß jemand der zu

diesem Zeitpunkt den Narrativumsgehalt feststellen könnte schon sagen kann das dieses Kind zum Andarrianischen Feldherrn und zukünftigen Herrscher über alle Engonier wird. Angemerkt sei hier auch der Selbstschutz des Narrativums vor Veränderung, denn sollte besagter Beobachter nun das Kind töten weil es ein so hohes Narrativum hat würde es nicht berühmt werden und demzufolge ein geringeres Narrativum haben, dann aber hätte der Beobachter das Kind nicht geötet, weil unwichtig, Paradoxon. Das Narrativum kennt, da es außerhalb von Raum und Zeit steht, die komplette Geschichte eines Objektes und schätzt sich dementsprechend ein und bestimmt seine Größe, auf unser Beispiel bezogen heißt das daß das Narrativum schon vorher wüßte ob das Kind getötet wird oder nicht. Um auf den Cronoklassis zurückzukommen heißt dies das die magische Energie die benötigt wird um ein Objekt in unsere Zeitepoche zu versetzen direkt proportional zum Gehalt an Narrativum dieses Objektes ist. Ein Stein aus dem Wald fast ohne Narrativum bedarf fast keiner Energie um ihn herzuholen, besagtes Schwert des Kaisers aber sehr wohl. Dies verdeutlicht einen weiteren Immensen Nutzen, den wir auf der Einführung von Narrativum ziehen können. Mit Hilfe des Gehaltes an Narrativum können wir die Auswirkungen von Zeitreisen auf das Raum/Zeit Gefüge messen, verstehen und ihm vorbeugen. Sehen wir nun einmal von den sehr komplizierten Paradoxen ab können Zeitreisende durch ihre Handlungen in der Vergangenheit die Zukunft verändern. Eine

gängige Warnung in Verbindung mit Zeitreisen ist das auch die kleinste Veränderung in der Vergangenheit immense Auswirkungen in der Zukunft haben kann, man bedient sich oft der Analogie einen Stein in einen See zu werfen und die Wellen (wie durch die Zeit) sich immer weiter ausbreiten zu sehen. Dies ist mitnichten so einfach und pauschal zu sagen und soll an dieser Stelle durch folgende Erklärung ersetzt werden, bis ich das Thema in einer zukünftigen Vorlesung noch einmal aufgreifen werde. Ein Zeitreisender verändert die Zukunft in dem Maße indem er Kontakt zu Narrativum in der fremden Zeitepoche hat und Objekte die hohes Narrativum tragen verändert. Will heißen ein Zeitreisender kann Gegenstände mit geringem Narrativum verändern soviel er Lust hat ohne das dies große Auswirkungen (oder Irgendwelche) auf die Zukunft haben wird, sollte er aber Objekte mit hohem Narrativum auf ihrem Zeitrahmen reißen, wird dies besagten Domino bzw. Wellenkreis Effekt haben. Um sichere Zeitreisen zu ermöglichen wäre es also recht angebracht einen „Narrativumsmeßer“ zu erfinden der einen Zeitreisenden sicher durch die Zeit geleiten kann.

Die Raum/Zeit Konsistenz ermöglicht ein weiteres bedeutendes Gedankenexperiment, das „Diktatorische Schicksal“. Wir Menschen sehen unsere Zukunft oft gerne als Unbestimmt, das wir selbst unser Glückes Schmied sind und das nichts in unserem Leben vorbestimmt ist. Andererseits sehnen sich viele oft nach einem vorbestimmten Leben einem Schicksal einem Pfad der ihnen

vorbestimmt ist, so das sie an ihren Schicksalsschlägen nicht selbst Schuld sind sondern es der vorbestimmten Zukunft in die Schuhe schieben können. Für Vertreter beider Richtungen habe ich eine gute Nachricht, denn mit Hilfe des Narrativums kann man diese Frage entgültig lösen. Erinnern wir uns an die Eigenschaften des Narrativums, das Narrativum ist Raum/Zeit Konsistent also weiß das Narrativum bereits im Voraus welche Zukunft dem Objekt bestimmt ist, oder besser ausgedrückt nicht im Voraus, denn das Narrativum steht außerhalb der Zeit, es gibt für das Narrativum kein „Vorher“. Das heißt also das ein kleines Kind in einem Bauernhof in Andarra geboren mit einem immensen Gehalt an Narrativum kein Bauer werden und ein bescheidenes Leben führen wird, egal für was es sich entscheidet, das Schicksal wird zuschlagen und ihn auf einen Weg zur Berühmtheit führen. Nun kommt die gute Nachricht für Diejenigen die die Theorie der frei wählbaren Zukunft bevorzugen, einfach auf der Tatsache, das wir Narrativum nicht genau messen können. Wir können Narrativum nicht genau messen nicht weil wir nicht die Geräte und Methoden dazu haben, sondern weil es schlicht und einfach nicht perfekt zu bestimmen ist. Also kann man zusammenfassend sagen das das Schicksal von jedem von uns zwar festgeschrieben ist wir es aber unter keinen Umständen messen oder bestimmen können.

Dieses Gedankenexperiment über das Diktatorische Schicksal liefert uns zusammen mit der Unbestimmtheit des Narrativums

wertes das wir von nun an Unschärferelation nennen werden eine wissenschaftlich fundierte Erklärung zur Hell- und Wahrsagerei. Der Grund warum Hell- und Wahrsagerei in der Fachwelt einen so schlechten Stand haben ist ihre Ungenauigkeit. „Wenn sie die Zukunft vorher sagen können wieso kleiden sie sich dann in nebulöse Phrasen und Metaphern, die mannigfaltige Interpretationen erlauben“ höre ich so manche Magi und Magae sprechen. Manche sehr akademische Magier und Magierinnen gehen sogar so weit zu behaupten, Wahrsagerei wäre ganz und gar unmöglich und die Ereignisse würden nur manchmal eintreffen, weil die Voraussagen so vage formuliert sind das sie sich zufällig auf ein Ereignis beziehen. Mit dem nun gelernten können wir diesen Sachverhalt aber nun ebenfalls klären. Wahrsagerei, eine Kunst von der ich selbst nur die rudimentärsten Kenntnisse auf meiner Grundausbildung besitze, ist die Kunst oder Methodik zu beschreiben und zu messen, was nicht exakt beschrieben oder gemessen werden kann. Wie eben bereits beschrieben steht die Wahrsagerei in direkter Beziehung zum Gehalt des Narrativums in einer bestimmten Substanz/Objekt, doch aufgrund der Unschärferelation kann man diesen konkreten Wert des Narrativums nicht messen, Also muß ein unbestimmter Wert gemessen, oder besser gesagt etwas über ihn ausgesagt werden und daraus entstehen die nebulösen und zweideutigen Phrasen auch bei den seriösesten Wahrsagern und Wahrsagerinnen. Ein Zahlenbeispiel verdeutlicht dies Angenommen das Narrativum hätte einen Wert

im abgeschlossenen Intervall von 8 bis 12 irgendeine der Zahlen 8, 9, 10, 11 oder 12, eine bestimmte, die sich nicht ändert, aber die keiner kennt. Nun müsste man diesen Intervall messen und wie wir Wissen hat jede Messung eine Ungenauigkeit. Sagen wir ein guter Wahrsager kann mit einer Genauigkeit von ± 1 vorhersagen und ein schlechter Wahrsager mit einer Genauigkeit von ± 3 . Also würde der gute Wahrsager ein Intervall von 7 bis 13 und der schlechte ein Intervall von 5 bis 15 angeben, also beides sehr vage Aussagen, die allerdings beide mit absoluter Sicherheit zutreffen würden. Beide wollen nun ihr Ergebnis konkretisieren um in der magischen Fachwelt Anerkennung zu erhalten und beschränken ihr Intervall auf drei bzw. fünf Ergebnisse jeweils am oberen Ende ihres Spektrums. Nun hat der gute ein Intervall von 11 bis 13 und der schlechte ein Intervall von 11 bis 15, also der gute sich auf einige Metaphern beschränkt, während der schlechte noch recht viele nebulöse Beschreibungen verwendet. Wir wissen das der Wert des Narrativums irgendwo zwischen 8 und 12 (inklusive) zu finden ist, also eine Chance von 20% für die 8; 20% für die 9 usw. besteht. Im Intervall der Wahrsager liegen nun die Werte 11 und 12, die je eine Wahrscheinlichkeit von 20% also zusammen 40% haben. Das heißt das der gute Wahrsager mit seiner recht konkreten Vorhersage eine Chance von 40% hat das Richtige vorhergesagt zu haben und der Schlechte mit seiner recht nebulösen auch nur eine Wahrscheinlichkeit von 40% hat. Hat der gute Wahrsager nun

Glück wird die Fachwelt erstaunt aufhorchen und auf reproduzierbare Ereignisse warten um die Daten zu verifizieren, hat er Pech und die 60% Chance schlägt zu werden ihn wieder nur alle auslachen und sagen „das hätten wir ihnen vorher sagen können“. Der schlechte Wahrsager hat in jedem Fall verloren, denn trifft sein Ereignis ein (40%) dann werden alle sagen „na deine Vorhersage war so ungenau wenn Ereignisse 13, 14, 15 eingetreten wären hättest du ja auch recht gehabt, obwohl sie nicht eingetreten sind bzw. hätten können“ und wenn er falsch liegt wäre das für die Wissenschaftler zu erwarten gewesen. Im besten Fall, also das der Gute Recht hatte (was nur bei 4 auf 10 Versuchen der Fall ist) hatte die Fachwelt auf reproduzierbare Ergebnisse gewartet (wie man es immer bei Experimenten macht, Ein Experiment muß bei gleicher Durchführung immer wieder zu dem selben Ergebnis kommen um etwas empirisch zu beweisen) doch das nächste Experiment würde wieder nur zu 40% klappen, und irgendwann wird der gute Wahrsager auch Pech haben und seine Vorhersage trifft nicht zu (was bei den Prozentsatz eigentlich die Regel sein sollte), dann wird sich die Fachwelt auf ihn stürzen und seine Theorie und Meßmethoden für unbrauchbar erklären und wieder behaupten Wahrsagerei wäre Unmöglich. Also zusammengefaßt egal wie gut der Wahrsager ist, er wird aufgrund der Struktur des Narrativums nie eine Wissenschaftlich Hieb und Stichfeste Aussage treffen können. An dieser Stelle sei dann noch angemerkt das wenn der schlechte

seine Aussage so konkretisiert hätte wie der Gute also auf einen Intervall von 13 bis 15 er gar keine Chance gehabt hätte das sein vorhergesagtes Ereignis eintritt, und abgesehen davon gibt es in dieser Zukunft auch noch jede Menge Hochstapler, die gar nichts vernünftig vorherzusagen können und somit diese Zukunft noch tiefer in Diskredit bringen als die sowieso schon der Fall ist.

Eine ausführliche Erklärung zur Unschärferelation bin ich Ihnen bis jetzt schuldig geblieben und habe sie lediglich als gegeben vorausgesetzt um andere Sachverhalte zu beweisen, dieses Defizit werde ich nun nachholen. Pauschal läßt sich sagen je mehr Narrativum ein Gegenstand hat, desto schwerer ist seine Menge zu bestimmen, beziehungsweise der Umkehrschluß, je weniger Narrativum ein Gegenstand hat desto genauer kann man dessen exakten Wert eingrenzen. Dies läßt sich durch folgende Formel leicht ausdrücken $\Delta N = h \cdot \Delta \lambda$. N ist der Wert den das Narrativum annimmt, ΔN das Intervall in dem sich der Wert des Narrativums befindet und h ist eine einfache Konstante, die recht unwichtig ist und auf die ich hier nicht näher eingehen werde. Einige Beispiele um das zu verdeutlichen ein einfacher Stein irgendwann irgendwo im Wald der nicht besonders erleben wird hat einen sehr geringen Anteil an Narrativum keiner nicht und niemand interessiert sich für ihn, er ist lokal und global vollkommen unwichtig. Daraus folgt er hat sehr wenig Narrativum das sehr genau den Wert sehr wenig hat. Auf der anderen Seite haben wir Kaiser Jeldrik, der von

immenser Bedeutung für das Engonische Volk ist, jeder kennt ihn und jeder erzählt sich von seinen Ruhmestaten, er hat einen sehr hohen Wert an Narrativum ohne Zweifel. Doch außerhalb von Engonien ist er nur mäßig bekannt und in weit entfernten Ländern und fremden Dimensionen vielleicht gar nicht, was für sich alleine gesehen einen geringen Wert an Narrativum andeuten würde. Also ist er Lokal von Bedeutung und hat sehr viel Narrativum aber da Narrativum Raum/Zeit Konsistent ist müssen wir einen globalen Wert angeben und da wir nicht wissen wie groß „alles“ ist ist dies unmöglich. Daraus folgt das Kaiser Feldrick's immenser Wert an Narrativum nur sehr sehr grob angegeben werden kann. Weder die Stärke des Narrativums noch die Abweichung vom Exakten Wert kann Null betragen, denn hquer ist eine positive Zahl ungleich Null. Das heißt es gibt kein Objekt was kein Narrativum enthält, auch der unwichtigste Stein ist ein ganz, ganz, ganz klein wenig wichtig, irgendwann und es gibt kein Objekt, keinen Gegenstand dessen Wert an Narrativum absolut genau gemessen werden kann, es gibt immer einen kleinen Fehler und sei er noch so klein.

Nun noch ein kleiner Ausflug in die fundamental Elementartheorie und dann nähert sich diese Vorlesung auch schon dem Ende. Jeder Objekt enthält für sich Narrativum und sein das Objekt auch noch so klein. Spaltet man ein Holzscheit in zwei Teile enthält jedes Teil wiederum Narrativum spaltet man nun eins der Teile, erleben wir wiederum das gleiche, diesen Prozeß setzen wir weiter fort und spalten die immer eins der Teile bis das Holzscheit so klein ist das man es nicht mehr spalten kann. Nun befinden wir uns auf der Elementarebene, jedes Objekt und jedes Wesen besteht aus den fundamentalsten Bausteinen des Seins, den Elementen Feuer, Wasser, Erde, Luft. Sie sind die unteilbar kleinsten Teilchen aus denen alles besteht. Das heißt jedes Element hat einen eigenen Wert an Narrativum und sie kombinieren all ihre Narrativumswerte um dem Holzscheid, das sie bilden einen festen Wert an Narrativum zu geben und alle Holzscheite kombinieren wiederum ihre Werte um dem Lagerfeuer das aus ihnen besteht einen festen Narrativumswert zuzuschreiben. Dieses Prinzip nennt man Superposition, alles steht mit allem in Wechselwirkung und bedingt sich untereinander. So werden alle mikroskopischen bis hin zu allen makroskopischen Dingen, Objekten, Subjekten, Wesen und was man sich sonst noch so alles vorstellen kann mit einem einzigartigen Wert ausgestattet, der ihre komplette Existenz bestimmen wird, den nicht und niemand aber so recht fassen kann.

Ich hoffe ich habe ihnen mit dieser Vorlesung einige neue

Blickwinkel aufgezeigt und Möglichkeiten in die Hand gegeben ihre Erkenntnis der Erde des Himmels und dem ganzen Rest ein wenig zu erweitern. Querverweise und meine anderen Vorlesungen finden sie wie üblich in der Bibliothek der Akademie Ahd Dwl in Engonien. Mit freundlichen Grüßen Florian Phelleaf

Phönixflug, Bund zu Ahd Dwl im Jahre 254 nach Teldrif oder 1502 der alten Zeitrechnung

1.3 Transdimensionale Dislocation

Wir beginnen die transdimensionale Dislocation mit einer Abhandlung über Deterministisches Schicksal und Chaos. Was unsere eigene Zukunft anbelangt sind wir Menschen oft zweierlei Meinung und das oft zur selben Zeit. Zum einen wünschen wir uns unser Schicksal selbst in die Hand nehmen zu können und unser Glückes eigener Schmied zu sein zum anderen sehnen wir uns nach Stabilität und der Sicherheit eines vorbestimmten Lebens.

Nun zu ergründen wann die Zukunft vorherbestimmt ist und wann nicht ist Subjekt dieser Vorlesung. Der Sinn dieser Fragestellung ist an dieser Stelle allerdings weder die Zukunft vorherzusagen noch theologische Fragen aufzuwerfen, sondern lediglich eine Vorarbeit für Zeitreisen zu leisten. An dieser Stelle möchte ich ebenfalls noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, daß der Begriff Chaos, den ich im Zusammenhang mit dieser Vorlesung gebrauchen werde lediglich eine große Unordnung beschreibt und in keinerlei Zusammenhang mit Göttergestalten oder zurecht verbotenen Spielarten der Magie steht.

Wie wir auf grundlegenden Kenntnissen der Dimensionstheorie wissen gibt es viele, wenn nicht gar unendlich viele Dimensionen die alle mit der Dimension der Zeit verknüpft sein können. Die Zeit messen wir durch einen periodischen, sich immer wiederholenden Vorgang, der seine Periode im zu messenden Zeitraum

nicht ändert. Das bedeutet, daß wir die Zeit durch eine einzelne Zahl beschreiben können. Da wir allerdings nicht wissen ob die Zeit einen Anfang oder ein Ende hat, zumindest nicht innerhalb dieser Vorlesung, müssen wir einen beliebigen Punkt als Fixpunkt erwählen und von dort auf sowohl vorwärts, als auch rückwärts zählen. In der Praxis ist dies die Thronbesteigung Kaiser Jeldrits, seit der nun 255 Jahre vergangen sind, respektive die alte Zeitrechnung, nach der wir das Jahr 1503 schreiben. Diese Zahl ist eine einzige Größe, weswegen der Raum der Zeit auch nur eine einzige Dimension besitzt. Soweit hört sich die Theorie recht einfach an, allerdings sei zu bedenken, daß die Zeit nicht linear ist und unter anderem als imaginär aufgefaßt werden kann, was allerdings ebenfalls nicht Teil dieser Vorlesung sein soll und bitte an anderer Stelle geklärt wird.

Zu jedem dieser Zeiten kann ein Ereignis in den anderen Dimensionen eintreten, d.h. es existiert eine eindeutige Abbildung von einem oder mehreren Punkten im Zeitraum in den der anderen Räume mit deren Dimensionen und wieder zurück. Zum Beispiel trinke ich Tee heute, morgen und übermorgen, damit wären einem Ereignis drei Punkte auf der Zeitschiene zugeordnet. Dies erlaubt natürlich keine Aussage über die Vollständigkeit, es ist ja nicht darüber bekannt ob ich gestern auch Tee getrunken habe. Um uns in unserer Fragestellung, die uns am Anfang beschäftigte weiter zubringen müssen wir uns fragen inwieweit ein Ereignis in der Zukunft feststeht, also ob ich morgen wirklich Tee

trinken werde zum Beispiel. Dabei stehen wir vor einem großen Problem, denn das ich morgen Tee trinken werde wird subjektiv von immens vielen Faktoren bedingt. Der Vorsatz morgen Tee zu trinken reicht ja nicht aus es tatsächlich war werden zu lassen, ich könnte ja zum Beispiel morgen keine Teeblätter finden, oder meine Teekanne könnte zerstört werden oder ich könnte durch noch unangenehmere Gründe daran gehindert werden. Mit anderen Worten es gibt immens viele Veränderungen von meiner Planung die eintreten können. Die Anzahl dieser Veränderungen sprich die Abweichung von meinem geplanten Weg gebe ich mit e^{λ} an also einer Exponentiellen Steigerung. Das Verfahren das ich nun beschreiben werde wird es uns ermöglichen Ereignisse zu finden, für die sich die Zukunft vorhersagen läßt und wir werden lernen sie von denjenigen zu unterscheiden für die uns dies, im Rahmen der für die Vorlesung zur Verfügung stehenden Mittel, nicht möglich ist, dieses Verfahren werde ich Phönixflug Dimensionsweg Verfahren nennen.

Zuallererst betrachten wir eine Abbildung aller Dimensionen in den Phasenraum. Dadurch erhalten wir einen 2 mal f mal n dimensional Phasenraum mit f gleich der Anzahl der Freiheitsgrade in den betreffenden Unterräumen und n gleich der Anzahl der Unterräume, sprich Nebenwelten, Paralleldimensionen und so weiter. Dies ist natürlich eine viel zu große Menge ist, als daß sie unser Geist fassen könnte, aber das braucht er ja auch nicht, denn nun bedienen wir uns der Poincaré Phasenraumschnitte

und zerlegen den Phasenraum in jeweils zweidimensionale Unterräume. Das geschieht einfach in dem wir alle Dimensionen bis auf zwei negieren, vergleichbar mit einem Querschnitt durch eine Lorte. Diese Phasenraumschnitte sind für uns ohne weitere Probleme zu betrachten, da sie z.B. auf einem Pergament simpelst dargestellt werden können. Nun betrachten wir die Präsenz eines Ereignisses, dieses hinterläßt im Phasenraum eine Trajektorie, also die Punkte, die es auf andere abbildet. Da die Poincaré Schnitte lediglich zweidimensional sind betrachten wir von der vieldimensionalen Trajektorie nur die Durchstoßpunkte. Diese können nun im Phasenraumschnitt entweder als zusammenhängende Figuren oder chaotisch wild verstreute Punkte auftauchen. Zusammenhängende Punkte implizieren einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilereignissen, sind also vorhersehbar, während wild verstreute Punkte wie ich oben bereits angedeutet habe sich absolut chaotisch, also unvorhersehbar verhalten. Wie wir an den ersten Experimenten in dieser Hinsicht gesehen haben stellen die verstreuten Teilereignisse die Regel und die Figuren eher die Ausnahme dar, daher bezeichnen wir die Figuren, zumeist Ellipsen, als Inseln der Stabilität und die sie umgebenden verstreuten Punkte als Meer des Chaos. Der Praktische Nutzen liegt nun darin, das die Teilereignisse auf den Inseln der Stabilität in einer Beziehung zu den anderen stabilen Teilereignissen stehen, auch wenn diese mitunter sehr kompliziert werden kann. Also die Abweichung von meinem geplanten Weg

ist was diese Teilergebnisse anbelangt nur noch linear und nicht mehr exponentiell. Wie sie wissen können lineare Entwicklungen selbstverständlich zu bestimmten Zeiten größer sein als exponentielle, aber betrachtet man sie beim Gang ins Unendliche wird die exponentielle immer größer werden als jeder noch so große Faktor. Wie sie sehen haben wir uns einen Faden geschaffen, dem wir durch alle Dimensionen, die in Verbindung mit der Zeit stehen folgen können, weil wir seinen Weg zu jedem beliebigen Zeitpunkt in jeder mit der Zeit verknüpften Dimension kennen können. Um eine Aussage über das Ereignis als solches zu treffen ist dieses Verfahren natürlich total ungeeignet, da wir immer noch keine Aussage über die Teilergebnisse im Meer des Chaos machen können aber für eine Zeitreise ist dieser Faden durch das Chaos unabdingbar. Mit einfachen Worten ausgedrückt heißt das wir wüßten zwar immer noch nicht ob ich morgen Tee trinken werde, aber wir könnten dann hingehen und nachsehen. Um eine einfache Notation einzuführen bedienen wir uns des Liapunow bzw. führenden Liapunow Exponenten. Die Liapunow Exponenten sind eine Menge von Zahlen, deren Summe gleich Null ist, als Reihe geschrieben mit monoton fallenden Elementen. Wir identifizieren sie mit den exponentiellen Lambdas aus unserer vorherigen Betrachtungsweise der Abweichung von unserem geplanten Weg. Sie werden natürlich an dieser Stelle aufmerken, daß es allein eine Möglichkeit gibt einen Linearen Anstieg der Abweichung oder Ungenauigkeit zu

erreichen, als die da wäre den führenden Liapunov Exponenten, und damit natürlich auch die folgenden, gleich Null zu setzen. Um nun eine Zeitreise praktisch durchzuführen identifizieren wir durch das Phönixflug Dimensionswegverfahren ein Element mit einem Liapunov Exponenten gleich Null. Danach bestimmen wir eine Abbildung durch dessen Funktionswert nach dem von uns gewünschten Zeitpunkt und erhalten eine wunderbar lineare Funktion. Wir identifizieren den linearen Faktor als Tau und kompensieren ihn durch sein Inverses.

Die so entstehende Matrix dient uns für die hermetische Anwendung als Weg zwischen den designierten Punkten in der Raumzeit. Dabei ist natürlich die Dimensionalität der Abbildung von immenser Wichtigkeit und wir benötigen eine komplette weitere Einheit um dieses Verfahren näher zu bringen.

Stellen sie sich eine Karte eines beliebigen Landes vor. Es existiert eine gegebene Topologie mit Bergen, Wegen Wäldern und so weiter. Ferner seien auf dieser Karte zwei Städte zu finden, die durch einen längeren Weg voneinander getrennt sind. Nun stellen sie sich weiter vor sie würden einen Händler, einen klugen, halbwegs gebildeten Mann fragen, wie man am besten von Stadt A zu Stadt B käme.

Nun, dieser Händler würde nun mehrere Faktoren in seine Überlegung mit aufnehmen. Zum einen würde er die Distanz der Städte abschätzen. Danach würde er die Topologie mit in Betracht ziehen. Wenn die beiden Städte nun durch einen

Wald oder ein Gebirge getrennt wären, es keinen Weg gäbe, der das Gebirge überspannt, aber einen, der um es herum führte, dann würde der Händler zu folgender Schlussfolgerung kommen. Obwohl der direkte Weg kürzer ist, so würde es doch länger dauern ihn zu benutzen, da man auf der Straße wesentlich schneller reisen könne. Also würde er den längeren Weg nehmen, der ihn in kürzerer Zeit ans Ziel bringt. Zu den gleichen Schlussfolgerungen würde auch ein Bibliothekar kommen, der dies als theoretisches Modell verstehen würde. Der Händler hingegen stoppt nicht an dieser Stelle, sondern würde weiter überlegen, welchen Weg er wählen sollte. Nun würde er andere äußere Gesichtspunkte mit in diese Wertung einfließen lassen. Ob es Räuber gebe, wie viele Herbergen es auf dem Weg gibt und so weiter.

Nun gebe ich die gleiche Karte einem Magier und frage ihn, wie er idealerweise vom einen Punkt zum anderen kommen würde. Dieser Magier würde die Karte nehmen und sie mittig in der direkten Distanz von Stadt A zu Stadt B falten. Dann würden beide Städte nur marginal voneinander entfernt liegen, weil A und B identisch sind.

Dies bringt uns direkt zur nicht euklidischen Geometrie, die ich ein einem weiteren, für uns relevanten Beispiel erläutern möchte. Wie sie alle wissen ist die Winkelsumme eines Dreiecks gleich π , also einem Halbkreis. Will heißen, wenn ich 1000 Schritte in eine Richtung gehe, mich dann um das Drittel von

π , also ein sechstel eines Vollkreises nach rechts drehe, wiederum 1000 Schritte gehe, mich wiederum um das Drittel von π nach rechts drehe und wiederum 1000 Schritte gehe und mich wiederum um das Drittel π nach rechts drehe, dann stehe ich am gleichen Punkt, an dem ich angefangen habe und blicke in die gleiche Richtung, in die ich am Anfang geblickt habe. Das ist bekannt, das ist simpelste Geometrie.

Nun gehe ich einen Schritt weiter und beschreibe folgende Szenario. Der Beobachter steht an einem Punkt und geht 1000 Schritte in eine Richtung. Dann dreht er sich im rechten Winkel nach rechts und geht wiederum 1000 Schritte, nach denen er sich wiederum im rechten Winkel nach rechts dreht und wieder 1000 Schritte geht und im rechten Winkel nach rechts dreht. Nun ist er wieder am Ausgangspunkt und blickt in die gleiche Richtung. Wie ist das denn möglich, denn dieses Dreieck, das er beschrieben hat hätte nun ja eine Winkelsumme von drei halben π . Zudem behaupte ich, das dieser Beobachter, hätte er zweitausend Schritte getan sich in einem beliebigen Winkel hätte wenden können und wäre nach weiteren zweitausend Schritten ebenfalls wieder an seinem Ursprungspunkt angekommen. Wie kann das sein?

Die Antwort ist ganz simpel. Unser Beobachter ist eine Ameise auf einem Ball von viertausend Ameisenschritten Umfang. Geht sie nun tausend Schritte ist sie von oben an die Seite des Balles gewandert. Dreht sie sich nun um das halbe π , dann läuft sie die nächsten tausend Schritte an der Seite des Balles

entlang. Dreht sie sich nun wieder um das halbe π , dann erklimmt sie den Ball wieder und läuft wieder zur Spitze. Wir haben also ein Dreieck mit einer Winkelsumme von 270 Grad. Wenn sie zweitausend Schritte geht ist sie von oben nach unten gewandert und klebt nun unter dem Ball. Egal in welche Richtung sie sich nun wendet. Wenn sie von dort auf weitere Zweitausend Schritte tut findet sie sich wieder oben auf dem Ball wieder.

Diese topologischen Spielereien bringen uns zu der Art Abbildung, die unser Zauber bewerkstelligen muß, um einen Effekt zu bewirken, den wir im allgemeinen Sprachgebrauch als Teleportation beschreiben. Wir stellen uns nun die kleinste nicht-orientierbare Fläche von, die in der Literatur, heutzutage den Namen Kleinsche Flasche erworben hat. Dies ist ein dreidimensionales Konstrukt, wie eine Flasche. Doch ihr Hals verlängert sich „durchstößt“ die Seite der Flasche und bildet innen den Boden, indem sie sich wieder aufeinander stülpt. Dies ist eine zweidimensionale Fläche, ohne Rand und Orientierung. Wenn wir sie in höheren Dimensionen (mit einem Minimum von vier Dimensionen) einbetten, dann durchstößt der Hals eben nicht die Seite der Flasche. Eine ebensolche Topologie brauchen wir auch, wenn wir eine transdimensionale Dislocation vornehmen wollen, nur, daß wir derart drei Dimensionen haben, die wir abbilden. Aber zum Glück steht uns ja mindestens der Astralraum mit allen seinen Dimensionen zur Verfügung.

Die Reise durch den Astralraum ist mit nichten einfach und wenn sie den Weg verlassen, den das Phönixflug Dimensionswegverfahren uns beschrieben hat, dann kann es zu nicht trivialen Beeinträchtigungen kommen.

Wie wir bereits festgestellt haben liegt das Problem in der nicht-Orientierung unseres entsprechenden Volumens. Einzelne Punkte sind eben nicht Permutationsinvariant, sondern orientieren sich chaotisch. Dadurch kann unsere Reise im schlimmsten Falle eine chaotische Veränderung in allen beteiligten Dimensionen nach sich ziehen deren Tragweite wir nicht im Geringsten einschätzen können. Zu dieser Problematik konsultieren sie bitte auch meine Schriften zum Amonlonde Parallelweltproblem 258 nach Zeldrik.

Als abschließende Bemerkung erlauben sie mir noch die Bemerkung, daß ich Ihnen in ihren eigenen Anwendungen viel Erfolg wünsche und hoffe einige Anregungen gegeben zu haben. Natürlich sehr an einem wissenschaftlichen Disput interessiert und würde mich sehr über Ihre Korrespondenz freuen.

Mit akademischen Grüßen Florian Phelias Phönixflug Magus Minor Akademia Clavis Mundi Grenzbrückensif 258 nach Zeldrik

1.4 Komponentensubstitution

Die Verwendung von Komponenten oder Paraphernalia hat in der Zauberei sowohl eine lange Tradition als auch einen sehr praktischen Nutzen. Viele Spielarten der Magie von Ritualmagie bis hin zum Schamanismus sind ohne Komponenten schlicht unmöglich, in dieser Abhandlung werde ich mich allerdings ausschließlich auf die Verwendung von Komponenten in der Hermetischen oder Theomathurgischen Spruchmagie beschränken. Die Spruchmagie benutzt vorher genau Ausgewählte Abläufe um immer den gleichen Effekt hervorzurufen sprich standardisierte Abläufe, die es unserem Geist einfacher machen die Magie zu formen und in die gewollte Form zu pressen. Der Vorteil liegt auf der Hand, durch Spruchmagie wird es uns Magiern und Magierinnen ermöglicht schnell und relativ Unkompliziert (zumindest im Gegensatz zu manch anderen Spielarten der Magie) zu beabsichtigten, uns vorher bekannten, Effekten zu gelangen. Der Nachteil besteht in der Einschränkung auf bestimmte Zauberformeln, Gesten und eben Komponenten. Formeln und Gesten variieren je nach Schule bzw. Lehrmeister und Kulturkreis, während die Gesten oft von der Notwendigkeit bestimmter Bewegungen geprägt sind. Die Behauptung liegt also nahe, daß Formeln, Gesten und Komponenten innerhalb bestimmter Toleranzgrenzen variiert werden können, wozu ich bereits einen empirischen Beweis

erbracht habe. Verehrte Kommilitonen lassen sie mich das an einem Beispiel zunächst näher erläutern. Beim Zauber Windstoß (aera elementum movo discrim) dem zweiten Zirkel Spruch auf der Via Pugna benutzt man Standardisiert die Schwungfedern drei verschiedener Vögel um einen Lufthauch zu erzeugen, den man dann mit Hilfe des Spruches und der einem innewohnenden Kraft soweit steigert, das er zu einem Windstoß wird, ähnlich einem Stein der einen Abhang herunterrollt und eine Steinlawine auslöst. Beschränken wir die Wirkungsweise der Federn auf ihr Minimum liegt ihr Sinn und Zweck einzig und allein darin besagter Stein des Anstoßes zu sein, also die bewegte Luft herzustellen, die dann vervielfältigt werden kann. Wieso also drei verschiedene Vogelfedern benutzen die zudem noch recht hochwertig (Schwungfedern) sind? Die Antwort liegt in der Struktur der Magie, besondere sprich hochwertige Gegenstände enthalten mehr magische Energie als alltägliche, langweilige Gegenstände (dies wiederum ist ein Teil meiner Narrativums Vorlesung, ich bitte den geneigten Leser diese Behauptung vorerst als bewiesen anzusehen und zu ihrer weiteren Diskussion meine andere Vorlesung zu hören) wodurch auch für die Magie schon ein Stein vorhanden ist, der ins Rollen gebracht werden kann. Beleuchten wir nun die beiden Extrema, will heißen um den Spruch noch leichter zu machen könnte ich Federn benutzen, die von sich schon einen hohen Teil von magischer Energie beinhalten (z.B. Phönixfedern wie ich es in meinem Experiment getan habe) und/oder

sehr große Federn, die mehr Wind machen nach dem Prinzip, je größer der Stein des Anstoßes desto wahrscheinlicher und größer der Erdrutsch. Praktische Experimente haben bewiesen das dies in gewissen Schranken funktioniert. Zauber werden leichter aufzuführen, vergrößern ihre Wirkung aber nur unwesentlich bis gar nicht. Das andere Extrem wäre wohl ohne Komponenten zu zaubern, nach dem Prinzip „Luft ist sowieso immer in Bewegung, wieso sollte ich sie dann noch in Bewegung versetzen müssen?“ und „in dem Anwender steckt genug Magie, wieso sollte ich sie noch auf irgendwelchen Federn holen?“. Obwohl dies theoretisch möglich erscheint ist es mir noch nicht gelungen es Experimentell zu bestätigen, was in mir die Vermutung hegt, das die Verwendung von Komponenten nicht nur eine Tradition ist, sondern tatsächlich auf einer Notwendigkeit heraus erwachsen ist. Tatsächlich läßt sich die Wirkungsweise durch eine Wurzelkurve annähern, was den schwachen Anstieg des Wirkungsgrades ab einem bestimmten Punkt erklärt. Folgt man dieser Darstellungsweise wäre das Zaubern ohne Komponenten unmöglich da die Funktion im Nullpunkt einen Wert von Null annimmt. Worauf ich mich in dieser Vorlesung allerdings konzentrieren will ist die Komponenten Substitution, also die Vertauschung oder Auswechslung von Komponenten. Um auf unser Anwendungsbeispiel zurückzukommen, ich kenne einige Magier u.a. auch Hochrangige Vertreter einiger Akademien, die besagten Windstoß mit einem Fächer, anstatt mit Federn Zaubern und wenn

wir uns auf unsere Minimalen Anforderungen zurückbesinnen können wir nur sagen wieso nicht? Denn wir brauchen lediglich einen Gegenstand, der Luft in Bewegung setzt und „etwas Besonderes“ ist, diese Beschreibung trifft auf den Fächer genauso zu wie auf die drei Schwungfedern von verschiedenen Vögeln. Verallgemeinern wir diese Argument für den Windstoß heißt das das man ihn mit jedem Gegenstand, der Wind machen kann und der „etwas besonderes ist“ herbeirufen kann. Erfolgreiche Versuche mit diversen Küchengeräten, Buchdeckeln und ähnlichem haben allerdings gezeigt, das es noch eine weitere Anforderung an den Gegenstand gibt: Er muß dazu da sein Luft in Bewegung zu versetzen. So klappte der Zauber mit einem Blasebalg versagte aber kläglich mit einem Buchdeckel. (Obwohl bei dem Blasebalg der Widerstand der Technisierung mir ein wenig zu schaffen machte, aber die ist ein Teil der Vorlesung über technische Magie und soll hier ebenfalls keine weitere Erwähnung finden.). Diese, dritte, neue und an und für sich wichtigste Voraussetzung hat ihre Grundlage in der Struktur der Zaubermatrix in der Wirkungsweise. Sich ähnelnde Wirkungsmatrizen erleichtern die Wirkungsweise, ein an und für sich bekanntes Prinzip, Stiefel erleichtern Bewegungsmagie, Schmuckstücke Beherrschungsauber usw.. Diese Strukturen sind allerdings jedem Hermetiker seit seiner Grundausbildung bekannt und werden zumeist selbstverständlich und ohne besondere Beachtung Berücksichtigt. Nun haben wir einen bestimmten Rahmen abgesteckt in dem wir unsere

Komponenten von der Lernvorlage abweichend variieren können, allerdings sei an diesem Punkt darauf hingewiesen das dies die Unfallwahrscheinlichkeit und Fehleranfälligkeit teils extrem steigert und ausschließlich erfahrenen Magiern und Magierinnen zu empfehlen ist. Die Königsdisziplin der Komponentensubstitution ist das Ersetzen der Komponenten durch Zauber. Zur Erklärung behelfe ich mich wiederum mit einem Beispiel. Der 1. Zirkel Spruch der Via Pugna „Waffe erhitzen“ (galad fulumbar) wird Standardmäßig mit einem Bregahölzchen als Komponente ausgeführt, indem man die Hitze der Flamme des Hölzchens auf die Zielwaffe projiziert. Um wieder unsere Betrachtungsweise der minimalen Anforderung zu bemühen heißt dies wir brauchen lediglich ein Flämmchen, dessen Hitze wir auf die Waffe lenken können. Nun jeder von ihnen meine Damen und Herren weiß, wie man ein Flämmchen in seiner bloßen Hand ohne großartige Anstrengung entstehen läßt, der Lehrlingspruch Fulumbar auch Feuerfinger genannt. Diese Annahme hat mich zu folgendem Experiment inspiriert, das ich bereits mehrfach erfolgreich durchgeführt habe. Statt der Flamme des Bregahölzchens benutzte ich die kleine Flamme des Feuerfinger als Komponente für den galad fulumbar um die Hitze zu projizieren was sogar noch leichter und einfacher funktionierte als der ursprüngliche Zauber. Da nun der Feuerfinger seinerseits keinerlei Komponenten erfordert konnte ich die beiden Zauber zu einem einzigen kombinieren, der für sich als ganzes genommen keinerlei Komponenten benötigt, der fulumbar

galad fulumbar. Zu den zusätzlichen Kosten an Konzentration und magischen Energien für den Feuerfinger können wir also gänzlich auf alle Komponenten verzichten, oder besser ausgedrückt wir substituieren sie, in diesem Fall durch einen Zauber.

Diese Theorie ist sicherlich für einige Zauber anwendbar und ich werde in nächster Zeit noch einige konkrete Vorschläge veröffentlichen. Die Geschichte der Zauberei zeigt deutlich das bei der Entwicklung vieler Zauber bewußt oder unbewußt solch ein Wissen mit eingefloßen ist. Zum Beispiel der Zirkel 3 Spruch Feuerball läßt solche Strukturen erkennen. In der Fromel ballisto fulumbar das perdo magia mortis ist wiederum das zweite Wort der altbekannte Zauber Fulumbar Feuerfinger. Um den Gedanken noch weiter zu spinnen ist das erste Wort der Formel Ballisto, wie in Aragh Ballisto, die magische Terminologie um ein magisches Geschosß zu erzeugen. Also liegt die Vermutung nahe das in der Geschichte dieser Zauber auf der Verschmelzung verschiedener Zauber entstanden ist nun aber nur noch als eine Einheit gelehrt und ausgeführt wird und nicht mehr wie der fulumbar galad fulumbar in seine Einzelzauber zerlegt werden kann.

Einen kleinen Exkurs in das Gebiet der Alchemie kann man ebenfalls führen in dem man bestimmte magisch hoch potente Komponenten betrachtet, wie z.B. Drachenzähne und Schuppen, Phönixfedern und dergleichen. Da gerade diese Gegenstände schwer zu erhalten sind, sind ihre Auswirkungen auf die Zau-

beret recht unerforscht, doch im Allgemeinen kann man sagen das sie sowohl die Wirkung des Zaubers steigern, als auch dafür sorgen das sie leichter auszuführen sind. Auch ermöglichen sie die Grenzen der Komponentensubstitution, die ich weiter oben als relativ eng angegeben habe weit über das vermutete Maß hinaus zu strecken. Ich hoffe sie in nächster Zeit mit neuen nützlichen Informationen bezüglich dieses Themas beliefern zu können, doch diese Forschungen stehen gerade erst am Anfang.

Zusammenfassend kann man sagen das uns die Komponentensubstitution viele neue Möglichkeiten eröffnet und feststehende Grenzen etwas flexibler macht. Es ist keine revolutionäre Erneuerung noch soll sie die Sorgfalt ersetzen die bei dem Studium von Sprüchen und der Auswahl der Komponenten an den Tag gelegt werden soll. Es ist jedem Scolarius und jeder Scolaria angeraten hermetische Sprüche erst so zu lernen wie sie im Lehrplan vorgegeben und von ihren Lehrmeistern als Sinnvoll erachtet wurden und sie erst wenn sie den Status eines Adepten oder einer Adepta erreicht haben eigenständig zu modifizieren. Es hat durchaus einen Sinn das die hermetischen Zaubersprüche seit Jahrtausenden gelehrt werden wie sie gelehrt werden, aufgeschrieben werden wie sie aufgeschrieben werden und gezaubert werden wie sie gezaubert werden doch sollen wir als eigenständige und intelligente Mitglieder der magischen Gemeinschaft diese althergebrachten Traditionen hinterfragen und logisch

analysieren und sie nicht einfach auf stumpfem Obrigkeitdenken und Unterwürfigkeit heraus übernehmen, sondern weil wir ihren Nutzen erkannt haben und wir uns objektiv entschieden haben diese wirkungsvolle und Effektive Methode zu wählen.

Florian Phelleas Phönixflug, Scolarius des Bundes zu And'Dowl
im Jahre 254 nach Zeldrif

1.5 Animagie

Sie Animagie ist eine Form oder Schule der Magie, wie Hermetik oder Elementarismus, sie begründet sich auf die Interaktion mit Geistern. Animagie ist sehr eng mit dem Schamanismus verknüpft und in der Regel wirken Schamanen und Schamaninnen Spruchzauberei mit Hilfe von Animagie, allerdings sollten diese beiden Schulen nicht miteinander verwechselt werden, sind sie doch zwei für sich gesehen selbstständige Zweige ohne notwendigen Bezug zueinander.

Die Kraftquelle der Animagie sind Geister, sowohl Elementar- und Naturgeister, als auch Ahnengeister Verstorbener und die Idealisierten Vorstellungen von Tieren also Tiergeister. In der animagischen Spruchmagie werden diese durch standardisierte Gesten, Formeln und Komponenten dazu gebracht einen bestimmten Effekt in der diesseitigen Welt zu verursachen, der unseren hermetischen Sprüchen bis auff Haar gleichen kann, aber nicht muß. Zum Beispiel ruft ein Animagier einen Windgeist herbei um den Wind zu entfachen und auf seinen Gegner zu werfen, die Wirkung ist identisch mit unserem Windstoß. Was aber viel verblüffender ist, ist das sich der Zaubervorgang an sich ebenfalls sehr ähnelt. Besagter Schamane bei dem ich diesen Zauber beobachten konnte heißt Chop A und kommt aus Silvanaja, er wirkt diesen Zauber in dem er mit einem Fetisch, an

dem sich unter anderem auch viele Federn befinden, in Richtung des Gegners wedelt und folgende Worte rezitiert: „Kad susaf vad jaf“ (rein phonetische Wiedergabe) die laut seiner Aussage soviel heißen wie „komm Wind auf Feind“. Um nicht zu sehr in die Magiethorie abzugleiten werde ich an dieser Stelle nicht weiter auf Gemeinsamkeiten eingehen sondern überlasse dieses Thema einer zukünftigen Vorlesung. Wie der geneigte Leser aber dennoch entnehmen kann können viele bekannte Spruchzauber auf der Hermetik ebenfalls in gleicher Wirkungsweise von der Animagie nachgeahmt werden. Ich persönlich wurde bereits Zeuge von erfolgreichen Anwendungen äquivalenter Zauber zu „mentaler Dolch“, „Magiespiegel“, „Furcht“ und einem Feuerball wobei erstere zwei wohl zu den kompliziertesten Sprüchen zählen die die hermetische Spruchzauberei zu bieten hat und somit die Vermutung nahe liegt das solch eine Nachahmung mit allen Sprüchen möglich ist.

Die Ritualmagie der Animagier ist weitaus komplizierter, wie es in jeder Magierichtung der Fall ist und da ich bis jetzt noch nicht die Ehre hatte einem reinen Animagus bei einem Ritual beizuwohnen halten sich meine Kenntnisse darüber auch sehr in Grenzen. An diesem Punkt sei lediglich angemerkt das Animagie sich sehr oft mit anderen Traditionen überschneidet, teilweise sogar mit Fachbereichen der Hermetik. Elementargeister, sind z.B. die Schnittstelle zwischen Animagie und Elementarismus, Naturgeister, die zum Druiden und Herentum und zur allge-

meinen Naturmagie. Ahnengeister schließlich schließen die Brücke zur Nekromantie, einem Weg unserer Hermetik. Das heißt daß jede Tradition wohl ihren Weg hat in gewisser Weise durch Rituale Animagie zu wirken und mit den Geistern in Verbindung zu treten.

Florian Phelleas Phönixflug, Bund zu Ahd' Dwl im Jahre
254 nach Seldrif

Kapitel 2

Condra

2.1 Bericht über die Reise in die Südländer von Condra.

Sehr geehrter Prytanus Andariel Dagonett,

vor einigen Tagen beteiligte ich mich an einer Expedition der Sturm Falken in die Gebiete südlich von Arnom. Dabei ist ein Daimonisches Wesen aus einem Jahrhunderte alten Gefängnis befreit worden und streift seit dem durch die Ketelberge. Da Walpurga von Auenbruch offensichtlich zu einer der ehemaligen Wirte des Ythid Darathai gehörte wollte ich euch zusätzliche Informationen, additiv zu denen, die ihr sicher von den Sturm Falken erhalten werdet, zukommen lassen. Außerdem stehe ich euch natürlich gerne für jedwede Fragen bezüglich der magischen Analyse dieses Vorgangs zur Verfügung, sollten die der Armee nicht ausreichen.

Mit freundlichen Grüßen Florian Phelleas Phönixflug, Adeptus des Bundes zu Ahd Owl

Bericht über die Reise in die Südlände von Condra.


 rste Woche des siebenten Mondes des Jahres 256 nach Zeldrik. Ihre Markgräfliche Hoheit Jerevan von Arkenwald schloß sich mit seiner Frau Gemahlin und seinem Gefolge einer Expedition der Condrianischen Armee in die Lande südlich von Arnom in Condra an. Soweit ich mich erinnern kann war der Sinn der Expedition einen alten Posten der Armee, Sternwacht geheißten, wieder zu finden und neu zu bemannen, doch er sollte im Laufe der Dinge nicht weiter interessant werden. Froh wieder in Condra zu sein und bald meine Freunde wiederzusehen genoß ich die Reise, bis wir auf die erste Leiche am Wegestrand stießen. Es war ein Mann in fremde Kleidung gehüllt, mit einem vermummten Gesicht, wie ich es bis jetzt nur in Samarkant gesehen habe. Er wurde mit einer Handvoll Heimaterde und einer Schriftrolle, die ein Gedicht enthielt, in einen Baum gelegt. Offensichtlich der Totenritus dieser Leute. Die Expedition reiste weiter und erreichte eine kleine Hütte, die an einem Felshang erbaut worden und offensichtlich das einzige Überbleibsel der gesuchten Grenzwehr war. In dieser Hütte lebten zwei kleine Mädchen ganz für sich alleine, die lediglich von einem eher tumben Dorftrottel besucht wurden, der ihnen Windspiele „gegen die bösen Geister“ schenkte. Wie wir nach einiger Reschärsche heraufanden waren diese Mädchen die Töchter eines mächtigen Magiers und einer Here, die vor

Jahrhunderten hier lebten. Der Magier widmete sein Lebenswerk dem Versuch den Dämonen Dthid Darathai zu bannen, was ihm schließlich auch gelang. Doch bei dem Bann verlor er sein Leben und kehrte nur noch als Geist jeden Abend zurück, um sich um seine beiden unsterblichen, alterslosen Töchter zu kümmern. Der Mann hatte den Dämonen mit fünf Ketten und einem Ritual in einen Felsen gebannt, da er eine Exvocation für unmöglich hielt. Als wir dort eintrafen fanden wir nur noch eine dieser Ketten auf einer Adamantium/Gold/Stahl Legierung vor, welche später allerdings ebenfalls abhanden kam. Die Turbanträger begehrten wohl ebenfalls diese Ketten und entführten zwei unserer Mitreisenden. Ein unvorsichtiger Krieger übergab ihnen dann unserer Kette im Austausch gegen das Leben der Geiseln. Eine andere Kette hatten sie wohl schon früher in ihre Hände gebracht, indem sie sie ein paar streunenden Goblins abgenommen hatten. Diese Leute drangen unter Waffengewalt in das provisorisch errichtete Lager am Fuße des Felsens ein und warfen einen Blick in den magischen Kerker des Dthid Darathai, wohl um sich zu überzeugen, daß sie den Dämonen dort tatsächlich vorfanden und daß die Ketten ihre Wirkung taten. Sie zogen nach der Sichtung des Dämonen voller Panik gepackt wieder von dannen, ohne, daß wir sie angriffen. Orks hatten sich den starken Modice Astralis des Gefängnisses schon vor Wochen zu Nutze gemacht um ihm Kraft zu entziehen. Diese Kraft lenkten sie um und nutzten sie um Früchte wachsen zu lassen, in denen diese Magische Macht

konzentriert war. Auf den Kernen dieser Früchte ließ sich ein hochpotentes Gift, gegen Astrale Wesen gewinnen, was wir auch taten um dem Daimonen entgegenzutreten. Durch das Tagebuch des Magiers und den Aufkünften der kleinen Mädchen erkannten wir nun das wahre Ausmaß des Problems und machten uns bereit ihm entgegenzutreten. Unter großen Opfern gelang es uns die zwei verbleibenden Ketten in unseren Besitz zu bringen. Doch es erschienen zwei Geister, die sich uns als Schutzgeister der Mädchen vorstellte und unser Vertrauen gewannen. Doch in Wahrheit waren sie vom Dämonen geschickt worden um die Drks, oder besser gesagt deren Schamanen unter ihre Kontrolle zu bringen. Wir führten die Beiden Geister, weil wir es nicht besser wußten, zu den Drks und sie beherrschten deren Schamanen. Dann zogen die Drks gegen uns in den Kampf und befreiten Ythid Darathai aus seinem Gefängnis. Wir mußten hilflos mitansehen, wie eines der beiden Mädchen getötet und das andere Verstümmelt wurde. Auch mehrere Mitstreiter von uns ließen ihr Leben auf diesem Schlachtfeld. Geschlagen floh die Expedition aus den Landen Südlich von Arnom zurück nach Condra und wir mußten zusehen wie der Daimon seine Freiheit wiedererrang.

Anbei eine Abschrift des Tagebuches, des besagten Magiers

Dies ist ein Traktat über den Einen, der „Verräter, „Brudermörder“ und Ythid Darathai geheißen wird, eine dämonische Wesenheit großer Macht. Der Brudermörder erscheint nur selten in gestaltlicher Form eines von Knochen ummantelten Wesens mit einem entarteten Kopf, der einer widernatürlichen Kreuzung auf Mensch und Insekt gleicht. Wenn er dies tut, so ist er jedoch von großer Kraft und beinahe unbesiegbar, da es auf jeder gegen ihn aufgebrachtten negativen Emotion oder Handlung neue Kraft beziehen kann. Sein Vorgehen ist stets ähnlich: Immer versucht er, die Kontrolle über eine Minorität aufzubauen, die er dann gegeneinander und gegen Freunde, Verwandte und Wohltäter zu hegen. Auf dieser Ballung von Verrat, Mißtrauen und Haß zieht er seine Kraft. Der Daimon erschien zum ersten Mal in dokumentierter Form auf einem Inselreich im Norden, einem Land namens Neka und dort in einem kleinen Dorf an der Grenze zweier „Provinzen“. Der Daimon trat in Form einer Stimme in Erscheinung „die einen jungen Mann mit falschen Versprechungen und daimonenhaften Kräften“ unter ihre Kontrolle brachte. Morde und Diebstähle waren an der Tagesordnung und bald schon konnte er seine Kräfte auf die ganze Dorfgemeinschaft ausbreiten. Nachdem alle, die sich seinem Wirken in den Weg gestellt hatten auf demselben geräumt waren, begannen die Raubzüge in der Umgebung. Hier wur-

den die Priester des dortigen Feuergottes und einige Magier der größten Akademie auf das Phänomen aufmerksam, die das ganze Dorf mit Feuer und Schwert ausmerzten, nicht jedoch ohne eine Analyse der Kreatur vorzunehmen und ihre Präsenz in ganzen Land aufzuradien. Ich spreche von „dokumentiert“ doch haben wir erfahren, daß auch den Elfen und Zwergen ein Daimon mit äußerst ähnlicher Machart bekannt ist. Die nächste Sichtung fand in Tashra statt, einer Stadt in Bethauer. Dort beeinflusste er den dortigen Grafen dazu, sich zu einem Despoten aufzuschwingen, der nur durch einen Aufstand der Bürgerlichen gestürzt wurde. Offenbar war sich der Verräter nicht sicher, wie weit er gehen könnte. Gerüchtemeise wurde die Kreatur sowohl identifiziert, wie auch ausgeschaltet, durch einige Elfen, die sich dem Aufstand angeschlossen hatten. All dies habe ich von meinem Meister erfahren, der einen Großteil seines Lebens in diesem Neka verbracht hat und als Schiffbrüchiger die Gestaden Condra erreichte. Auch er hatte nie von diesem Land hier gehört. Bald war er als fähiger Kenner der magischen Kunst bekannt. Nach ihrem Rückschlag in Bethauer mußte sich der Brudermörder anscheinend einige Jahre erholen und sich am Haß der Welt mästen um wieder zu Kräften zu kommen. Sieben Jahre später, ich war inzwischen Lehrling meines Meisters geworden, startete der Daimon seinen bisher letzten Versuch der Korruption. Die Akademie Condras, das Lied der Harmonie, war erst wenige Jahre zuvor auf einer Kooperative von Hexen

und Druiden hervorgezogen. Die Hexe Walpurga von Auenbruch war eine verlockende Beute. Soweit wir heraufanden war dies das erste Mal, daß die Kreatur direkt von einer Person besitz nahm. Entweder werden seine Kräfte immer stärker, oder er paßt sein Vorgehen immer mehr der menschlichen Kultur an. über die Leiterin konnte er die Aktionen der jungen Akademie lenken und war durch die Magi besser geschützt als in Bethauer. Mein Meister, der wohl schon länger auf der Jagt nach dem Brudermörder ist, erkannte jedoch dessen Wirken. Gemeinsam mit einigen abtrünnigen Mitgliedern der Akademie gelang es uns, den Daimon in die Enge zu treiben. Es kam zum Kampf in den Mauern der Akademie als unsere kleine Gruppe bis in die Gemächer von Auenbruch vordringen konnte, wo wir den Verräter stellten. Die Magier sollten ihn beschäftigen, während mein Meister die Besessene von der verderbten Präsenz reinigen wollte. Meine Aufgabe war es, die Muster des Daimons zu erforschen, um so zu dem wichtigsten Schlüssel im Kampf gegen ihn zu kommen: Sein wahrer Name. Doch irgendwie gelang es dem Dämonen, sich auf dem Körper der Hexe heraus zu manifestieren und uns anzugreifen. Mein Meister war das erste Opfer, doch mit letzter Kraft konnte er ein Portal in eine andere Sphäre öffnen, welches den Körper des Verräters verschlang. Ich selbst kam mit einem verkrüppelten Bein davon, doch drei unserer Helfer wurden ebenfalls fortgerissen. Das schlimmste Bild bot sich jedoch mir, da ich mich der Magia

Clarobservantia astralis bediente: Auch wenn der Körper der Kreatur vernichtet wurde, so weilt ihr verdorbener, wenn auch geschwächter Geisfkörper immer noch in dieser Welt und wird sich bald neue Macht verschaffen wollen. Dieses Monster muß unter allen Umständen davon abgehalten werden diese Welt wieder zu verpesten, denn ich fürchte, diesmal werden wir ihn nicht mehr so leicht aufhalten können. Aber bereite dich auf einen harten Kampf vor, Brudermörder, denn ich kenne dich jetzt: (hier fanden wir seinen Namen)

So kam es, daß der Brudermörder einen Leib schuf, in dem gebunden sein faulender Geist weilen sollte. So mächtig dieser Leib auch sein mochte, so offenbahrte er doch auch zugleich die Schwäche des Verdorbenen. In Fleisch gebunden war er verwundbar und konnte durch simple Formen der Magia Combativa attackiert werden. Diese Wunden schloßen sich jedoch viele Male, immer schneller verheilte sein brennendes Fleisch. Auf diesem Wissen erwachte ein Plan in mir, um diesen schlimmsten unserer Feinde endgültig zu überwinden. Um dieses Ziel zu erreichen müssen drei Dinge geschehen: Ad Prima: Dthil-Darathai mußte wieder in seinen fauligen Laib gezwungen werden. Ad Secundo: Müßte sein verräterischer Geist von den Amni Astralis getrennt werden. Ad Tertio: Sowohl sein Geist als auch sein Leib müssen am Ort gehalten werden.

Alle mir bekannten Schurken der *Magia Invocatio* bedienen sich hierbei einer großen Anzahl von Munstern, welche Portale und Brücken zwischen den Phären zu schlagen vermögen. Abgesehen von der großen Gefahr, die diese fragwürdige Methode in sich trägt und dem großen Schaden, die dem Sphärengefüge durch diese Praxis zugefügt wird, wäre sie in diesem Fall auch nicht sonderlich erfolgreich. Der Verräter weilt schon seit langem in dieser Welt, so daß eine *Invocatio* auf einer anderen Sphäre zum Scheitern verurteilt wäre. Ihn zu rufen, wie es einige der fraglichen Hexen- und Druidenzirkel empfehlen birgt ebenfalls Gefahren, da wohl schon das Aussprechen seines Namens seine Aufmerksamkeit erregt, wie es dem Brudermörder auch einen Pfad in den Geist des armen Teufels öffnen mag, der unbedacht seinen Namen nennt. So wir also den Verräter nicht auf dem uns bekannten Wege der *Invocation* rufen können, so plane ich, mich einer, wenn auch sicheren, so doch wesentlich aufwändigeren Prozedur zu bedienen: Der *Convocatio Maioris*! Wenn ich den Einen nicht dazu zwingen kann zu erscheinen, so müssen eben alle Alle gerufen werden, falls man dieser Kreatur habhaft werden will. Bei diesem Ritus wird die Bereitung des Plazes die wohl größte Aufmerksamkeit erfordern. So muß der Magier zunächst einen Ort finden, der abseits genug von allen astralen Steigwellen liegt, jedoch einen direkten zugriff zum Intervallum *Modicum* ermöglicht. Die coherrenten Amni der topographischen Substanzschwelle müssen

erakt nach 3 entsprechen, wogegen keines der Strömungswerte über dem Maximal Werten der Lucianischen Portoaethesica liegen darf. (Care!) Nach der gründlichen Reinigung des Platzes kann mit der Arretierung der Amni begonnen werden. Die systolischen Spannungswellen müssen jedoch jederzeit die Option haben auf ihrer Maximalamplitude zu schwingen, um eine Anpassung von nicht mehr als 375 Dmikronparametern pro Mondlauf äußerst unwahrscheinlich zu machen. Wichtig sei hier zu erwähnen, daß man einene der diametralen Amni zwar verstärkt, jedoch nicht akkumuliert, da dieser zur späteren Apesation des Ableitungstrohmes genutzt werden muß. Nach erfolgreicher Fixierung und Akkumulation kann mit dem Retiskonstrukt begonnen werden, welches dem Gefüge angeglichen und mit dem Amnis und dessen diastolischen Ladungswert synchronisiert werden muß. Sobald die Synchronisierung begonnen wurde, müssen wir uns dem zentralen Konstrukt zuwenden, reicht es schließlich nicht, die Kreatur nur zu rufen. Um jedoch die Matrizen der Fixation in die mannigfaltigen differenten Mani zu integrieren, muß zunächst ein zentraler, am besten leicht erhöhter Fokuspunkt gefunden werden, an dem die Amni non cogredient werden. Hier kommt nun das Detis oder Negkonstrukt ins Spiel, welches mit Hilfe der metaphysischen nominalen Essenzkomponenten, dem „wahren Namen“, des gesuchten Astralleibs der Maße der Convocierten heraus zu binden vermag. Als hilfreich zeigt sich ein Fokus, der auch in unserer Sphäre bindende Kräfte hät-

te. Ich habe mich für ein paar Ketten entschieden, welche die vier Gliedmaßen und den Hals der Kreatur binden werden. Es wurde eine 15:4:1 Legierung aus Stahl, Gold und Adamantium verwendet, welche ich mir von den Zwergen in Arnorn fertigen ließ. Nach der Artefaktbindung von Augustus Runethal muß die Essenzkomponente (Der „Name“) in die bindenden Foki geprägt werden, da ein astraler Leib in jedem Fall von seiner eigenen Struktur gehalten werden kann.. Auch sollte in diesem Arbeitsschritt die Kommunikationsverbindung zum immigrierenden Amnuf geschlagen werden, verbunden mit einer Matrix, die dessen Aktivität einstellt, sobald die Ketten eine positive Resonanz abgeben. (Verdammt jetzt muß ich auch noch die Tinte wechseln!) Danach muß der Magier eine manuelle Abschaltung vornehmen, welche den emmigrierenden Amnuf betrifft, da sonst möglicherweise noch andere Dinge in der Nähe des Fokus an das Gefüge der Gegend gebunden werden könnten. Durch die Trennung wird jeder innerhalb des Kreises vom astralen Raum abgeschnitten und der Dämon gefangen. Außerdem werden durch das Zusammenspiel der Ketten und des Astralkonstruktes (s.u.) die Heilungskräfte der Kreatur eingeschränkt. Ich bin zwar nicht sicher, ob man genug arkane Macht oder Waffengewalt aufbringen kann um ihn zu zerstören, aber gottseidank wird das nicht nötig sein, sobald das Konstrukt seine Arbeit tut. Die Ketten sollten sowohl astral als auch physisch in einer Weise angebracht werden, daß sie in der Lage sind da Wesen zu halten, wobei

sich der Astrale Aspekt mit dem Gewebe von selbst verbinden sollte. So der Brudermörder also im Fokus Amnium, welches in Form eines Schutzkreises von ausreichender Größe vorliegt sollte gefangen ist, kann mit dem zweiten Teil der Vernichtung begonnen werden. Es scheint hilfreich einen Kreis zu wählen, der tatsächlich körperliche, wenn möglich natürliche Komponenten enthält, da dies die Bindung noch weiter verstärkt. Doch wollen wir nun zur schwierigsten Komponente kommen: Ich habe seit langem einen Weg gesucht, den Geist des Verräters zu zerstören ohne seinen Körper zu zerstören und den Geist damit wieder freizulassen. Jetzt endlich habe ich eine Möglichkeit gefunden. Man muß ihm die Gelegenheit geben sich selbst zu vernichten! Eine implodierende, durch temporale und astrale Reizung aufgelöste Astraltasche, welche gleichzeitig als Leiter fungiert! Jede Kraft, die die Kreatur im Inneren anwendet führt dazu, daß sich das Gefüge doppelt proportional zur eingesezten Kraft schließt und zusammenzieht, und gleichzeitig jegliche Energie auf dem inneren harmlos ableitet. Je mehr sich die Bestie als wehrt, desto eher wird sie sich selber auslöschen! Um aber sicherzugehen, daß Dthid Darathai auch wirklich vernichtet wird, wird das Konstrukt auch von alleine enger, was den letzten und schwierigsten Teil der Herstellung darstellt. Sind alle vorbereiteten Maßnahmen vollendet, so muß der Fokus Amnium an der Stelle der Fesselung plaziert werden. Der Magus steht in einem kleineren Kreis, welcher mit dem Pentagramma gezeichnet ist und sich zwei und

einen halben Schritt vor dem Siegel befindet. Die Initiation des Ritus ist nun recht einfach, muß doch nur der convocative Kraftfluß gerufen werden und zwar mit folgenden Worten: *Mii aliam in partem feruntur!* Der zweite Annus wird aktiviert mit den Worten: *Spititi timebant, ne circuitentur!* Alles was die Ströme nun noch hemmt, ist der Fokus selbst und mit folgenden Worten kann endlich das Ende des Brudermörders eingeläutet werden: *Portus Annis arcaniterem odenbar*

2.2 Von Miasaris Toreville

Miasaris Toreville war eine Adepta der Akademie von Rektor. Sie hatte ebenfalls den Kampf gegen die Schatten Grenzbruecks zu ihrem eigenen gemacht und ist im Spätsommer 257 nach Zeldrik bei der Errichtung des Walles gestorben. Statt eine Laudatio zu halten möchte ich hier, an dieser Stelle Ihre akademischen Werke veröffentlichen, da sie zu Lebzeiten nie die Gelegenheit dazu hatte es selber zu tun. Es ist eine Abhandlung über die Völker Condraf und eine über die Sprache der Drks in Grenzbrueck. Letztere hatte sie in Grenzbrueck stets mit einer Leidenschaft verfolgt, wie ich es selbst bei Sprachwissenschaftlern selten gesehen habe. Ich hoffe sie ruht in Frieden und das wir sie durch ihre Schriften auf ewig im Gedächtniß behalten werden.

2.2.1 über die Völker und Wesen Condraf

Condra ist, vergleicht man es mit den Königreichen der Mittellande, Engonien oder Neka, ein kleines Land, in wenigen Tage durchquert man es zu Pferde, vom sumpfigen Norden zu den Netekbergen, von den Elfenwäldern im Westen zur Steilküste im Osten. Nichtsdestotrotz leben auch hier eine Vielzahl der verschiedensten Wesen, die ich, Miasaris Toreville auf Rektor, kurz vorstellen will.

Die Menschen

Das zahlenmäßig größte der kulturschaffenden Völker Condraf (die meisten Gelehrten gehen der Frage, inwiefern man Orks zu diesen zählen kann, wohl absichtlich aus dem Weg – mehr dazu später). Nach vorsichtigen Schätzungen sind weit über 90 pro centum der Lebewesen Condraf menschlich, das entspricht in absoluten Zahlen etwa 40.000 Köpfen – mangels eines allgemeinen Zensus seit der Nekanerzeit. Da sich zur Siedlungsgeschichte in der frühen vornekanischen Zeit keine Quellen mehr finden lassen, die uns verräten, ob es eine urtümliche Bevölkerung dieser rauhen Lande gab, bin ich hier auf eine Extrapolation meiner Forschungen zur Sprachenverbreitung angewiesen. Zuallervorderst sei auf das Faktum hingewiesen, daß Condra und Bethauer wie auch andere Länder der weiter entfernten Mittellande sich eine Sprache teilen. Meine Vermutung ist, daß diese Sprache mit den dranaischen Flüchtlingen auf Neka hierher kam. In Bethauer gibt es sogar schriftliche Quellen, die die These, 'Condrianisch' wäre die Sprache der Nekaner gewesen, unterstützen. Mögen die patriotischen Zweifler auch jede Behauptung, wir wären mit den Feueranbetern verwandt, weit von sich weisen, so bleibe ich doch dabei. Denn auch das Gegenargument, Neka hätte doch früher "Altnekanisch" gesprochen (uns als Sprache der steinernen Inschriften und pompösen Schriftstücke bekannt)

und wäre erst durch Reisende aus den Mittellanden zu einer anderen Sprache gekommen, halte ich für Unfug. Ein auf die eigene Kultur bis zum Fanatismus stolzes Land wie Neka, das niemals Einwanderung kannte, soll von Fremden etwas übernommen haben? Lachhaft! Aber ich schweife ab. Lokale Dialekte haben sich in dieser kurzen Zeit nicht herausgebildet, vereinzelt hört man noch Anklänge an die singende Sprechweise der Alinenser und unter der Landbevölkerung vor allem der abgelegenen Weißquelltdörfer hat eine gewisse Verschleifung stattgefunden, die in der Gegend um Widdau am stärksten zu spüren ist. Auch regionale Unterschiede im Gemüt und Alltagskulture sind (noch) nicht festzustellen. Der südliche Condrianer ist, wohl durch die in der Vergangenheit häufigen Orkanriffe und ein Leben in ständiger Verteidigungsbereitschaft, wortkarger und verschlossener, der nördliche Condrianer der Weißspitzen und Benne ist eigenbrötlerisch aber herzlich. Die Statur ist gleich, männliche Condrianer werden im Durchschnitt 175 Zentimeter groß, Frauen 165 Zentimeter (Stadtbewohner größer). Im Durchschnitt werden Stadtbewohner 70 Jahre alt, doch 80 pro centum aller Menschen leben als Bauern und Handwerker auf dem Land, der Rest verteilt sich auf die Städte Tharemis, Schieferbruch und Nektor. Das Hauptnahrungsmittel ist Getreide (Hafer, Weizen, Gerste) vor allem aber auch Erdknollen aller Art, die der Witterung entsprechend besser wachsen und im Winter eingekellert werden können. Da Condra keine nennenswerten Bodenschätze

sein Eigen nennt (einige kleinere Vorkommen in den Weißspitzen, die Minen der Metekberge sind fest in Zwergenhand), muß Metall importiert werden – was sich auch in der Ausstattung der “Armee” niederschlägt, die nur dicke Tuchrüstungen und einige wenige Kettenhemden aufbieten kann. Plattenpanzer sind teure Importware aus Bethauer oder den Mittelanden. Der technische Stand Condraf ist der, daß Buchdruck, Uhrwerke, Kompaß und andere Linsensysteme bereits Verbreitung gefunden haben, es aber immer noch eine kleine Sensation war, als Sendrian Schneeloh vor einem Jahrzehnt in Tharemif eine Walkmühle für Wolltuche eröffnete. Die meisten Condrianer leben ein einfaches Leben, angepaßt an die Jahreszeiten und stark lokal gebunden, doch = nicht zuletzt verstärkt durch den Hydracorgglauben – sind sie freiheitsliebend, aufrecht, wenn auch nicht immer wahrheitsliebend und vor allem von einer schroffen Direktheit, die in Höflichkeitskulturen wie der Bethauers undenkbar wäre. Der nekranische Versuch, Condra ein hierarchisches System aufzudrücken, kann auch in dieser Hinsicht als gescheitert angesehen werden. Condrianer folgen nur denen, die etwas für sie tun und die sie respektieren können. Solchen Respekt kann die Hydracorkirche einfordern, denn der Hydracorgglaube ist de facto die Staatsreligion. über das Für und Wider einen Personalunion von Regierung und geistigen Herrschaft werde ich mich hier nicht auslassen, nur soviel, daß der Klerus sehr viele Fäden in der Hand hält und auch, wie ich erfahren mußte, viel Wissen

unter Verschlag. Hydracor ist Gott des Wassers, Wandels und der Welt in ihrer wilden Form, daher ist es nicht verwunderlich, daß Condra sein Augenmerk niemals auf die Bezwingung der Natur richtete wie Neka mit seinen Monumentalbauten. Für eine genauere Beschreibung dieser Glaubenslehre verweise ich auf die Schriften des nekasischen Forschers und geschätzten Kollegen Jakobius Sonnau.

Nachtrag: Mir ist zu Ohren gekommen, daß es im tiefen Süden, noch unterhalb der Drklände, in wärmeren Gefilden, ein Eingeborenenvolk geben soll, das helle Kleidung trägt und eine andere Sprache spricht. Aber ob dieser Menschenstamm ebenfalls eingewandert ist oder nicht, kann ich mangels Informationen nicht sagen.

Orks

 In Condra waren einmal zwei große Orkstämme beheimatet: Die Grünorks und die Braunorks. Nachdem die Grünorks jedoch aus dem Kernland vertrieben worden waren und von den Braunorks aufgerieben wurden, finden sich nur noch wenige Grüne, die meist in kleinen Gruppen durch die Wälder schweifen oder sich bei Menschen als billige Arbeitskräfte verdingen. Die Braunorks jedoch sind umso gefährlicher geworden. Zwar haben sie nicht, wie damals in den Orkriegen, den gesamten Süden überrannt, aber bis vor kurzem waren die Südrouten und alles Land unter den Ketelbergen orksverseucht. Geholfen hat ihnen bei der Verwüstung des Südens, daß ihre Schamanen, die einzigen die Magie verwenden können, niedere Dämonen unter ihre Kontrolle brachten. Diese Dämonen werden wohl in Blutritualen mit ordinären Braunorks verschmolzen, woraus dann die monströsen Notorks entstehen, deren Geist durch das Ritual zerstört, zu wütenden Berserkern werden, die auch unter ihren Orkumpanen eine Spur der Zerstörung hinterlassen. Im Zustand der Raserei sind sie nur noch durch erfahrene Schamanen zu beherrschen. Sie sind erkennbar an der roten Färbung ihrer lederartigen Haut, ihren breiten Schultern, ihrer Unfähigkeit zu sprechen und ihrer fürchterlichen Kraft. Im Vergleich mit ordinären Orks kümmern sie sich noch weniger um Kleidung,

sodaß sie meist nur den ungegerbten Pelz von erlegten Wildtieren am Leib tragen. Grüne und braune Orks kommen in allen Größen und Konstitutionen, die meisten sind allerdings stämmiger und stärker als durchschnittliche Menschen. Sie sterben früher, meist bereits nach 20-30 Jahren. Orks ernähren sich größtenteils von Fleisch, dazu von Milch ihrer Viehherden und von wild wachsenden Pflanzen. Ihre Kleidung besteht aus Leder, Pelz und groben Stoffen, Schmuck aus Knochen, Federn und anderen tierischen (und humanoiden) Körperteilen. Zivilisiertere Grünorks bevorzugen allerdings menschliche Kleidung. Gerüstet sind sie meist entweder mit krüden Ansammlungen von Metall, gefundenen menschengefertigten Rüstungen oder Naturmaterialien. Ausgeglichen wird dies, daß ihre Haut dicker ist als die der Menschen. Ihre Behausungen bestehen bestenfalls aus Erdhöhlen und Lederzelten. Sie haben eine eigene Sprache, die aus Knurr-, Ploß- und Kehllauten besteht. Eine formelle Schrift kennen nur die Schamanen und einige Häuptlinge. Gerücheweise sind die condrianischen Orks degenerierte Nachfahren eines einstmalig kulturschaffenden Volkes, das sogar mächtige Bauwerke erschaffte und eine Bilderschrift sein Eigen nannte, doch sind die Quellen nicht zuverlässig – eine Gruppe Abenteurer, die mir von einem Zusammentreffen mit einem solchen zivilisierten Ork erzählte, sehe ich nicht als Beweis, vor allem angesichts der Tatsache, daß es keinerlei Grabungsfunde gibt. Ein humanoides Volk, von dem ich nicht weiß, ob es einfach nur orkische Mißgeburten sind, sind

kleine grünhäutige Wesen, mit langen, zur Seite hängenden Ohren. Sie kommen nur im Süden vor, werden äußerst selten gesichtet, daher bin ich inzwischen der Meinung, daß sie ebenfalls nicht auf Condra stammen. Es soll hier ja auch Feen und Kobolde geben, aber ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen zu Gesicht bekommen.

Zwerge

Sines der alten Völker, das sich nicht lange nach Beginn der Nekanerherrschaft auf den menschlichen Angelegenheiten zurückgezogen und in seinem Bergkönigreich Arnom abgeschottet hat. Zur selben Zeit wurden auch die letzten Minen in den Weißspitzen aufgegeben, die, wie der Hohe Rat durch Untersuchungen herausfand, allerdings auch erschöpft sind. Wie man erkennen kann, sind die Zwerge ein Volk, das berühmt ist für seine handwerklichen Fähigkeiten. Vor allem in Metallverarbeitung, Bergbau und Feinmechanik (aber auch in der Braukunst) sind ihre Werke ohnesgleichen. Ihre Verbundenheit mit dem Erdboden äußert sich darin, daß sie Wohnhöhlen oberirdischen Häusern vorziehen und daß auch ihre Nahrung subterrane Pflanzen umfaßt. Zwergische Kleidung unterstreicht ihre Kunst: Harte Formen, die Farben von Stein und Metall, geometrische Muster und Metallstücke als Verzierung. Zwerge erreichen eine maximale Körpergröße von 165 Zentimeter, sind corpulent und kräftig gebaut. Ihr großer Stolz sind ihre langen Bärte, die bei männlichen Zwergen eine stattliche Länge erreichen können. Viele, aber nicht alle weiblichen Zwerge haben einen Kinnbart. Beide Geschlechter tragen kunstfertig geflochtene Zöpfe. Ihre Sprache ist die der Menschen, ob es einmal eine andere, alte Sprache gegeben hat, ist unbekannt, doch ihre Schrift ist eine andere. Es ist, wie ich herausgefunden

habe, eine phonographische Buchstabenschrift, die eckige Runen verwendet, die leicht in Stein zu meißeln und in Metall zu gravieren sind. Zu den Runen, die Laute repräsentieren, kommen noch spezielle Zeichen, denn jeder zwergische Titel hat eine Rune, genauso wie die einzelnen Bingen – Reste einer Bildschrift? Die Gesellschaftsform ist stark hierarchisch, mit der Königfamilie an der Spitze, den Meisterschmieden und Meisterbergbauern als Elite. Dazu gibt es noch die Priester der Schmiedegottheit Fulgor, die einzigen, die imstande sind, etwas zu verwenden, was wir Menschen „klerikale Magie“ nennen würden. Das restliche Zwergenvolk ist so magisch wie – ein Stein.

Elfen

Nicht viel ist bekannt über dieses alte Volk, da sich bereits vor der Nekanerherrschaft die Elfen vollständig auf der Menschenwelt zurückzogen. Und auch jetzt, da die nördlichen Handelsrouten wieder geöffnet sind, ist der Kontakt eher spärlich. Einige wenige junge Elfen haben die Wälder verlassen und leben unter den Menschen. Was sich über die Elfen sagen läßt, ist, daß sie hochgewachsene Wesen, von schlanker Gestalt, ohne Gesichtszüge und Körperbehaarung und mit leicht längeren, spitz zulaufenden Ohren sind. Sie sind Meister in der Herstellung feiner leichter Stoffe und Schmuckstücke aus weichen Metallen mit organischen Formen. Ihre Affinität zu Magie scheint um einiges höher als die der Menschen zu sein, denn unter ihnen gibt es nur wenige, die sie nicht zu gebrauchen scheinen. Elfen altern sehr langsam und ihre Jahre sind ihnen auch nicht anzusehen. Eine eigene Schrift und eine wohlklingende Sprache haben sie, doch hatte ich bis jetzt keine Gelegenheit, mehr als ein paar Wort zu erlernen, da ich noch nie einer Elfe begegnet bin, sondern nur Fuhrleuten, die von ihnen durch den Wald geleitet wurden. über ihre Geschichte konnte ich ebenfalls nichts in Erfahrung bringen, doch scheinen sie wie die Zwerge bereits vor den Menschen in diesen Landen gelebt haben, da es auch in Bethauer Reste einer elfischen, ebenso naturverbundenen Zivilisation gibt.

Nazgash

Nuch wenn einige meiner geschätzten Kollegen abstreiten, daß diese aufrecht laufenden menschengroßen Echsen mehr sind als Tiere, muß ich sie doch erwähnen, da sie meiner Ansicht nach zumindest ein paar Anzeichen einer Kultur haben. Erstens tragen sie Kleidung als Schutz gegen die Sonne, die von Menschen gestohlen zu sein scheint, zweitens verwenden sie rudimentäre Werkzeuge aus Holz und Stein sowie menschengefertigte Waffen und drittens scheinen sie zumindest rudimentär die menschliche Sprache zu verstehen. Ihre eigene Sprache ist allerdings für uns Menschen absolut unverständlich, sie besteht nur aus Zischlauten. Handwerkliche Fähigkeiten, die über den Bau von Nestern und groben Schuhwerk hinausgehen, scheinen sie nicht zu kennen. Wie andere Reptilien legen sie Eier, allerdings wenige pro Weibchen, die danach im Stammesverband um jeden Preis bewacht werden. 'Angeführt' werden die Verbände von den ältesten Weibchen, da die Männchen eine kürzere Lebenspanne haben. Ihre Lebensräume sind die Sümpfe der Fenne im Norden und Westen. Den Gebrauch des Feuers scheinen sie nicht zu kennen, daher ist es zumindest mir ein Rätsel, wie sie in der winterlichen Kälte der Sümpfe überleben. Sie sind sehr scheu und bevorzugen den Aufenthalt im Schatten, daher wird man selten einen Nazgash zu Gesicht kriegen. Die Farbe ihrer Schuppen geht von gelb-

grün bis zu braungrün, ob dies ein Zeichen einer Alterung ist, ist mir unbekannt. Ihre Nahrung besteht aus Pflanzen, aber vor allem Fischen, kleineren Reptilien und Insekten.

Drow, Trolle, Kender und andere seltsame Wesen

Vorweg der Hinweis, daß alle vorgenannten Wesen nicht ursprünglich in Condra vorkommen.

Wilde Trolle, groß wie zwei Menschen, wandern manchmal auf dem Süden ein, aber die letzte Sichtung war von 120 Jahren, auch wenn Reisende schon mal Trolle als Lasttiere mitbrachten.

Drow kommen aus dem einen weiten Höhlensystem in Bethueer, wo die Armee selbst mit Hilfe der Sturmfalken nicht eindringen konnte. Zum Glück für die Menschen bleiben diese dunklen Elfen – schwarze Haut, weiße Haare – meist unterirdisch, da sie Tageslicht nur unter Drogen und unter Schleiern ertragen. Wenn sie an die Oberfläche kommen, sind sie grausame, hinterlistige Wesen, den Menschen feindlich und den Elfen haßerfüllt gegenüber, daher werden sie gejagt, wo immer man sie in Bethueer sieht, doch wehe den Menschen, die von ihnen gefangen und versklavt werden. Ihre Gesellschaft ist matriarchalisch, mit Priesterinnen ihrer Spinnengottheit als Elite. über ihre Lebensweise und Kulturfähigkeiten ist nicht viel bekannt, sie scheinen zumindest Waffen und dunkel gefärbte Tuche selbsttätig herzustellen, ihre Gifte sind schrecklich und ihre Magie ist so stark wie die ihrer lichten Verwandten, der Elfen. Ihre Sprache ist härter als Elfish, aber leider hat noch niemand sie erforschen können.

Kender, Hobbits, Kobolde und Feenwesen sind in Condra nur

als Durchreisende und fremdartige Besucher zu finden. Kender und Hobbits sind kleine spitzohrige Menschenähnliche. Während die ersten die Gestalt von schlanken, aber kleinwüchsigen Menschen haben, sind die letzteren eher rundlich, mit lockigen Haaren und pelzigen Füßen. Kender haben die unschuldige Neugier und das Staunen von Kindern, Hobbits einen unersättlichen Appetit. Beide Völker sind nicht dafür bekannt, Magie zu kennen, sind aber dafür friedfertige, fröhliche Wesen. Im Gegensatz dazu kann das, was man Kobolde nennt, laut den Sagen fiese Gesellen sein. Die Magie dieser buntgekleideten grünhäutige Spitzohren ist von einer anderen Art als die der Menschen, daher können sie als Feen im Gegensatz zu menschlichen Magiern einfach zwischen ihrer eigenen Welt und der der Menschen hin- und herwechseln. Andere Feenwesen kommen in allen möglichen Formen und Farben vor, daher ist eine allgemeine Aussage über sie nicht möglich, doch im Gegensatz zu den Kobolden verlassen sie ihr Reich nur unter ganz besonderen Umständen. Ich zumindest habe in meinem gesamten Leben noch nie eine Fee oder einen Kobold gesehen, daher wäre ich geneigt, sie ins Reich der Märchen zu verbannen, wenn meine Freunde mir nicht als Augenzeugen von Treffen mit solchen erzählt hätten.

Miyasaris Loreville

Kapitel 3

Grenzbrueck und die Schatten

In Grenzbrueck tobt seit Jahren der Krieg gegen die Schatten. Ich wurde bereits in den Jahren meines Adeptentums an der Akademia zu Ahd'Dwol in diesen Konflikt verwickelt und seit dem immer tiefer darin verstrickt. Ich habe viele Bekannte und Freunde an Morbus verlohren und auch mehr als einmal habe ich selbst an der Schwelle des Todes oder noch Schlimmerem gestanden. Hier veröffentliche ich das Wissen, das wir in den Jahren gesammelt haben, um es nachfolgenden Generationen zu erhalten sollte ich einmal nicht mehr in der Lage sein es zu teilen.

3.1 Von Miasaris Toreville

Miasaris Toreville war eine Adepta der Akademie von Nektor. Sie hatte ebenfalls den Kampf gegen die Schatten Grenzbruecks zu ihrem eigenen gemacht und ist im Spätsommer 257 nach Zeldrik

bei der Errichtung des Waller gestorben. Statt eine Laudatio zu halten möchte ich hier, an dieser Stelle Ihre akademischen Werke veröffentlichen, da sie zu Lebzeiten nie die Gelegenheit dazu hatte es selber zu tun. Es ist eine Abhandlung über die Völker Condraf und eine über die Sprache der Orks in Grenzbrueck. Letztere hatte sie in Grenzbrueck stets mit einer Leidenschaft verfolgt, wie ich es selbst bei Sprachwissenschaftlern selten gesehen habe. Ich hoffe sie ruht in Frieden und das wir sie durch ihre Schriften auf ewig im Gedächniß behalten werden.

3.1.1 Grenzbrücker Orkisch – Die ersten Worte

Diese kurze Liste entstand während meiner letzten Reise nach Grenzbrück. Wieder einmal hatten wir Morbus Pläne vereitelt und auch wenn ich beinahe dabei gestorben wäre, als mich der Fluch seiner Dienerin Lechata, der Frau ohne Gesicht traf, war es doch wert, denn zum ersten Mal hatte ich einen – temporär friedfertigen – Ork namens Tullamok gefunden, der bereit war, mir einige Worte beizubringen. Ich bedaure zutiefst, daß dieser mein Lehrer nach nicht einmal einer Stunde von Kriegern eines feindlichen Braunhautstammes umgebracht wurde und ich ihn nicht retten konnte. Die Orks, die wir davor getroffen hatten, waren entweder die von Morbus pervertierten Lok Ashtar gewesen oder hatten uns angegriffen und waren von den menschlichen Verteidigern sofort niedergemacht worden.

Sobald sich mir die Gelegenheit erneut bietet werde ich diese Liste hoffentlich zu einem kleinen Wortschatz aufarbeiten können. Die Fähigkeit, mit den Orks zu kommunizieren, darf nicht zu gering geschätzt werden, hat sie doch schon einmal Leben gerettet. Sei es, um mit den Orks zu verhandeln, sie und Morbus zu engweien oder sie zu belauschen – die Kenntnis ihrer Sprache wird ein Schritt auf dem Weg zur Vernichtung des Übels der Schattenlande sein.

Miyasaris Thoreville, Tharemis im Jahre 5 n.d.B. (ent-

spricht 256 n Jeldrik Anmerkung Phönixflug)

Die Sprache der Orks ist, wie man sehen wird, voller harter Laute, vor allem *ʃ* und *ʒ*. Wenn sie gesprochen wird, sollte auch darauf geachtet werden, diese Laute zu rollen, knurren und heraußstoßen.

Grenzbrücker Orksisch scheint eine aglutinierende Silbensprache zu sein, jede Silbe ist ein Wort und trägt eine Bedeutung. Weitere Bedeutungen entstehen durch Zusammensetzungen der Silben/Worte als Komposita und durch Anhang von Silben. Verben werden wohl nicht flektiert, sondern durch Hinzunahme weiterer Worte wie 'früher/gestern' oder 'morgen/zukünftig' in verschiedene Tempi gesetzt. Eine festgelegte Wortreihenfolge gibt es nicht, aber meist werden handelnde Personen vor die Verben gesetzt.

Pronomen:

ar = ich

ur = du

(‘sie’ wird durch eine Benennung der Gruppe oder einzelnen Person gebildet, über die geredet wird)

nan = mehrzahl, alle, viele

arnan = wir

urnan = ihr

artof = mein

urtof = dein

Verben:

toƒ = Verb des Haben und Besizens.

ƒramm = freßen

nirƒramm = trinken

nir = ! verneinung/umkehrung deßen, was davor oder dahinter steht

hoſch = kämpfen

raff = jagen

Nomen:

orf = Ort

homm = Mensch

fat = Rabe

nirfat = Ratte/Maus

mago = Here

paf = Waffe

gorr(o) = groß

schaff = Behälter? Ding?

Sulf = Feuer

gach = Rache

naff = Krieg

hof = Feind

nirhof = Freund

kar = Geist/Magie

karoschaff = Magie(ding)

Mof Gathhan = Die Maske (Morbus' Artefakt)

ham = Holz

tul? tuul? = Dorf? Hütte? Blut? Tod?

Wie man sieht, können Worte durch ein zusätzlich eingefügtes 'o' besser sprechbar gemacht werden, sowohl die Form 'karschaff' als auch 'karoschaff' sind richtig.

Miasaris Loreville

3.2 Außuege aus der Thesys

Vorwort:

Die Thesys ist ein Dokument, daß uns Wissen ueber vergangene und zukuenftige Geschehnisse in Verbindung mit dem Schatten verspricht, der Grenzbrueck befallen hat. Wann immer uns ihre Anwesenheit offenbahr wurde und ein neues Kapitel in ihr zu oeffnen war schrieben wir ihren Inhalt nieder um sie der Nachwelt zu erhalten. Wenige Passagen und Stuecke der Thesys wurden uns offenbahr und dies sind die Abschriften, die von wenigen Mutigen gemacht wurden.

Sie repaesentiert unser Wissen im Sommer des Jahres 258 nach Jeldrik und erhebt keinen Anspruch auf Vollstaendigkeit, da sie aus vielen verschiedenen Quellen und unter besonderen und niedrigen Umstaenden zusammen getragen wurde.

Im Gedenken an:

Aaron = Diener des Ewigen

Felien = Held

Harkon = Knappe Grenzbrueck

Barn Chamounde – Adeptus Cantus Harmonae

Andor = Adeptus Cantus Harmonae

Grunas – Wolf der Armee Condraf

Tarif – Soldat der Armee Condraf

Jonan – Soldat der Armee Condraf

Kira – Heldin

Mlanda Wolfflauf – Archontin Condraf

Fiften – Unnabhaengiger Condraf

Miyasarif Loreville – Adepta der Academia zu Rektor

ebenso wie die zahllosen Soldaten und Krieger auf Grenzbrueck, Engonien, Condra und vielen anderen Laendern, die ihr Leben im Kampf gegen die Schatten verlohren haben.

3.2.1 Von den Lakaien


 ein Name ist Conradus Phelan Phileas
 Ich diene treu meinem Koenig.
 Ich sah die Diener des Schatten.
 Zahlreich sind ihre Scharen.

Doch nur vier Lakaien thronen in seinem innersten Circel. Von diesen will ich euch berichten, Unwissende. Auf das ihr es ihnen erzahlen moeget. Den anderen Unwissenden, Unglaeubigen. Berichtet ihnen die Wahrheit.

Ich sah die Wahrheit.

Ich blickte in die tiefe Schwarze, welche mein Herz mit Furcht und Schrecken erfuellte. Und Schmerzen strafte meine Seele. Auf der Tiefe aber stieg ein Mann. Ein alter, schwacher Greis von magerer Statur. Getuekt auf einen Stab, welcher geformt gleich einem Drachen. Seine Augen waren von Gaenze weiß, so als sey er blind und habe das Licht der Welt verloren. Und er sprach zu mir mit schwacher Stimme.

Ich bin Selhenas, der Seher. Andere nennen mich den dunklen Augur. Ich diene dem dunklen Prinzen. Durch mich sieht er, weiß er, fuehlt er. Laß Dich nicht taeuschen Fremder, von meiner Schwache. Lug und Trug, Schein und Sein sind meine Tugenden. Einmal noch werde ich dem Dunkelprinz

entfliehen in der Zeit. Doch dann unser Pact auf ewig sey geschlossen, wenn Wyrdraf kommt, den anderen, der in mir wohnet, zu vernichten.

Und als er solcherart gesprochen, seine Stimme erklang grauenhafter als zuvor, so als spreche ein anderer nun zu mir. Und seine Augen waren von dunkler Flamm erleuchtet und aufrecht stand der einstige Greis und sprach abermals.

„Fortan soll ich, Morbus Aug' geheissen werden. Denn dies bin ich seit Anbeginn der Zeit. Weder Vergangenes, noch Gegenwaertiges, noch Zukuenftiges bleiben mir verborgen. So sehe ich die Furcht in Dir und allen Sterblichen. Wohl tut ihr daran, denn er wird euch vernichten. Ich bin und war und werde seyn. Selhenas, der Seher, dunkler Augur, Morbus ewges Auge. Gleich welchen Namen Ihr mir zutragt, dies ist einerley, denn Euer Verderbnis ist besiegelt. Dies ist das Wort des Einen.“

Und als er so gesprochen, ein Drache von schwarzen Flammen seinem Stab entsprang und sein giftger Odem streckte mich nieder. Dann ereilte mich das Dunkel.

Und erneut blickte ich in die tiefe Schwarze und Furcht und Pein ergriffen abermals meine Sinne. Da sprachen Tausende von Stimmen zu mir. Wehklagend, weinend, schreiend. Und als sie an mein Ohr drangen, ich dem Wahnsinn bald anheim gefallen waer.

So blickte ich mich um voll Furcht. Da sah ich eine Statue von grauem schlichten Steyne, so wie man ihn findet an des

Meeres steilen Klippen. Geformt war sie einem Menschen eben- gleich in langem schlichten Gewande. Doch war der Steyn nicht starr und solcherart sprach er zu mir. Ich bin Wyrdrak, der Prophet. Andere nennen mich den steinern' boten. Ich diene dem dunklen Prinzen. Durch mich kuendet er vom Anbeginn seynes ewgen Reiches. Einstmals war ich starr und still. Geformt von toericht' Hand. Doch er gab mir Leben am Anbeginn der Zeit. Er erwaehlte mich, sein Mund und seine Stimm zu seyn.“

Und als er solches mir zugetragen, verwirrt waren meine Sinne. Und ich sah. In seiner steinernen Hand hielt er von dunklem Blut getraenktes Tuch und darob Zeychen, welche be- richten vom Anbeginn der verdorbenen Zeit. Und erneut erto- enten seyne tausend Stimmen im Strudel der Ewigkeit.

„Fortan sollt ihr mich ‚Morbus Mund‘ nennen, Sterbliche. Folgt meinen Worten und schnell und unbekuemmert soll euer Ende seyn. So kuende ich Euch von der Zukunft, die gewiß ist. Schenket meinen Worten Glauben. Alliene, welche Hoffnung in Euch wecken, nichts anderes sind als Heuchler, Wegner, Su- ender. Moeget Ihr ihren Worten auch Glauben schenken. Ich kenne die Warhent und kuende Euch von Ihr. Ewger Stein und doch zugleich lebendig. Wyrdrak, der Prophet, steinerner Bote, Morbus Mund. Gleich welchen Namen ihr mir zutragt, dies ist einerley. Denn Euer Verderbnis ist besiegelt. Dies ist das Wort des Einen.“

Und als er so gesprochen, ergriff er mich mit kalter Hand

und fest umflammerte er meinen Hals und streckte mich nieder. Dann ereilte mich das Dunkel.

wieder sah ich in den tiefen dunklen Schlund. Und ebensolches, wie zuvor abermals geschah. Da sah ich einen Reiter auf dunklem Roße. Finster war der Rappen, augenlos und schmutzig abgenutzt sein Fell. Der Reiter aber ward Acht der Ellen hoch, geharnischt wie die Unseren vor vielen Jahr und Tag. Auf seinen Schultern thront ein leerer Helm und nur das Blitzen zweier Augen erkannte ich darin. Und es schien als zittere der Grund, auf dem ich stand, als er zu sprechen sich anschickte.

„Ich bin Ildûr, der Feldherr. Andere nennen mich den Schlaechter. Mord und Pest sind meine Kinder. Ich diene dem dunklen Prinzen. Durch mich fuehrt er die Seynen zum Siege am Ende der Ewigkeit. Laß dich nicht taeuschen Fremder. Gnade wird er nicht obwalten lassen. In unsren Reihen niemand ist von Schwache oder Feigheit. Einstmals folgte ich dem Ruf der Ehre und des Ruhmes, doch dieser Pfad nur der des Narren ist.“

Und als er solch gesprochen, sah ich die Legionene, die ihm folgten. Scharen unbarmherzger, mißgebildet Kreaturen. Verstoßen vom Schicksal und den Himmlischen, hinab geschleudert in der Hoellen ewigen Schlund, so krochen sie heran.

„Fortan nennt mich ‚Morbus Hand‘. Mein Schwert und meine Faust wird Euer Seyn vernichten und Eures und da Schicksal Eures Koenigs bald besiegeln. Ich trage seine schwarze Krone. Zeichen seiner Macht und Herrschaft. Ildûr, der

Feldherr, Schlaechter, ‚Morbus Hand‘. Gleich welchen Namen Ihr mir zutragt, dies ist einerley. Denn Euer Verderbniß ist besiegelt. Dies ist das Wort des Einen.“

Und seyn gewaltger Schwertthieb traf mich und reißender Schmerz ergriff mein Herz. Dann ereilte mich das Dunkel.

Schließlich blickte ich erneut in die Tiefen, da ich nunmehr auch den letzten Schreckne sehen wollte. Der vierte seiner Lakaien aber blieb im Dunkeln. Nichts vermag ich zu berichten. Doch einen süße Stimme meinen Namen mir zufluesterte und auf mein Fragen ich allein vernahm. „Eschra, Eschra werde ich geheißten. Mein Antlig wirst du noch erblicken, bald schon im naechsten Zyclus der Zeit. „ Dann verstummte es.

Mein Name ist Condradus Phelan Phileas. Ich diene treu meinem Koenig. Ich sah die Schatten.

Dies ist die Wahrheit.

Nunmehr trage ich die Buerde meines Koenigs. Bei meinem Blute. . .

Betet fuer meine Seel.

Von der Schlacht auf den grauen Feldern

Hier stehe ich nun, Eylon, Koenig von Limest. An meiner Seite hunderte getreue Brueder, bereit ihr Leben zu lassen fuer mein eignes auf diesem Felde. Grau ist die Erde und verdorrt. Nichts waechst hier.

Die Reihen der Lanzen und Schwerter, Schilde und Boegen erfuellen mich mit Stolz. Und doch dringt Trauer und Verzweiflung an mein Herz, denn das, was kommt, mir allzu sehr bereits gewiß. Dort drueben, wenige Manneßschritt steht der Feind mit seinen Horden. Welch seltsam anmutige Kreaturen. Und doch bereit uns nun dahin zu schlachten. Ach, weh uns!

Nun stuermen sie heran, manche auf allen Vieren. Die Zaehne fletschend, harrend nur darauf unser Fleisch zu reißen und sich an unserm Blute wohl zu laben.

Eine erste Salve schickt man ihnen entgegen und schon kommt dieser Ansturm zu erliegen. Eine zweite Salve meiner treuen Boegen wird weiteren Ansturm gleich im Keim ersticken. Wie Flammen regnet es auf sie herab als weinten die Goetter bittere Traenen. Myrna hilf uns, steh uns bei, dies Unterfangen zu einem rechten End zu bringen.

Jetzt senden sie uns ihre Hunde. Pest und Tod im Nacken. Schwarz ist ihr Fell und blutig ihre Lefzen. Doch ahnen sie noch nicht, daß hinter jenem Huegel dort zehn Duzend unserer

Getreuen harren, bereit sie gleich im Sturm der Pfiken hin zu strecken.

In den Augen der Unsrigen erblickte ich den Funken Hoffnung, welchen ich bereits seit vielen Tagen hab verlorn. Noch glauben sie dem Feind widerstehn zu koennen. Oh Myrna, hilf ihnen und laß sie nicht in Angst und Zweifeln sterben.

Am Horizont ziehen schwarze Wolken auf. Regen faellt in Stroemen auf das graue Feld, so als wolle er alles Blut hinfort wischen. Doch noch ist dies Gemekel nicht vorueber.

Nun ist's an Uns dem Feinde sich entgegen zu werfen. Der Blick der treuen Reiter, wartend nur auf mein Zeichen wird ungeduldger, je mehr des Stundenglases' Sand verrint. Und voran reiten sie, stolz und erhaben. Solcherart haette sich jeder Feind in Furcht und Angst hinfort gemacht. Doch nicht dieser, da er solch' Wort nicht kennt. Nicht einmal die andere Waldesgrenz vermoegen die Getreuen zu erreichen. Schatten rafften sie dahin von ihren stolzen Roeftern.

Abermals der Feind am Zuge ist. Und seine Zahl ist uebermaechtig und wie viele wir auch zu Tode bringen, so werden wir dies Feld nicht siegreich mehr verlaßen. Auch wenn noch keiner der Unsrigen waer gefallen.

Neben mir steht mein guter elbisch' Freund und Gefaehrte Liath Mith An Elathas. Das Schwert gezeuckt, bereit sich mit den Seinen in den Tod zu stuerzen. Doch mahnt ich ihn noch abzumarten.

Endlich erscheint er auf dem Felde. Lange hat er uns seine Mißgunst durch sein Fehlen spueren laßen. Doch nun bedarf es seiner selbst auf diesem Feld von Leichen. Acht Ellen an Größe blickt sein leerer Helm ueber's Feld. Er der dunkle Feldherr. Entsandt von seinem Herrn uns endgueltig zu vernichten. Auf seinem Haupte thront die schwarze Kron wie mir verheißten. Ein Zeichen seiner schwarzen Klinge und es scheint, als werfe sich der finstre Wald uns selbst entgegen. Die Horden, wie eine wallend' Flut, fallen sie ueber uns einher.

Das Schreien um mich erst verhallt, als ich ihm endlich gegenueber stehe. Gewaltig sind seine Hiebe, zerschmetternd seine Worte. Giftiger Odem stoekt auf der Erden Reich. Willig mich qualvoll zu ersticken. Doch noch widerstehe ich. Schmutz und dunkles Blut benekt den einstmal blanken Harnisch. Da endlich dringt die dunkle Klinge in mich und zieht mein Leben mit sich. Erst spuert' ich Waerme von dem heißen Stahl, dann kalten Tod. Sein hoenisch Lachen dringt leise fernab an mein Ohr. Doch reiße ich die treue Kling – die Gabe meiner Ahnen, mein Erbe und Vermaechtnis – empor und mit schrecklich Hieb, wie ich es mir niemals ertraeumt zu fuehren, zerschmettert ist die schwarze Kron und seine Hand sinkt wankend in sich zusammen. Zurueck bleibt nur der leere Helm, des' rote schreckenhafte Augen sind alsbald verglimmt. Die Macht des Schatten liegt in Splittern, doch ebenso auch meine Kling.

Langsam wird es Dunkel und der Tod kommt. Oh Myrn, sey

meiner Seele gnaedig. Ich tat, was mir aufgetragen. . . Nun lieg ich hier, sterbend in den Armen meiner Mannen. Meine Klinge ist zerbrochen ebenso die schwarze Kron. Sein Feldherr ist verschwunden. Verweht im Nebel, der nun aufzieht, wie ein Schleier zu verhuellen alles Leid.

Mein getreuer Branbart tritt an mich heran. Seine Augen sind voll Hoffnung und voll Freude. So nah ist er und doch schon fernab meines Lebens. Und seine Worte hallen leise an mein Ohr: Der Tag ist Euer, Herr! Der Tag ist Euer! So nehm' ich ihn mit letzter Kraft in meine Arme. Traenen und Entsetzen haben von seinem Blick Besitz ergriffen, als er gewahr, was wird geschehen. Die gerade erst geborenen Hoffnung stirbt mit mir. . . Der Tag ist Euer, Herr! Der Tag ist Euer! Und dann kommt die ewige Nacht. . .

3.2.2 Ueber den Bund

Samals gingen wir in das Land Belartah. Nach Eryr, wo das Dracel weilt. Weit und beschwerlich war unser Weg. Doch als wir an jenen Ort gelangten, waren bereits viele dort versammelt. Und so warteten wir viele Stunden und Tage, Naechte und Monde bis es uns erlaubt, das Dracel zu befragen. Wir brachten unsere Gaben dar und noch bevor Ebeneas unsre Frage stellte, antwortete das Dracel.

Es ist Nacht geworden in Eurem Land. Ihr fuerchtet die Dunkelheit. In laengst vergangenen Tagen schmiedete Einer, der im Dunkel lebt und sich vom Tode naehrt, eine Krone in einem gewaltigen Brunnen voll irdenem Blut. Machtvoll und zerstoeererisch ist diese. Zeichen seiner Herrschaft. Dann formte er auf dem Dunkel, welches ihn umgab, jene Kreaturen und Bestien, die Eure Lande plagen. Und mit der Hilf der Krone hauchte er ihnen Leben ein und befahl Ihnen, Euer Land zu ueberfallen, Eure Doerfer zu pluendern und die Tempel Eurer Goetter zu zerstieren. Denn er haßt Eure Goetter, er glaubt sie hatten ihn einstmals verraten. Doch irrt er. Und ihr tut gut daran, die Goetter zu verehren.

Einer wird kommen, Euch alle zu einen. Ihm werden die Himmlischen eine Gabe schenken durch einen Boten. Und die Gabe soll fortan das Zeichen seiner Koeniglichen Herrschaft sein.

Zeichen aller Koenige, die da kommen werden. Er wird das Dunkel zum ersten Mal verbannen.

Doch der Alte Feind, der im Dunkeln lebt wird wiederkehren und erneut ueber Eure Kinder hereinbrechen. Diesmal tosender und schrecklicher als zuvor. Wenn Eure Kinder mit ihm fechten, werden Berge Feuer speyen und das Land im weiten Meer versinken. Auch ich werde den gewaltigen Fluten anheim fallen.

Ein Mann aus deinem Geschlechte Jetmhen wird in jenen Tagen alles Land regieren. Er wird die alte Gabe, Zeichen seines koeniglichen Blutes, fuehren.

Was dort geschieht, liegt noch im Zwielficht.

Doch von da an das Dunkel mit dem Licht verlockten. Das Reich des Alten Feindes an das Blut des koeniglich' Geschlecht gebunden fuer viele Mondenlaeufer. Und weder der eine, noch der andere vermag die Oberhand zu erringen. Dann wird Stille kommen fuer wenige Menschenleben. Fortan wird kein Koenig mehr das Land beherrschen und Zwist und Streit wird Jene schwachen, die beßer daran taeten, sich auf die Rueckkehr des Alten Feindes zu besinnen.

Denn dieser, geschwaecht und in Ketten, wird neue Diener sammeln, die fuer ihn streiten. Ihn zu befrei'n von seinen ‚menschgeformten' Fesseln. Die Kron aber, sie liegt in Splittern immer noch erfuehlt von ihrer einstigen Macht. Sie endlich zu

vernichten, nur vermag der Goetter guetge Hand. Geschmiedet werden muß sie nochmals. Denn nur was eins ist, kann endlich vernichtet werden. Doch sie zu fuegen, vermag nur er, der wahre Erbe des Koenigs. Und er wird herrschen ueber das Land. . . So wißet: wer die Krone schmeidet, wird Koenig seyn, denn so haben die Goetter es bestimmt. Und als Zeichen seiner Herrschaft soll die Gabe, welche das Dunkel einst zerschmettert, ebenso gefuegt werden zu einem Stueck. Und jener wird sie fuehren.

Dann soll die Kron gebracht werden an jenen Ort, wo sie dereinst erschaffen und ein Stern wird seyn Opfer erbringen. Ich sehe Mauern dort und einen Stein, errichtet wo einstmal seine Schmiedestaette war. Und eines schwarzen Steines werde ich gewahr im Nebel. „Acht an der Zahl, Fesseln, Ketten, Frevel, Torheit, Menschen Sein“, fluestert mir der Wind. Ein zweifelhaftes Unterfangen. Denn, wenn die schwarze Kron gelangt in des alten Feindes Hand, wird Leid und Schmerz das geringste sein, was Euren Kindern widerfaehrt.

Doch auch die Gabe wird solcherart erneut geboren und nun vielleicht obsiegen. Dies aber noch verborgen in den Nebeln der Zeit. Geh nun Aurethea, da ich Dir Dein Schicksal offenbart.“

Aber wir verstanden nicht, da niemand solchen Namens unter uns war. Da sprach das Dracel nochmals zu uns.

„Tritt hervor Aswine, Eheueib des Ebeneas. Du wirst bald schon einen Jungen gebaeren von kraeftgem Wuchs. Dieser wird Euch einen wohlgesunden Enkel schenken. Dieser wiederum soll

eine Tochter haben und jene wieder eine Tochter. Dieses Kind wird verstehen, wovon ich Euch gekuendet. Daher schreibt meine Worte auf, daß sie ueberliefert werden bis zu jenem schicksalhaften Tag, da sie Bedeutung erlangen fuer die Welt.“

Und solcherart taten wir. . . Bald schon ward Ebeneas und Aswine ein Sohn geboren. . .

3.2.3 Von Ishpathans Tempel

Es war dereinst in den Tagen des Abnerus von Limest, dem Enkel des Abnon, des Einers der Staemme, als Ishpathan dem großen Tempel von Belthar als Hohepriester Myrns vorstand. In jenem Jahr zaehlte Ishpathan bereits an die Duzend Sternenlaeufer. Da erschien Ishpathan im Schlaf ein Bote der Ewgen und sprach zu ihm

„Hoere Ishpathan. Dies ist die Botschaft welche Dir die Ewgen und Einen senden. Nichte dein Wort an die Glaubenden, welche zum Tempel kommen und kuende ihnen, was ich Dir sage.“

Und der Bote sprach mit schrecklichem goettlichem Munde zu Ishpathan, solcherart, daß ein jeder andere Sterbliche vertilgt worden waere von Furcht und Wahnsinn.

Als Ishpathan am naechsten Tage erwachte, trat er hinaus auf seinem Gemacht und begab sich in den Tempel, wo die Glaubenden, Suchenden, Hoffenden, die Verzweifelten, Todgeweihten und Kranken Rat, Trost und Erloesung suchen und sprach zu ihnen wie ihm der Bote geheissen.

„Hoeret Ihr Maenner und Frauen auf Belthar, Ihr, die Ihr Rat im Tempel Myrns sucht. Dies Nacht erschien mir ein Bote der Ewgen. Er kuendete mir von Myrns Willen. Hoeret ihre Worte durch meinen Mund. Die ewge guetge Mutter ist voll der Freude ob Eurer Gebete und Lobpreisungen in diesem

Tempel. Doch befahl sie mir das Folgende: Geh Ishpathan und nimm Dir zwei Duzend der ehrbarsten und glaeubigsten Maenner und Frauen auf meinem Tempel. Geh fort von Belthar, nach Westen. Nicht weit vor der Stadt wirst Du eine Lichtung im Walde finden. Das naehrende Waßer fließet dort. Du wirst einen Stein finden, unscheinbar und doch von ungeheurer kraft. Es ist meine Traene, welche ich in dunkler Nacht vergoßen, als mir Maewon mein Gemahl eroeffnet, was Euch, den Menschen, meinen Kindern bald bevorsteht. Sey wachsam und heute den Steyn wohl, wenn Du ihn gefunden. Doch wiße fuerderhin. Dort, wo du die Traene gefunden hast, errichte mir einen Tempel. Bringe den Stein hinein und versiegele ihn gut. An jenem Tempel aber sollst Du weder beten noch huldigen, noch Lobpreysen, noch ehren. Und so soll kein anderer tun auf lange Zeit. Denn dies ist mein Wille.

Und als der Bote geendet hatte, da rief ich ihn an und sprach:

„Sage mir ewge Mutter, wenn ich Dir einen Tempel errichten soll, an welchem weder gebetet, noch gehuldigt noch lobgepriesen, noch verehrt werden soll, wozu dienet dieser dann?“ Und der Bote sprach erneut. „Frage nicht nach Grund noch Sinn. Zweifelst Du etwa an der Ewgen Willen. Nun tu wie Dir gehenßen.“

So stehe ich nun vor Euch und frage, wer geht mit mir in die Waelder, um der Ewgen Willen zu erfuellen?“ Und es dauerte nicht lang, da fanden sich zwey Duzend Glaubende.

Und sie taten wie Myrn ihnen durch Ishpathan gehenßen.

Am nächsten Tage erreichten sie jene Lichtung im Walde, unweit der Tore von Belthar. Doch konnte Ishpathan jenen Steyn nicht erblicken, von welchem Myrn ihm durch den Boten Kunde bringen laßen. Den halben Sonnenlauf suchte er danach. Schließlich fiel er auf seine Knie und betete zu Myrn, sie moege ihm ein Zeichen senden. Viele Stunden verweylte er solcherart und die Nacht brach herein ueber das Land. Da kam einer der Glaubenden und sprach zu Ishpathan.

„Hoher Bruder. Verzeiht, doch die kalte Nacht bricht herein und wir haben nichts an Spensen, noch an Decken oder Unterschlupf. Laß und zurueckkehren nach Belthar und morgen wieder kommen.“

Und als der Mann diese Worte gesprochen und Ishpathan sich gerade erheben wollte, da sah der Hohepriester ein Licht funkeln inmitten der Lichtung im trockenen Graf. Und als Ishpathan sich ihm naeherte, erkannte er den Steyn von welchem der Bote Kunde getan und hoerte die weisen Worte der ewgen Mutter.

„Hoere Ishpathan, uebet Gedult. Ich will Euch betten und behueten, Euch naehren und Euren Durst loeschen, doch zweifelt nicht an meinen Worten. Nun errichte meinen Tempel.“

Und als Ishpathan dies vernommen hatte, blickte er auf und wie durch ein Wunder erschien ein Zelt von feinstem Stoffe in den Farben des Nachthimmels auf er Lichtung. Darin brannte ein Feuer und viele Spensen und Weyne waren dort angerichtet.

Und so zogen sich die Glaubenden zurueck in das Zelt und aßen und tranken und ruhten ueber die Stunden der Nacht, wohl behuetet in Myrns Schoß. Am naechsten und den darauf folgenden Tagen begannen die Glaubenden mit der Errichtung des Tempels und Ishpathan wies sie an, wie sie zu handeln haetten. Ein langer Pfad fuehrte in das Herz des Tempels, in jene Kammer, dort wo der heylige Steyn hineingebracht werden sollte. Viele Sonnen und Monde brachten die Glaubenden Felsen heran, gruben und hauten, richteten Steyn auf Steyn auf. Als sie schließlich geendet hatten, ließ Ishpathan eine gewaltige Platte auf einem der Felsen schlagen, um den Eingang zu versiegeln. Dann aber sprach er zu seinen Bruedern und Schwestern.

„Hoeret meine Freunde. Ihr habt wohl getan. Doch ist es nun an der Zeit fuer Euch nach Hause zurueckzuehren. Geht nun!“

Da fragten die Glaubenden ihn, ob er sie nicht begleiten wolle und Ishpathan antwortete ihnen.

„Nun wißet. Damals als ich Euch bat mich zu begleiten, kuedete ich Euch nicht von all den Worten des Boten der ewigen Mutter. Denn diese waren noch nicht fuer Euer Ohr bestimmt. Dies ist mein letzter Herbst. Es ist Zeit fuer mich heimzuehren in ihren Schoß. So erfuelle ich einen letzten Dienst. Eumnan, Du aber sollst meyn Nachfolger seyn. So kuedet allen, daß niemand zu diesem Tempel kommen soll. Weder um zu beten, noch um lobzupreisen, noch um zu huldigen oder zu ehren.“

Denn dies ist ein Tempel der Trauer und der Einsamkeit. Ich vermag Euch nicht zu sagen, weshalb wir ihn errichtet haben, dies wissen nur die Engen. Doch sind dies meine letzten Worte an Euch. Laßt sie Euch und alljenen, die es wagen wollen, diesen Tempel zu betreten, eine Warnung seyn!

So spreche ich Ishpathan.

Dies ist der Tempel der engen und barmherzigen Traene. Tief in ihm liegt ein unermesslich' Schatz. Nicht Gold noch Silber, nicht Macht noch Wissen ist es. Jene, die des Schazes einstmals beduerfen, werden es erkennen. So wißet, Ihr, die Ihr des Schazes einstmals beduerft, daß ob Eures Frevels der Pfad der Trauer beschritten werden muß. Wohltuende Laute- rung wird Euch widerfahren oder der ewige Hoellentod.

So hoeret: Porta Noctis in Maewis luce aperit. Tam te Ishpathanem nuntium memento. Iter Tristitiae molestus est. Lapidosum et plenior miseria. Per purificationem ignem poenam da. Tandem credendus liberiterum mortem reperit.

Sodann wiße. Fuenf Auserwaehlte vermoegen den Pfad der Trauer zur gleichen Zeit nur zu beschreiten. Den Sechsten und alle nach ihm Kommenden aber soll der Tod ereylen. So ist Myrns Wille.

Je weiter Ihr schreitet, desto groeßer soll die Dunkelheit um euch werden. Einsamkeit und Furcht und Angst werden nach Euch greifen, doch zweifelt nicht. Die wahrhaft Glaubenden werden die Schwelle zum Licht erreichen.

Und dies ist die Dunkelheit:

Zuersten: Ob Salz, ob Zucker, ob Weyn oder Gift, ist's alles gleichermaßen. Sodann: Ob Schrei, ob Fluestern, ob Sang oder Sprach, ist's alles gleichermaßen. Sodann: Ob Licht, ob Schatten, ist's alles gleichermaßen. Zulekten: Ob Steyn, ob Holz, ob Waßer oder Feuer, ist's alles gleichermaßen. Die Schwelle aber wird die Dunkelheit vertreiben.

Sodann wißet, die ihr den Pfad beschreiten wollt.

Item die Erde ist wohltuend. Wir sind ihr entsprungen. Darunter aber liegt der Hoellen ewger Schlund. Tod und Pest koennen ihm entspringen wenn unachtsam Ihr seyd. So entsinnt Euch, daß Euer Haus auf Holz und Stein errichtet, wie die Ewgen Euch es dereinst zugewiesen.

Item der goettliche Drachen haelt ewge Wacht. Seynem toedlich' Biß mueßt Ihr entrinnen. Die Zeyt und das Lied mag Euch behilfflich seyn.

Item das Ungetier dem Dunklen dient. Es faengt die Fliege in seynem Neze. Giftig und todbringend ist seyn Stachel. Weckt Ihr es, sollt ihr fortan die Fliege in seinem Neze seyn.

Item bald schon wird Euch Zweifel ueberkommen ob Ihr den richtgen Weg wohl eingeschlagen. So wißet, der wahrhart Glaubende zweifelt nicht und laeßt sich nicht taeuschen durch Lug und Trug. Schreitet voran und Ihr werden Unueberwindliches ueberwinden.

Item nunmehr die Schwelle zum Lichte unmittelbar vor Euch.

Fast vermoegt Ihr sie zu ergreifen. Doch erinnert Euch dieser Mahnung: alleyn der Demuetge mag das Reich der Ewgen wohl betreten! Dies sind die Worte Ishpathans, Diener Myrns, der Ewgen und Allumfassenden.“

Und als Ishpathan geendigt hatte, betrat er den Pfad der Trauer und kehrte heim in Myrns Reich. Die Glaubenden aber versiegelten den Pfad mit der steynernen Platte, so wie es Ishpathan ihnen befohlen hatte. Dann kehrten sie zurueck nach Belthar und der Tempel geriet in Vergeßenheyt bis zu jenen Tagen in welchen Belthor der Dritte den Thorn in Belthar bestieg. In jenen Tagen aber waren die Felder, auf welchem der Tempel steht, die Telnischen geheßen.

3.2.4 Vom verfluchten Fleische

So berichten Wir Euch von jenen Tagen als das verfluchte Fleisch geboren ward.

Als die Brut des Stammesnamens Sulk Raff dem Goezen Morkoi huldigte. Da erschien den niederen Bestien eine Gestalt von abscheulichem Wesen, dessen Antlitz unter einer guelden' Frage ward verborgen und es sprach in ihrer Zunge das folgend hoenisch, frevelhafte Wort.

„Ihr niederen Kinder vom Blute und Fleisch der Draken, Mof Gafhan ist mein Name. Ashtar, der ewige große Rachevater sendet mich, seinen ergebenenen Diener zu Euch, um Euch ein großes Geschenk zuteil werden zu lassen. So huldigt nicht laenger dem Goezen Morkoi. Denn er hat euch verlassen und schmaehet euer Blut und Fleisch. Betet nunmehr allein zum Rachevater und Macht und Staerke soll Euch widerfahren und Ihr sollt aller anderen Brut ueberlegen seyn.“

Dann verschwand Mof Gafhan, so wie er zuvor gekommen ward.

Als dies geschehen, entbrannte großer Streit unter der Brut, denn gor Kar der große Geisvater der Sulk Raff ward nicht bereit dem Goezen Ashtar zu huldigen, so wie die jungen Kar Kramm und Luul Schaff es verlangten und er widersezte sich ihrer Begehr.

In der darauffolgenden Dunkelheit aber, als die Brut auf

ihren Höhlen und Loechern froch, vernahmen Kar Kramm und Luul Schaff die gespalten und doch verlockend Stimm des Mof Gakhan erneut. Und der goezenlaesterliche sprach zu ihnen.

„Hoert, Ihr vom kraftvollen Blute unter der Brut. Ihr habt die Groeße und die Gnade des Geschenk erkannt, das Ashtar Euch ueberlassen will. Gorr Kar ist ein Narr, alt und gebrechlich und ebenso die anderen, welche zu Morkai beten. So hoert! Scharf die Staerksten Eurer Brut zusammen und kommt im vollen Mondlicht auf den alten Huegel der Ahnengeister. Dort werdet Ihr ein Totem finden. Es ist jenes Eures neuen Herrn Ashtar; der Euch Kraft und Macht zuteil werden lassen wird.“

Dann verstummte die lockende Stimme. Kar Kramm und Luul Schaff aber taten wie die Stimme geheiß und scharten sieben weitere Brueder um sich. Im vollen Mondlicht erblickten sie aber auf dem Huegel der Ahnengeister ein grauenhaftes Totem von widerlichem, laesterlichen Bild und ihr Blut geriet hierob in Wallung. Und so huldigten sie dem Goezenbild, welches dasjeniges des Ashtar war und frevelten Morkai ihrem einstigen Goezen.

Da ward der Mond ploeslich bluthrot und ihre Gesaenge verstummen. Und kalter Nebel froch durch das Dickicht der Baeume, hierauf bis zur kahlen Spitze des Huegels. Fast vermochte die Brut ihre eigen' Krall und Klau nicht mehr zu erkennen, da offenbarte sich Mof Gakhan in jener grauenhaften Frage und sprach auf seinem quelden Mund mit falscher

Zunge.

„Wohl habt Ihr daran getan hierher zu kommen und Ashtar zu huldigen, Tuul Schaff und Kar Kramm und auch Ihr anderen. Ihr sollt einstmals Blutvater und Geistvater eines großen Stammes werden. Doch hoeret, welchen Pact ich Euch biete im namen meines Herrn Ashtar. Dieses Totem bringt Euch Kraft und Staerke, wann immer Ihr zu ihm betet. Er naehrt Euch und lindert Euren Schmerz und Wunden.“ Und als er so gesprochen durchflog die Brut ein ungeheuerlicher Stoß voll Kraft und Macht und man vernahm ihr Heulen weithin uebers Land.

„Ashtar wuenscht, daß Ihr das Totem sollt das Eure nennen, so werde ich ihn Euch ueberlassen. Doch um den Bluthpact zu besiegeln, sollt Ihr ein Opfer darbringen, um so Ashtars Gnade zu erflehen. Geht und schlachtet die Eurigen dahin. Beginnt mit dem großen Geistvater, zoegert nicht vor Eurem Bruder oder Sohn. Dann trinkt ihr Bluth und bringt ihr totes Fleisch hierher zum großen Totem des Rachevaters.“

Da zoegerte die Brut, die dort im bluthroten Mond versammelt, ob dieses ungeheuerlichen Frevels, den sie begehen sollten. Doch da sprach Mof Galkhan erneut mit lockend zweifelhalfter Zung.

„Ich seh' Euch zoegern, elende Brut. So wißet, wenn es Frevel waere, den Ashtar von Euch verlangt, so wird Morkai Euer Handeln unterbinden und seine Brut behueten. So geht,

wenn Ihr den Pact erfuellen wollt.“

Und als Mok Gakhan solcherart gesprochen und im dichten Nebel ward verschwunden, da gingen die neun Frevler hinab und schlachteten ihr eigen Fleisch und Blut dahin, tranken von dem Bluth ihrer Ahnen, ihrer Vaeter und ihrer Soehne und brachten das Fleisch zum Huegel der Ahnengeister, wo sie Ashtar die Opfer darbrachten. Und Morfoi unterband den Frevel nicht, da er seine Brut vergeßen schon vor langer Zeit. . .

Da offenbarte sich ihnen Ashtar selbst im fahlen Mondenschein und sprach mit schrecklich grauenhaftem Wort.

„Brut, die Ihr hier versammelt, hoert das Wort Eures neuen Herrn. Ihr meine Kinder sollt große Kraft und Macht erlangen und alle andere Orkenbrut Euch unterwerfen, daß sie Euch diene immerdar. Die Menschen und Elben aber sollt Ihr vertilgen, denn ihr Dasein beschaemt mich. Jagt sie und opfert mir ihr Bluth. Der Pact sei hiermit besiegelt. Doch wißet, daß meine Rache fuerchterlich sein wird, wenn Ihr mein Totem einst verlieren sollt. So achtet gut darauf, Ihr zollt mir Pfand mit Eurer Seele. . .“

Und Ashtars Stimme verstummte in der Dunkelheit, doch hallten seine Worte wider in den Koepfen seiner neuene Kinder.

Und diese begaben sich hinab in die Hoehlen, die mit dem Bluth ihrer Brueder bedeckt und von der Schande ihres Frevels erfuehlt waren. In den darauffolgenden Naechten jedoch begaben sie sich auf die Jagd nach frischem Fleisch und Bluth und begaben

sich auf den Ahnengeisthuegel, um das Totem anzubeten und Ashtar zu huldigen. Und der Rachevater heilte ihre Wunden und erfuellte sie mit unbaendiger, zuegelloser Kraft und ungemeiner Macht. Bald schon waren ihre Namen unter der Drakenbrut und den Menschen gefuerchtet.

Der Schamane Kar Kramm, den die Brut Geisrfreßer nannte. Der Ereiber Luul Schaff, welchen sie Todbringer geheissen. Der erste Waechter Sull Pak, welches in der Drakenzunge Feuerklinge heisst. Der Name des zweiten Waechters war d Hoff Hofsch, der des Haeschers Gach Kar ward Rachegeist genannt. Der Unhold Homm Kramm ward allerorten nur als Menschenfreßer wohl bekannt. Der Krieger Gorr Raff, dessen Name den großen Krieg bezeichnet. Der Jaeger Homm Raff auch Menschenjaeger wohl geheissen. Und schließlich der Geisthueter mit Namen Kar Hirschaff, welcher dem großen Geisrfreßer Kar Kramm diente. Doch es kam die zwoelfte Nacht nach dem großen Frevel, da die Brut wiederum am Totem gehuldigt und geopfert. Da kroch erneut der kalte Nebel ueber den Rachehuegel und die Brut fiel in tiefen Schlaf. Und Mok Gakhan erschien im Nebel, doch sprach er nicht zu der Brut. Er nahm das Totem seines Meisters, dessen Auge in dieser Nacht nicht auf dem Huegel ruhte und verbarg es in den tiefen Hoellen, auf welchen er empor gestiegen, so wie er es seit Anbeginn geplant hatte.

Und als die Brut erwachte, sah sie was geschehen war und

Furcht ueberkam ihren Geist ob der Rache Ashtars. Sie glaubten sich tief in ihren Hoehlen vor dem Zorn ihres Goetzen verbergen zu koennen, doch durchdrang sein Auge und sein Haß den kalten Stein.

Und sein furchtbares Wort erklohm die Hallen und Hoehlen von Bluth besudelt, in welchen die Schreie der dahingeschlachteten Ahnen auf ewig erklingen werden.

„Ihr elenden Lore, was habt ihr getan. Ihr habt mein Totem verloren, so wißet, daß ich mein Pfand nunmehr einloesen werde um meine Schuld zu tilgen. Soverdet Ihr jagen in der finstren Nacht, am Tage aber sollen Eurer koerperlosen Seelen wandern ueber das Land auf der Suche nach meinen einstigen Geschenk an Euch. Und weder soll Euch Klinge, Gift und Feuer toeten noch verletzen. Doch die Pein sollen Eure Seelen wohlerspueeren, wenn Eure Koerper nun verwesen bis in alle Ewigkeit. Und Euer Hunger nach Fleisch und Euer Durst nach Blut soll nicht gestillt werden obgleich ihr beides im Uebermaß erbeutet. Und ihr sollt erst Ruhe finden, wenn ihr mein Sitem gefunden habt. Dann will ich Euch entlassen von dem Pact. Doch will ich nicht mehr sprechen zu Euch toerichten Frevlern. Ihr werdet meinen Willen auf dem Munde meines Dieners Mok Gathan erfahren.“

Und so geschah es, daß das verluchte Fleisch geboren ward. Jene, deren koerperlose Seelen am Tage wandern ueber das Land auf der Suche nach dem Totem, welches sie niemals finden

werden und deren auf ewig verwesende Koerper des nachts geschunden von der Pein unzählger Schlachten, jagen nach Fleisch und Bluth zu stillen Hunger und auch Durst und doch nie Labsal finden.

Und allerorten waren sie fortan mehr nicht die Kinder der Sulf Raff geheißen, sondern vielmehr die Lof Ashtar. Und der Klang des Namens des verfluchten Fleisches ward gefuerchtet ueberall. . . Lof Ashtar

3.2.5 Vom Zwiellicht

Es gibt es einen Ort, den wir da nennen das Zwiellicht. Er liegt ganz nah an dieser Welt, und gleicht ihr ueber alle Maßen, doch ist er nicht hier. Altvorderen nennen ihn An Duin Danôr, der Rest kennt ihn nur als das Zwiellicht.

Raum wirst freilich du dort finden, wie du ihn kennst vom Dießseits, doch die Zeit, sie verlaeuft dort ganz und gar in anderen Bahnen.

Licht und Dunkel sind dort nicht im gleichen Ebenmaß wie hier, so scheint es manchmal von dichten Nebeln durchzogen, und immer von Duesternis zerfressen. Ewiglich Nacht ist es dort.

Und still ist es dort. Auch du wirst es hoeren. An jenem Ort herrscht mehr Stille aber Ruhe ist dort nicht. Denn gefaehrlich ist es jeden Augenblick.

Der Gelehrte weiß, daß es ein Planum ist. Eine andere Ebene unserer Welt. Ein Betrug an unserer Welt zugleich, denn die Grenzen vom Hier zum Dort zu ueberschreiten bietet dir zahllose Moeglichkeiten, dem Dießseits eine Niederlage abzurufen.

Du kannst dort tun, was das Hier und Jetzt veraendert, und doch, wenn du rueckkehrst wird niemand davon Kenntnif haben. Die Maechtigen der schwarzen Kunst nur versuchen sich jenes Reich zunuze zu machen.

Du also sei vorsichtig ueber alle Maßen. Die Weltordnung zu verlegen, indem hinueber du gehst, wird niemals ungesuehnt

bleiben. So duldet es die Ordnung der Sphaeren nicht, wenn allzu lang man dort verweilt. Eile dich also, oder jenen Ort wirst nie mehr du verlassen.

Wenn du dich entscheidest an jenen Ort zu gehen, so beachte auch daß nur nach Sonnen untergang die Pforten zu oeffnen sind. Denn dringt Sonnenlicht durch das Thor in jene ewig dunkle Halbwelt, so wirst das Gefuege der Ebenen du ganz und gar durcheinander bringen. Zerbrechen koennen die darob, und ein Loch in das Gefuege reißen, welches dich schluckt.

Dann wirst du im Totenreich, in der Astrale oder gar einer Hoelle landen. Niemand weiß es. Wenn du also aber eine Pforte geoeffnet hast, welche dich nach An Duin Danôr bringt, so laße sie nach deiner Rueckkehr einige Zeit ruhen. Ein Jahr ruhe sie, wenn du wieder willst, ein paar Stunden mindestens, wenn einen anderen du anstatt deiner gehen laeßt. Sonst zuernen dir die Waechter des Weltgefueges allzu sehr, und beim naechsten Gang werden sie dich oder ihn erwarten.

Falls Vertraute du, in deinem dunkeln Lun, an jenen Ort mitnehmen willst, so muß fuer jeden von ihnen ein eigenes Thor her. Niemals versuche einen zweiten durch das Thor zu nehmen, welches du durchschreitest, denn die Zeit dort kuemmert es nicht, daß ihr nacheinander ginget. Am gleichen Ort zu gleicher Zeit werdet ihr dort sein, und so werdet im Zwielicht ihr eins sein und verwachsen und untrennbar entstellt fuer immer.

Und noch etwas beachte, wenn Dienerschaft du willst hinueber

bringen. Durch das zweite und dritte und vierte Tor, wie viele du auch hast, muß einer von anderem Blute, Geschlecht und Herkunft schreiten. Seid durch des Blutes oder des Schicksals Faeden ihr zu verbunden, so wird deine Praesenz im Zwiellicht zu gebündelt erscheinen und es wird den Ebenenwachtern ein zu leichtes sein deinen Frevel zu entdecken. Sie werden dich finden und deine Seele mit einer Strafe versehen, die weit schwerer wiegt als der Tod im Dießseits.

3.2.6 Lied von der mißfalteten Geburth

Die Waelder der Schattenlande im Grenzbruecker Norden
 Brutstaette von Geschichten und jahrhundertelangem Morden,
 Und eine Geschichte, die so traurig beginnt,
 schrieb das Bluth eines gebrochenen Herzens, daß durch Haß
 nicht gerinnt.

Viele Ohren lauschten in jener finsternen Nacht
 Dem Wehklagen einer Mutter, die ein mißfaltetes Kind zur
 Welt gebracht.

Sie wickelte das Kind mit der traurigen Gestalt in ein Tuch
 Und trug es hinaus in den Schattenwald.
 Viele Augen folgten lautlos den gehekten Schritten
 Das schiere Entsetzen hatte eine Frage in ihr Gesicht geschnit-

ten.
 Und sie bettete das Kind mit zittriger Hand
 In die grausame Wiege des Schatten' Land.
 Es lagen fast zwanzig Winter Schnee ueber der Lath,
 als es hieß, daß in der Stadt eine schreckliche Gestalt gesehen
 ward.

Mein treuer Leser Ihr moegt es erahnen, wem diese Bezeich-
 nung galt,
 dem kuemmerlichen Wesen, zurueckgelassen im Schattenwald.
 Von hundert Stoecken, Steinen und Fluechen gejagt,
 begriff sie, toericht es war, daß sie zu hoffen gewagt,

daß sie, eine mißstaltete Geburth auf dem Schattenwald,
unter den Menschen leben koennte, ungeachtet ihrer tragischen
Gestalt.

Die Stoecke und Steine ihr Ziel trafen sehr wohl,
doch das Geschrei bewirkte, daß ihr Augapfel schwoll,
die Lider ueberlappten, der Kiefer trat vor,
Die Lippen zerplakten und die Iris verlor. . .

. . . traurige Graublau, es zerfloß im Weiß,
der geschwellenen Augen und das Bluth und der Schweiß
verklebten das ergraute, schlohweiße Haar
und ich kann kaum beschreiben was dann geschah.

Sie erbrach eine Klanggewalt mit einem vernichtendem Schrei,
als wuerde die verbrennen, waehrend sie bei hellem Verstande
sei.

Und der Schrei hallte noch in jedem Haupte

Und bohrte sich in Abgruende, in die das Bewußtsein nicht
folgte.

Und der Schrei zerrte Bilder mit verbittlicher Strenge

Vor das innere Auge, der halb wahnsinnig gewordenen Men-
ge.

Nach einer Zeit, die niemand zu benennen gewußt,

sackte mit seltsam verdrehten Augen ihr Kopf auf die Brust.

Dann floh das Kind, die mordende Brut,

in die Arme eines Blinden, dessen Schein war gut.

Er nahm sie mit und schmiedete finsternen Plan,

welcher den Menschen bringen wuerde den wahren Wahn.
Und so brachte er das Kind mit jenem Spiegel zurueck,
ihr Vater aber erkannte sein Blut an ihrem Blick.
Und Hoffnung keimte in dem alten Herrn.
Seiner Tochter Schoenheit wollte erretten er gern.
Den Rath des Roten daher befolgte er wohl,
doch jener, diem nur sein wahres Ich gestohl'n,
hatte sinistren Plan erfonnen,
welchem der „ohne Frieden“ vermocht nicht entrinnen.
Er tat, was die Stimmen ihm aufgetragen,
sich am Leiden und Tod der anderen laben,
ein silbernes Antlitz hiermit enkuecken,
und seine Tochter hierdurch dreye Schrei entruecken.
Doch alles geschah nicht zur rechten Zeit,
und anderer machte ein Ende dem Leid.
Der Vater erstochen, sein Kind noch immer entstellt,
Seine Seele dem Roten anheim gestellt.
So wartet er auf den Tag und die Stunde,
da die Nachricht macht von ihm die Kunde,
er sey zurueck auf seiner Feste,
und vollende nun die verbliebenen Reste.
Und eine Stimme mag dann auf der Burg erschallen,
die Loerrichten werden dann vielleicht fallen,
die Tochter aber befreit von schrecklichem Blick,
erringt der dunkle Prinz hierdurch den Sieg.

3.2.7 Von Ytalaf und der Thesys

Und so ward es dereinst, daß Maemon, Hueter des Schicksals, Beherrscher der Magie, zu seinem ehrfuerchtigen Diener Ytalaf kam, jenem weisen Magier, welcher mit seiner Tochter einsam in den Waeldern Mendreth's lebte. Dorthin war Ytalaf gegangen seinen Geist zu reinigen und sich der Kunde des Verborgenen zu widmen. Und die Liebe zu seiner Tochter ward unermesslich...

Und da Maemon sein Haus betrat, verneigte sich Ytalaf und Maemon sprach zu ihm: „Erhebe dein Haupt, mein geliebter Sohn und hoere, was ich dir offenbaren will, denn die Zeiten wandeln sich und etwas schier Unmoegliches sollst du vollbringen. Wiße, daß niemandem zuteil werden darf, was hier geschehen wird, denn groß ist die Gefahr...“.

Und Ytalaf erhob sich und sprach: „Vater, sagt, was ist es, was ich fuer euch vollbringen soll?“.

Maemon erwiderte: „Es sind nunmehr viele Sternenlaeuße vergangen, seit der Kampf gegen das Dunkel, gegen Morbus, jene Pest, welche von diesem Land Besitz genommen, beendet. Euer Koenig, jener tapfere Sterbliche, welcher sich selbst geopfert fuer das Heil seines Volkes, starb um die Dunkelheit zu bezwingen. Doch wiße mein Sohn, daß die Dunkelheit dereinst nicht bezwungen, nur gebannt in muerben Stein und irdenes Grab. Denn niemand vermag die Dunkelheit zu vernichten... Frevel ward begangen und wider besseren Wissens ward sein

irden Grab getragen dorthin, wo er hernieder gefahren, wo seine Macht noch immer weilet und er sich neuer Kraft erfreuen kann.

Daher wird der Tag anbrechen, daß der Frieden vorueber, daß die Dunkelheit erwacht in ihren Fesseln, sich erneut empor zu strecken an das Tageslicht, um zu suchen, was Tylon, euer Koenig ihm entrißen in ebenbuertig Kampf. Sie wird hinwegfegen ueber die Erde. Nichts wird sein, wie es einmal war. Verdorren wird das Land und nichts zurueckbleiben als Leid und Elend wenn der Tag des Erwachens vollendet.

All dies soll geschehen in vielen Zyklen erst, wenn du schon laengst gegangen von hier. Dir will ich all dies offenbaren. Schreibe es nieder, auf das jene, in solchen Tagen da Morbus dunkle Hand erneut nach Grenzbrueck greift, einen Schimmer Hoffnung finden moegen, eine Flamme, welche lodern moege in ihren Herzen, sie aufrufend zu widerstreben dem leichten, dunklen Pfad der Finsternis. Jene Weisen baldger Tage moegen erfahren, was dir wird nun zuteil und schoepfen ihre Schlueße und Entscheidungen, zu bannen das Leid von ihrem Land und Volk. So schreibe nieder, die acht Zeichen – Signien – die kuenden von Morbus' Erwachen und vom Anbruch jener Zeit der Schrecken und des Todes fuer euch Sterbliche. Die Zeichen, sie gilt es zu verhindern, um Morbus Macht und Dunkel zu bezwingen. Ein jedes der Zeichen sei gewogen in der Waagschale des Schicksals, zu weßen Gunsten es auch sei. Denn wir, die

Unendlichen entschieden, es in eure Hand zu legen, was geschehen soll an jenem Schicksalstage, da sich die Heere von Licht und Schatten gegeneinander stehen und Morbus das vielleicht zurueckerlangt, was er verloren. Und wehe, wenn zuviel der Signien verstreichen ohne Obacht, daß sie Morbus Sieg erleichtern...!“

Und Maewon verstummte, denn seines Dieners Tochter den Raum betreten, zurueck auf dem Walde, erstaunt ueber das Antlitz des Fremden, welcher in das Haus ihres Vaters gekommen ward. „Wer ist dies Vater, sag es mir?“, ward die zierlich Stimme des Maedchens zu vernehmen.

„Meine Tochter, du bist sicher muede, ist etwas Besonderes im Walde geschehen? Dies ist Maewon, unser Vater von dem ich dir berichtet, doch stoere uns nicht laenger, denn Maewon Wichtiges mir zuteil lassen will. Geh nun zu Bett und schlaf ruhig und sanft.“

Ytalas Tochter, aber von Neugier gepackt, nicht zu Bett gehen wollte. Erst der strenge Blick ihres Vaters, sie zu Bett zu gehen bewegen vermocht. Doch dunkle Traeume sie plagten...

Maewon aber sprach zu Ytalas „Nun schreibe, was ich dir offenbart, ich will morgen und weitere acht Monde und acht Sonnen zu dir kommen, dir zu offenbaren, was vergangen, gegenwaertig und zukuenftig ist. Diese Schriften sollst du uebersetzen und in das Buch aufnehmen. Sie kunden von dem alten und dem neuen Bund. Doch wiße, niemand anderes soll dies erfahren bis zu dem Tage, an dem das Buch von Nutzen

ist. Nenne die Schrift Thesys, denn solcher Art das Schicksal von den Unendlichen genannt. Wenn es vollendet, bringe es nach Anathem, wo die Weisen zu Kate sitzen. Meine ermuerdigen Diener. Sie sollen es hueten und es zu Kate ziehen, wenn es von Noeten.“

Ytalas dankte seinem Herrn und begab sich an sein Pult. Er schrieb, was Maemon ihm offenbart und uebersetzte die Schriften, welche der Herr des Schicksals ihm ueberlassen. Von den acht Signien und der Waagschale des Schicksals, von der Rueckkehr der Dunkelheit... Als er beendet hatte, was zu tun ihm befohlen, ging er zu Bett und schlief...

Auch am naechsten Tage kam Maemon in das Haus seines Dieners Ytalas und als er das Buch sah, sprach er: „So ist es recht, nun hoere, was ich dir heute offenbaren will...“. Und Maemon sprach von der Vergangenheit, welche in Vergeßlichkeit geraten. Von der ersten Fehde der reinen Voelker gegen Morbus, von der langen Zeit der Verbannung, von Wyrdrak und Eschra, und Selhenas und Idur, den obersten Lakaien des dunklen Herrn, des Ashgun Adûr, wie ihn die Reinen nannten, des Morbus, wie sein Name heut noch immer ist. Als er fast geendigt, sprach Maemon: „Sage mir, Ytalas mein Sohn, wo ist Deine Tochter?“.

Und Ytalas antwortete: „Nun Herr, ich habe sie frueh zu Bett geschickt, da ich euch erwartet, sie schlaeft nun, denke ich...“. Und Maemon sprach, das es gut sei.

Doch irrte Italas, im Blick auf seine Tochter. In dieser die Flamme der Neugier entbrannt, lauschte sie an der Pforte zum Nebenzimmer, wo der eigenartige Fremde mit ihrem Vater sprach. Dann als sie muede ward, fiel sie in tiefen Schlaf und traumte von einem Platz im Walde, welchen sie kannte, nicht weit entfernt vom Haus ihres Vaters. Ein altes steinern Tor, gekroent von gehoerntem Haupte, auf alter Zeit zurueckgeblieben. Ihr Vater ihr verboten in die Naehel der Pforte zu gehen. Viel Schreckliches durch dieses verursacht ward, vor vielen Jahren. Doch eine Stimme nunmehr ihren Namen rief und alsbald sie in ihrem Traume dem Tore naeher kam, die Stimme um so lauter und klarer nach ihr saeuvelte und seltsam vertraut die Stimme war... Dann verblaefte der Traum im ewigen Nebel des Schlafes und am naechsten Morgen sich Italas Tochter nicht mehr vermochte zu erinnern.

Am Tage begab sich Italas Tochter in die Waelder zu finden Beeren und Wurzeln, so wie es ihre Mutter ihr vor deren Tode noch gelehrt. Viele Jyhlen ward dies nun schon vergangen, doch niemals sie vergefen die Stimme der geliebten Mutter. Und war dies Trug doch Wirklichkeit, etwas an ihr Ohr gedrungen, was ploeklich sie erinnern lieef an jene Frau und ihren Traum. Man rief ihren Namen ohne Unterlaef. Erst weit, dann nah und wie so vor dem Tore stand, welches der Vater ihr verboten, da blickte sie hinauf in die Augen des steinern Abbild des Gehoernten. War es, daef er zu ihr gesprochen? Und als sie wieder hinabbllickte,

erschraf zufoerderst sie, dann eine Traene ihre Wang benetzte, denn in dem Tore stand, welch Wunder, die laengst Gegangene, Vermisste, die sehnlichst oft Herbeigewuenschte in mancher schweren Stund, in welcher sie solch einsam gewesen. Und sie sprach: „Meine Tochter, erschrecke nicht, ich bin es. Ich weiß, lange ich nicht bei dir gewesen, doch geht es mir gut hier...“

Und Dtalas Tochter sprach: „Mutter, seid ihr es wahrhaft, wo seid ihr gewesen und warum habt ihr Euch solange dort versteckt? Ich habe euch so sehr vermisst. Kommt, kommt, wir gehen nach Hause...“. Doch Dtalas Frau, des Maedchens Mutter entgegnete: „Nein, meine Tochter ich kann nicht von hier fort. Es ist gut hier, wo ich weile. Ewiger Frieden umgibt uns im Fluß der Zeit, ach koenntest du nur bei mir sein mein Kind... Ich habe dich auch vermisst, doch konnte ich nicht frueher zu dir sprechen. Du hast dich sehr veraendert meine Tochter, herangewachsen und erblueht bist du, seitdem ich euch verlassen mußte!“

Und das Maedchen erwiderte: „Mutter, aber sagt, warum hat Vater mir verboten hierher zukommen, wenn Ihr hier seid...?“ Und das Bild hinter der Pforte entgegnete: „Oh, meine Tochter, dies hatte ich befuerchtet. Als ich von euch ging, hat Gram und Schmerz das Herz deines Vaters befallen. Und eine dunkle Macht von ihm Besitz ergriffen, fuerchte ich. Doch sag mir, ist jemand zu euch gekommen in den letzten Monden?“ „Ja“, entgegnete ihre Tochter, „...ein Mann in strahlend weißem Gewande. Von Licht umgeben, doch Vater verbot mir

bei ihnen zu weilen und schickte mich zu Bett. Ich sollte nicht vernehmen, was dort gesprochen, doch lauschte ich an Vaters Pforte. Ich weiß, dies ward ungehorsam, aber...“ . „Nein, nein“, unterbrach sie ihre Mutter, „dies war gut, worueber sprachen sie? Dieser Fremde, er ist es, welcher von deinem Vater Besitz ergriffen hat und seinen Geist verwirrt... Erzähle mir, worueber sprachen sie?“

Und so erzählte ihr die Tochter alles, was sie vernommen und was verborgen bleiben sollte, im Glauben es sei das Antlitz ihrer Mutter. Doch in Wahrheit war es ein Trugbild Eschras, der Herrin von Luege und von Illusion, der falschen Gefuehle sich bemaechtigend und Intrige spinnend seit Anbeginn der dunklen Zeit.

Sie, die Verfuehrerin vernahm des Kindes Worte und so auch Morbus fortan bekannt, was Maemon erfonnen, um die Menschen des Koenigreiches zu erretten.

Als das Maedchen alles ihr erzählt, sprach Eschra durch das Trugbild ihrer Mutter: „Gut, meine Tochter, ich will unserem geliebten Vater und dir helfen. Lausche weiterhin, wenn der Fremde wiederkehrt heut Nacht, kehre morgen hierher zurueck und berichte mir erneut. Und hier noch Ding, was dich erheitern wird... Doch sprich nicht mit Vater ueber all dies hier!“ . Und durch die Pforte reckte Morbus' Antlitz ihre Hand und reichte dem Maedchen einen Kamm. Das Maedchen aber kehrte freudig ueber ihre Entdeckung zurueck. Verborg den Kamm in ihrem

Zimmer und lauschte des Nachts als Maemon in das Haus ihres Vaters kam.

Maemon, der Ewige, offenbarte Dtalaf in den folgenden Tagen viele der Dinge, welche in diesem Buch geschrieben. Viele der Worte verwirrten Dtalaf Geist und Sinn und zusehends mehr er schrieb, desto schwacher wurde sein Geist und die Schrecken, welche Maemon ihm offenbarte, ließen ihn verzweifeln. Doch jedes Mal zuletzt bestaerkte Maemon ihn, das Vorangesagte niederzuschreiben, ihn an die Wichtigkeit seiner Pflicht erinnernd. Und Dtalaf schrieb...

Seine Tochter aber lauschte jede Nacht und auch sie verstand die Schrecken nicht von denen dort gesprochen. Und bestaerkt durch die Worte ihrer truegerischen Mutter, glaubte sie, das rechte zu tun. So kehrte sie am naechsten Tage zurueck zu der Pforte und berichtete dem Antlig ihrer Mutter, welche in Wahrheit aber Eschra war.

Diesmal gab Eschra dem Maedchen am Ende ihrer Unterredung eine Puppe, wunderschoen und weich und zart. Und das Maedchen eilte, besorgt um ihren Vater und einzig den Worten ihrer Mutter Glauben schenkend, zurueck zu ihres Vaters Haus.

Dieser ward erschoeepft, denn viele Seiten war das Buch gewachsen, wie ein Gebirge tuermte es sich vor ihm auf und jede neue Seite schien, als muese er vom Fuße des Gebirges hinauffsteigen, um einen weiteren kleinen Kiesel dorthin abzulegen, um dann erneut hinab zu steigen und dies Treiben wieder und

wieder neu zu vollfuehren. Nur Maewons Worte gaben ihm die Kraft...

Seine Tochter aber lag des naechstens wach in ihrem Bette, ihren neuen Kamm und ihre Puppe bewundernd mit den Augen eines Kindes, welchem die Welt zurueckgegeben worden ward. Am naechsten Morgen lief sie eiligst in den Wald, um ihrer Mutter zu berichten, welsch seltsame Veraenderung sich zugetragen mit ihrem Vater, mal um mal der Fremde in ihr Haus gekommen. Diese vernahm offenen Ohres die Worte des Kindes und gab ihm eine Karaffe mit einem Trunkte und ein schmuckvoll Raestchen. Diese sollte sie aufbewahren und spaeter dann, wenn Eschra es ihr auftrug, verwenden ihrem Vater Heil und Linderung zu bringen. Das Maedchen tat, wie ihr geheissen und kehrte in das Haus des Vaters bald zurueck.

So ging dies fort, noch weitere vier Monde und sieben Sonnen, ohne aber das die Mutter dem Maedchen weiteres Geding zuteil werden lief. Indes schuerte sie die Angst in dem Kinde, der Fremde werde ihres Vaters Geist verwirren und sich Italas bemaechtigen. Doch in Wahrheit hatte Morbus verstanden, das das Buch vernichtet werden muellte, bevor es vollendet oder derjenige, welsch er schrieb. Und so entsann er einen truegerischen Plan in seinem irden Grab.

Er schickte das Maedchen, welsch ihm durch das Trugbild hoerig geworden, in das Haus Italas und gab ihm auf Italas den Kamm und die Puppe zu offenbaren, von dem Kranke zu

kosten und dann des Nachts, wenn ihr Vater schlief das Kaeestchen zu oeffnen. Was darin enthalten, werde das uebrige vollfuehren und ihrem Vater Heil und Linderung bescheren. In Wahrheit aber sollt dies Tod und Verderben bringen, wie noch aufzuzeigen im Folgenden sein wird. So kehrte das Maedchen in das Haus ihres Vaters zurueck. Des Abends, betrat ihr Vater ihre Stube. Seine Tochter saß an der Staffelei, welche sie von Vater einst geschenkt und uebte sich der Zeichenkunst. Italas sprach: „Sag meine Tochter, was zeichnest du?“. Und diese erwiderte: „Seht Vater, dies ist der ewige Fluß der Zeit, in welchem ich Mutter gesehen. Sie ist besorgt um euch und gab mir diesen Kamm.“, und das Maedchen kaemnte sich durch das Haar. Italas aber erschrak ob dieser Worte und dem Anblick des Bildes und des Kamms. Denn letzterer aehnelte dem seines geliebten Weibes sehr. Und als er das Bild erkannte, verstand er. Er entriß der Tochter den Kamm und schleuderte das Bild zu Boden. „Ich habe Dir doch verboten, dorthin zu gehen, meine Tochter. Du widersezt dich also meinem Wort?“

Dann rannte er hinaus in den Wald und vergrub den Kamm, dort wo er einstmal das Hab und Gut seiner geliebten Frau verbrannt und damit die Erinnerung an sie getilgt. Nicht unweit des alten steinernen Portals. Sechzehn Manneßschritt schweift der Blick des steinernen Gehoernten bis zu der Stelle in gerader Richtung. Und wiederum ward Morbus dunkler Plan vollbracht...

Das Maedchen aber verstand nicht, weshalb ihr Vater so erzuernt, betrat die Kammer des Vaters und las in dem Buche, welches ihr Vater diese Nacht vollenden sollte. Doch verstand sie die seltsam Zeichen und Bilder nicht. Nur ein Gefuehl in Ihr geboren ward, von Angst und Mut und Haß.

Als ihr Vater zurueckkehrte, fand er das Maedchen erneut vor der Staffelei geschaeftig in der Zeichenkunst vertieft. Dann, ihr vormurffvoller Blick ihn traf. Gerade wollte er die Worte zu ihr beginnen, als er der Puppe in ihrem Arm gewahr. Und wiederum stieg Zorn in ihm empor. Nicht auf das Maedchen, sondern auf die dunkle Macht, die solch seltsam Spiel und Trug mit seiner Tochter trieb. Er entriß ihr die Puppe und fragte sie eindringlich mit ernstem Blicke: „Ist dort noch etwas, was du im Wald gefunden, sag es mir meine Tochter...?“. Doch sie antwortete, wie ihr das Trugbild in der Pforte geheissen: „Nein, mein Vater dies ward alles...“. Er aber eilte hinaus und tat, wie er schon vormals es getan, doch waren es diesmal zwanzig Manneßschritt entgegen dem Blick des steinernen Gehoernten.

Unterdeßen nahm sie, wie ihr geheissen, den Trank zu sich. oeffnete also die Karaffe und benetzte ihre Lippen mit dem sueßen, dunklen Gift. Und dieses Tat sein uebles, frevelhaftes Werk, vernichtete den Geist des Maedchens, verwirrte ihre Sinne vollends, ohne daß sie sich deßen haette erwehren koennen. Und Morbus dunkler Plan ward nun begonnen...

Der Vater Italas aber verzweifelt, ob all dieser Geschehnisse

kehrte in sein Haus zurueck und sprach: „Weil du solch ungehorsam und solch unerzogen, sollst weilen du fuer dreizehn Tag in deiner Kammer und ueberdenken, was du verrichtet...“. So schloß er die Tuere zu der Kammer, des irren Blicks der Tochter nicht gewahr, wie sie so da saß vor dem Bildnis, das Kaestchen verschloßen in ihrem Schoß.

Der Vater kehrte zurueck in seine Stube, schrieb einige Zeilen an den Anfang dieses Buches. Dann legte er sich zur Ruhe, denn bald schon wuerde Maemon zurueckkehren, um das Werk, welches vor acht Monden und acht Sonnen begonnen ward, zu vollenden.

Und als Italas in Schlaf gerissen, seine Tochter das Kaestchen oeffnet und den Dolch mit irrem Blick entnimmt. Sie schreitet zu der Pforte, die verschloßen. Doch wie von dunkler Hand gefuehrt, ward diese offen. Sie tritt heran an die Schlafstatt ihres Vaters, ein letzter Blick, vielleicht ein Abschied. So stoßt sie den Dolch hinab in Italas, in ihres eignen Vaters Brust. Die schwarze Klinge dringt leicht und tief in dessen Herz, der nun erwacht. Die Augen seiner eignen Tochter fahl und leer, doch laechelt er, bevor er erst begreift, was grad geschehen. Kaelte ihn umgreift und nur die dunkle Stimme einer Macht vermag er zu vernehmen, die nun wahrhaft von seinem Geist Besitz ergreift...

„Italas, ach Italas, nun hat er euch doch noch verlassen... Und Maemon, glaubtest du, die Sterblichen wahrlich erretten

zu koennen... Wiße nun, daß mein noch immer hier verweilt. Der Plan nun vollendet, da ich acht Siegel um das Buch geschmiedet, die eines Menschenlebens wohl beduerfen, um gebrochen zu werden. Ein Bann der Zeit moege diesen Raum umgeben, hinabgeschleudert in den Schlund der Ewigkeit. Auf daß ein Sterblicher niemals erfahre, was hier geschrieben steht, ohne daß sein Geist nicht mag verderben, wie der deines Dieners Italaß. Der Kern voll Licht, soll es auch sein, daß ich ihn nicht zu loeschen vermag, doch wenn niemand jemals ihn erfahren mag, ist es doch ebengleich...“.

Und so geschah es. Acht Siegel umgaben fortan die Thesys, die verbannt durch Morbus dunklen Fluch in den Schlund der Zeiten. Jedoch wenn das Vergangene wiederholt und der Miß dadurch geeint, dann mag ein Sterblicher das Buch erretten auf dem ewigen Fluß der Zeit. Doch wiße, daß was geschehen kannst nicht veraendern, auch wenn dein Herz und Geist dies vielleicht wuenscht... an jenem glorreichen Tage, an welchem die Thesys zurueckkehrt in die Welt der Sterblichen...

Im Anfang das Ende und im Ende der Anfang... Das Schicksal legen wir in Maewons Hand...

3.2.8 Von Morbus Laetien

SDer Schattenprinz hat in Zahl und Gestalt nur all zu viele Gesichter, und so ist sein Antlitz, daß wir, die Sterblichen manchmal zu erblicken glauben, stets nur eine Taauschung. Man nennt sie Eschra.

Sie verachtet die Menschen nur all zu sehr, verhoehnt sie fuer ihre empfindsamen Seelen, vor allem aber ihre schwachen Geister. Sie spielt mit den Sterblichen und prueft sie, wie es die Unsterblichen zu tun pflegen. Einer Richter in gleich will sie das fleischliche Bezuecht fuer seine Unvollkommenheit abstrafen. Gib ihr nur nicht Gelegenheit dazu! Ihr Spiel ist gnadenlos und tueckisch, doch hat man es nicht von vorn herein verloren. Sie will deine Dummheit vor dem Loesbaren verspotten, nicht dich vor das Unloesbare stellen. Das waere ihr zu einfach.

Solltest du ihr erliegen, so wird ihr Lug und Trug dein Schicksal bald besiegeln. Du kannst sie fuerchten, vor ihrem Spiel fliehen wo du es witterst, doch wird diese Schwache ihr den Weg in deinen Geist eroeffnen. Das Einzige aber, was du tun sollst, ist sie durchschauen. Friß nicht ihre Luegen, sondern speie ihr die Wahrheit entgegen. Vermundere nicht ob ihrer Erscheinung, sondern reiße das Trugbild dar nieder. Wenn dein Verstand scharf ist, und weder die tolle Ruehnheit des uebermuetigen, noch die erbaermliche Feigheit des Mutlosen dich beherrschen, dann allein wirst du gefeit sein vor ihrem Spiel.

Weichst du aber ab von diesem Pfad in die eine oder andere Richtung, so wird es ihr ein Leichtes sein dich und die deinen der Verdammnis preiszugeben. Denn tust du einen Fehltritt, so wird sie ihn ohne Zaudern ausnützen. Wiße: Morbus Antlitz sieht alles! Beweise ihr, daß der Verstand des Menschenvolkes scharf und durchdringend ist. Zeige ihr, daß die Schoepfung der Goetter zwar unvollkommen doch stark genug der Finsternis zu trotzen — im Dunkel zu sehen. Alleine so kannst du sie besiegen, und dir fuer kurze Zeit Ruhe vor ihr erkaufen. Sei dir doch gewahr, daß ihr Blick schon bald wieder auf dir ruhen mag, um zu vollenden, was dir bisher erspart blieb.

3.2.9 Der innere Feind

Wir sind der innere Feind. Unsere Zahl und Namen sind mannigfaltig. Unser Herr ist Morbus, dessen Namen ebenso mannigfaltig sind. Wir dienen ihm im Verborgenen, unter Euch. Denn wir sind Euresgleichen, Bruder, Schwester, Vater, Mutter, Sohn oder Tochter. Menschenkinder waren, sind wir. Doch den Ewigen gleich werden wir sein, denn Er hat uns erwählt.

Wir leben in euren Staedten und Doerfern, unter euren Daechern und in euren Mauern. Wir sehen, hoeren und fuehlen fuer den Feind.

Unsere Zeichen sind euch wohlbekannt. Jeden Tag, jede Nacht und jeden Augenblick liegen sie vor euch, dennoch seht ihr sie nicht, denn blind macht der Hochmut.

Langsam mag unser Tagwerk sein, beschwerlich und voll Muehen. Dann aber kommt der Tag an dem es vollendet und ihr nicht mehr erwacht auf jenem Alptraum, welchen wir fuer euch erfunden.

Sucht und findet uns. Sucht tief in euch. Denn Wir haben euch schon gefunden.

Die Tage der Verderbnis sind nah, wenn er uns auferstehen laeßt und ihr vergeht im ewigen Strom der Qualen.

Sucht und findet uns. Wir sind der innere Feind.

3.2.10 Von der Art und dem Wesen der Eßenz

So geschah es in jenen alten Tagen, als ich noch am Hofe des Protautian meinen Dienst als deszen Leibarzt versah, daß dieser mich bat ueber die Art und das Wesen der Eßenzia zu forschen, da es geschehen, daß seine Tochter, die liebreizende Anabel, von jenem uebel ergriffen ward. Ich mutmaßte, das ein reisender Haendler, welcher Weine aus dem Westen des Reiches an den Hofe gebracht hatte, einen Stein bei sich gefuehrt, kristallen und von roter Farbe, welchen er Anabel vermacht, fuer jenes Leiden verantwortlich ward.

Seit jenem Augenblicke, da des Koenigs Tochter sich mit diesem Stein umgeben, ward ihr ganzes Wesen veraendert, von abschauerlicher Pervessio et Absurdia. Ihr Geist schien entfleucht und ihr Blut in solche Wallung geraten, daß nur die staerkste meiner Arzneien sie beruhigen konnte, wengleich hierdurch sie in einen bedauerlichen Zustand versetzt. Doch soll dies Schicksal der armen Anabel den Leser nicht taeuschen, noch all zu sehr in seinen Bann ziehen, als des wahren Inhalts Kern meiner Worte meine Erforschungen auf dem Gebiete der dunklen Eßenzia sind.

So ich mich nicht nur Medicus nannte, sondern auch der Alchemie ohne all zu bescheiden zu sein, in mancherlei Hinsicht meisterlich verbunden, nahm ich mit aller Vorsicht jenen Stein in meine Obhut und studierte ihn vielleicht zehn oder zwanzig

meiner Jahre und schien es, daß der Stein sein daimonisches Wirken nicht auf mich zu uebertragen mochte, welch raetselhafte Cautio dahinter auch mal liegen.

So mag der ehrenwerte Leser wissen, daß die Ars Alchemiae in aller Herren Laender gleichsam einig, mal mehr mal weniger der wiegenannten Elementas, als grundsaeegliche Constructio der Welt kennt. Oftmals ist es die Aera, das Aqua, die Terra, das Ignis und der Aether, manch einer mag anderes hinzufuegen wie es ihm beliebt. Und wie dem iset, so gilt es, daß jedem dieser Elemente gleichsam nachgesagt, daß sich Wesenheiten nicht angulesque, noch daimonisch, ihnen widmen, wie Waechter oder Incorporati, sofern und so weit da nur genug Fors Elementari bestehet. So ist es aber, daß gleichsam dieses unseres Bildes Vorstellung pervertierend, auch der, den wir in unseren Tagen Schattenprinz heißen, eine eigene widernatuerliche Natur, so paradox dies klingen mag, geschaffen, als er vor vielen Aeonen auf diese Erde stuerzte. Hiervon sollen meine Worte kuenden und moegen sie auch weder zur Freude taugen noch von Nutzen sein. Allein Erkenntnis liegt hier vor euch, ehrenwerte Leser.

Also ergruendete ich jene Natur des Dunklen, jenes verzerrte Spiegelbildnis unserer Welt, geschaffen, unvollkommen und hierdurch unserem Geist nicht eingaengig. So scheint es als bestuende die Effenzia, welche ich als den Kern des Dunklen will bezeichnen auf drei Substanzen, wenn ich dieses Wort benutzen darf. Faelschlich waere es wohl von Emotiones zu sprechen, auch

wenn dies nahe und verführerisch ist, eben weil wir sein Wesen nicht begreifen. Und eben deshalb will ich von Elementen der Essenz hier reden. Und wie wir Wächter der Elemente kennen, so sind auch diese drei Ursubstanzen wohl Wesenheiten inwohnend, die manch Unwissender vorwiegend schlicht als Dämonie bezeichnen würde. Doch wäre hiermit nicht gewonnen.

Die drei Elemente, und hier liegt ein erstes Zerrbild wohl, will ich bezeichnen. Ad primum die Avaritia, die oftmals ähnlich der Aera oder dem Ignis sich formt und flüchtig ist. Ad secundum die Dissonancia, welche ähnlich dem Aqua sich verschiedener Formen bemächtigt und theils das Eine und theils das Andere ist und dennoch hier auf unsere Natur bezogen wohl voll Harmonia. Ad finitum die Lethargia, eine Substantia welche von ungeheurer Schwere, wie wohl die Terra sein kann. Avaritia, Dissonancia et Lethargia ad conclusio.

Bemerkenswert ist in diesem Contextum, daß sich eine ähnliche Teilung der widernatuerlichen Formen auch bereits Climorhas These ueber Verstümmelung der westlichen Wälder wieder findet, so daß ich mich hier bekräftigt fühlen will. Da wir nun also die widernatuerlichen Elemente näher kennen, gilt es uns näher zu beschäftigen mit jenen Creatures, welche diese Elemente incorporieren und im Kleinen wie im Großen in uns wirken, kommen wir mit der Essenzia, dem Urstoff, all zu sehr zusammen.

Hier mögen wenige Worte nur geschrieben stehen und ich will

zitimieren auf jenen alten Riten des Ratmath An Burgia, Hohepriester Acrulons zu Zeiten Uspians von Limest. Dieser spricht also in seiner Prophezeiung von der Rueckkehr der dunklen Eßenz, wie folgt. Und da waren drei Wesen, welche sein Innerstes verkoerperten. Jedes von solch schauderlichem Anblick, daß ich hiervon nicht will kuenden, sondern nur die Worte meines Herren wiedergeben, der sich dem ueber widersekte.

Als das erste Wesen ihm entgegentrat, fluechtig wie die Luft, da sprach er. Dies ist das Eine, welches zum Licht strebt und doch niemals das Licht sein kann. Wiße, es ergreift Besitz von deinem Verstand. Berinnerlicht sich in dir. Wird dein Blut und dein Geist. Nimmt alles in Besitz von dir, auf das auch du zum Licht strebst, welches du niemals erreichen kannst. Denn das Licht ist Acrulon und den Ewigen vorbehalten.

Und so gleich erblickte er die zweite abscheuliche und absonderliche Wesenheit und er sprach. Dies ist das Andere, welches in sich vereint, was nicht zu vereinen. Es zerstoert deine Sinne, da du es nicht begreiffst und fuehrt dich an die Abgruende irdischen Verstandes. Halt dich fern von seinem marternden Klang. Es ist Ende und Anfang in einem. Schwarz und weiß.

Da aber erschien die dritte Brut und mein Koenig erkannte. Dies ist das Letzte, das sterbende Leben und das lebende Sterben. Es steht am Ende aller Wege. Und wenn es auch still zu stehen scheint, so ist es ueberall und niemand vermag ihm zu entfliehen, der all zu nah an es gereicht. Wir werden es sein,

und wenn auch nur fuer kurzen Augenblick, da die Goetter mit uns Erbarmen haben und uns erloesen. Und mein Koenig erkannte dessen schwarzen Unholdes ganzes Wesen. Dies sind die Elemente der dunklen Natur, welche sich vor uns verkoerpert. Wehe denen, die dies eines Tages erkennen muessen. Er ist sie im Ganzen. Pars pro toto. So denke ich, genuegt dieses Zitat um dem ehrenwerten Leser die Incorporati der Elemente der Essenz zu versinnbildlichen. Und wie es Lehre ist in der Ars Alchemiae will ich jedem ein Zeichen zubilligen. Ich will beginnen mit der Avaritia und seinem Waechter, welcher zum Licht strebt, doch niemals das Licht sein kann. Dies sei fort an sein Zeichen.

Von den anderen will ich spaeter noch schreiben. Doch brauch mein Geist, ob dieser Abschauerlichkeiten Ruhe und Labsal.

3.2.11 Von den acht Signien

Und ich sah acht Signien, ein jedes grauenhafter als das andere und die Dunkelheit ward erwacht, als das letzte der Signien sich offenbarte. Und Pest und Leid und Tod kamen erneut ueber die Welt und Verzweiflung ueber die Menschen. Und selbst der Himmel zitterte unter der Last, die auf die Kinder der Unendlichen gekommen ward.

Und ich sah zwei gewaltig Waagschalen in den ewigen Hallen der Unendlichen. Die eine ward aus purem Golde, mit edlen Steinen verzieret und so rein und klar geformt, wie nur die Unendlichen es vermoeegen. Die anderen aber ward aus Pech mit Schwefel ueberzogen, so als sei sie eben aus dem Schlund der Hoellen selbst entsprungen.

Und Maewon der Eine und ewige Hueter des Schicksals, Beherrscher der Magie nahm die Signien und legte sie in die Schalen, je danach ob sie gutes oder schlechtes verheissen, ob sie geschehen oder nicht.

Und Acrulon, der ewige Goetterfuerst, Sohn des einen Lichts, Herrscher ueber die himmlisch' Ebenen ließ seinen Blick schweifen auf die Schalen und die Erde. Und er sah, wie seine Kinder vergingen in der Flut der Finsternis, als die Pest erwacht. Dunkelheit umgab sein Werk und sein Zorn ward unermesslich groß und so sprach er zu Maewon.

Maewon, Hueter des Schicksals, Beherrscher der Magie, sende den Kindern Rat, ob daß sie eingedenk werden der Gefahren, welche die Signien, die du erschaffen in unendlich weisem Entschlusse, in sich tragen.

Dies will ich tun mein Koenig, antwortete Maewon Doch wiße, daß schaendlicher und truegerischer Plan eronnen von der Dunkelheit, um der Signien habhaft zu werden und ihr Werk endgueltig zu vollenden. Lang schon hat sie sich von uns abgewandt. Und unsere Kinder nicht vermoegen der wahren Bedeutung zu erkennen, denn allzu gering ihr Geist und ihr Gedanke ist gegenueber der Finsternis.

Da trat Myrna, liebende Mutter, Herrin der Gerechtigkeit, mildtaetige Helferin in der Not in den Kreis. Und Traenen sie vergoßen, als sie sah, was mit den Kindern mocht geschehen. Und sie sprach zu ihrem geliebten Maewon.

Maewon, mein Mann, so sende den Menschen drei Siegel zu jedem der Signien, auf daß sie das Nahen derselben erkennen und danach handeln moegen, um ihr verderblich Schicksal abzuwenden.

Und so tat Maewon, wie ihm geheißten, denn die Liebe zu seiner Frau und seinem Koenig waren unermesslich, wie auch die Liebe zu seinen Kindern, welche von der Dunkelheit bedroht. Und zu jedem der Signien er drei Siegel geschmiedet, welche kuenden und offenbaren des Schicksals nahen Lauf. So seien es achtmal drei der Siegel und je ein Signum bis die Finsternis

dem irden Grab entsteigt...

Vom ersten Signum


 Iso kam ich zu dem goldenen Kind, welches ruhte auf seinem einfachen Lager und da es nicht erwachte, legte auch ich mich zur Ruh, denn lang war der Weg gewesen. Ploezlich aber, mitten in der Nacht ich erweckt von leiser, sanfter Kindestimme‘ nah an meinem Ohre. Und da ich aufblickte, sah ich das Kind an meinem Bette stehen und es sprach zu mir:

„Koenig, wieder bist du zurueckgekehrt, um zu erfahren, was des Schicksals Faden sei. Doch wisse, daß was du nun hoerest nicht fuer deine Sinne, sondern fuer die deiner Kindekinder ist bestimmt. Denn wenn die Dunkelheit naht, wird Zweifel obliegen und Wahn herrschen in ihrem Geist und Herz...

Das Buch des Schicksals ward mir heut Nacht eroeffnet, und das erste Siegel des ersten Signums ward gebrochen.

Ich sah einen Weisen, einen Alten, gut in seinem Herzen, doch von Wißbegier geplagt. Daher er geschloßen finstren Pakt mit jener Pest, die auch dein End schließlich wird bestiegeln. Lange Zeit er seines Lebens gefristet, bis zu jenem Tage, da der letzte Zug vollfuehrt. Und er zurueckkehrt an den Ort des Paktes zu ueberlassen seinen Geist und seine sterblich Huell, jenem welchen sie ‘Morbus Mund‘ nennen werden, dem steinern‘ Prophet der ewigen Nacht. Sein Kampf vergebens, wird fortan er nicht mehr Augur geheissen, sein Name ‘Morbus Aug‘ soll

sein... dem nichts entgeht, was nah noch fern geschieht. Und Pesthauch wird ihn kunden, seinen Namen, in alle Gegenden der Welt... 'Morbus Aug'..

Sodann das zweite Siegel des ersten Signums ward zerbrochen und mir ward offenbar... Ein schaedlich elender Verraeter, Vertrauen nutzen, Schwuere brechend, die Splitter aneinander schmiedet. Die Splitter jener Kron, die ihr zerschlagen werdet, mein Koenig, auf dem Felde der Ehre, wo ihr sterben mueßt. Lange Zeit euer Blut in Vergeßenheit geraet, bis wieder gefunden durch den weisen Schluß derer, welche zu Räte sitzen in Anatheyn. ueber dies einer ebenfalls der Finsternis anheim gefallen, obgleich sein Sinn ihn deßen truegt, so ist vorausbestimmt ihm große Stunde, in welcher gar wird er entscheiden, ob ruhmreich Sieg, ob schaedlich Niederlage soll zuteil werden, den seinen, welche mit ihm sind und ziehen.

Schließlich das dritte Siegel des ersten Signums ward gebrochen und ich sah... Die Thesys, gefangen bald im Schlund der ewigen Zeit vermag entrinnen ihrem duesteren Verlies, wenn gleich auch ungewiß, ob gut ob boese ihrer habhaft werden. Und Mensch mag ziehen seinen Rat und Schluß auf diesem Buche, welches Italas, der noch geboren wird, ermordet durch Eschra = 'Morbus Antlig' sei ihr wahrer Name = feige Hand, geschrieben auf Maemon's weisen und unerschuetterbar Entschluß.

Und dies sei das erste Signum des Erwachens... Ein Stern wird vergehen am Firmament und stuerzen hinab, tief in die

Waelder des verdorben Landes, wie einstmal die Finsternis gar selbst geboren am Anbeginn der Welt. Die dunkle Krone wird dann geschmiedet oder nicht, je ob Dunkel oder Licht obsieget. Sie zu vernichten einzig und allein das Maß der Dinge sei und schwer soll wiegen ein Verlust in der Waagschale des Schicksals. Und 'Morbus Hand' wird wiederkehren, sie ist sein Feldherr, welcher reitet voran, die dunklen Heere in die Schlacht der Schlachten fuhrend. Und niemand vermag ihr zu widerstreben fuer lange Zeit... ihr, 'Morbus Hand'...“.

Und da ich diese Worte des Kindes vernommen, ging ich fort und ließ sie niederschreiben, um sie meiner Kindesfinder zu verkuenden, so wie es verheißen worden war.

Vom zweiten Signum

Und so schlief ich einige Zeit um Ruhe und Trost zu finden. Aber im Schlafe erschien mir das goldene Kind erneut und es sprach zu mir. Koenig, ich bin gekommen um dir vom Rebel zu berichten, welchen ihr Zukunft nennt. Ich schritt hindurch und folgte einem langen, schmalen Pfade bis zu einer Wiese. Dort saß ein Mann, ein Greis und ich ging zu ihm. Er sagte zu mir: Hoere Kind, was mir die Himmlischen offenbarten, hoere wohl und gehe zu deinem Koenig und kuende ihm hiervon.

Und das erste Siegel des zweiten Signums ward gebrochen.

Ich sah einen Edlen, einen Reichen. Einstmals jedoch allein von einfacher Geburt. Er herrscht ueber das Land, was dazumal war Mendreth geheissen. Doch toericht ist er und dumm. Ein Narr in seinen Mauern und in seinem Gewande. Denn in den Tagen des ersten Signums wird er in das Land der Gruenhaut ziehen, wird sie reizen, wird sie fordern bis auff Blut. Mag seine Klinge auch noch so stolz und tugendhaft er fuehren. Nichts wird es ihm nutzen gegen den wilden, neu entfachten Haß. Sein Stolz wird ihm sein Ende bald bereiten und Schande mag auf seinen Namen kommen, er, der so viel Leid nur seiner Habgier wegen hat herauf beschworen.

So dann das zweite Siegel des zweiten Signums ward zerbrochen und mir ward offenbar . . .

Ein alter Großer, ebenfalls in Ketten, wie der Schattenprinz, wird sich seiner Fesseln entledigen. Sein einstiges Ansinnen hat er aufgegeben. So gelangt er zu wahrhaft großer Macht. Sein Zorn wird ueber jene kommen, die ihn so lang zum Narren hielten. Glaubten sie doch, dies ewiglich zu vermoegen. Er wandelt zwischen den Welten, keine Mauer und kein Schild sind ihm ein Hindernis. So wird er jagen, wie er selbst einst ward gejagt.

Schließlich das dritte Siegel des zweiten Signums ward gebrochen und ich sah . . .

Jener, der zu oberst in Anathem zu Rate sitzt, wird seinen Platz verlassen, da der andere naht. Sein weiser Ratschluß wird fortan nicht mehr gehoert in jenen Hallen. Doch finsternen Plan hat er eronnen seine einstige Macht wiederzuerlangen und Rache zu nehmen. Wieder andere vormals wird er in das versunkene Land gehen und sich zu Nutzen machen, was einstmals der andere erschaffen hat in Liebe zu jener ungeliebten Schwester im hohen Bunde.

Und dies sei das zweite Signum des Erwachens . . .

Ein gruener Sturm wird kommen. Er bricht vom Osten her ueber das Land. Ungestuem, ungezuegelt und erfuellt von unbaendigem Haß. Nichts wird dem Gruenblut vorerst Stand halten, wenn es auf den tiefen Mooren und Suempfen seiner Heimat den Doerfern und Staedten der Menschen entgegenstrebt. Und dem Schatten solcherart ein neuer Buendner un-

gewollt angetragen, da der Feind des Feindes ein Freund ist. Wehe den Menschen!

In diesen Tagen aber, voller Tod und Mut, wird das guldene Antlitz des Goetterdieners in eurer Kind Hand gelangen oder nicht, je ob Dunkel oder Licht obsieget. Die goldene Frage des zwiegespaltenen Betruegers zu laeutern einzig und allein das Maß der Dinge sei und schwer soll wiegen ein Verlust in der Waagschale des Schicksals. Und jenes verfluchte Fleisch wird jener Goegendiener rufen. Jenes, das nicht vergehen mag im Sturm der Zeit, gefesselt einstmal an Myrns einsam Traen. Und so jagt jene Brut erneut die Kinder des Goegen. Jene, welche selbst der Tod fuerchtet und welche man die Lok Ashtar nennt.

Dann aber mein Koenig ging ich fort, um zu euch zu gelangen. Und ich verstand, daß der Alte nicht blind war, denn vieles hatte er gesehen, was mir verborgen gewesen bislang. Und als ich erwachte war niemand um mich.

Ich aber ließ die Worte des Kindes niederschreiben, um sie meinen Kindeskindern zu verkuenden, so wie es verheißen worden war.

Vom dritten Signum

Und solcherart stand ich auf den Zinnen meiner Burg und blickte beharrlich hinab in die Brandung des Ozeans, denn Trauer hatte mein Herz umgeben, ob all jener schicksalhaften Kunde. Doch wie das Rauschen des Meeres in meinem Herzen widershallte, ward es, daß Raum und Zeit um mich vergingen, gleichsam dem Falken, welcher ueber das Land fliegt. Und unten auf den Klippen erblickte ich das Kind, der tosend Gischt und tobend Brandung trogend und seine Worte drangen an mein Ohr.

'Koenig, hoere was mir widerfahren in den Tagen, die vergangen seit ich zuletzt bei euch war. Als ich schlief in den Weiden meiner Heimat, drang ein Wind zu mir aus fernem, fremden Lande. Und als ich erwachte, vernahm ich tausend tosende Stimmen, gleichsam den Seelen der Verdammten, die in ewiger Kaelte gefangen sind. Und Schmerz durchdrang mich und ich fuehlte ihr Wehklagen. So sprachen sie. . .

'Hoere Kind, was uns die Engen, die uns verdammt, offenbarten, hoere wohl und geh zu Deinem Koenig und kuende ihm hiervon.

Das Buch des Schicksals ward heut uns offenbar, und das erste Siegel des dritten Signums ward gebrochen.

Die Sonne, die dem Schluessel dient und der Baum, auf dessen Wurzeln einstmals die Bruecke ward errichtet, zueinander

finden, doch noch im Verborgenen. Ungesehen und ungehört von denen, die ihnen dienen und denen, denen sie ihren Dienst erweisen und ihre Pflicht erfüllen. Und das versunkene Land mag dann seinen Platz beanspruchen.

Sodann das zweite Siegel des dritten Signums ward zerbrochen und uns ward offenbar... Eine Große wird fallen auf fernem Reiche. Dort sitzt sie zu Rat auf jenem jung erbauten Throne mit ihresgleichen. Durch den Krieg wird sie geädelt. Eine Schneiderin war sie einst, bis ihr Volk sie ruft. Trogen wird sie dem verfluchten Fleische, wie auch der Versuchung durch ungekannte Macht. Und groß sind ihre Entbehrungen in unserem Lande. Ein Seelenband lang schon zertrennt und doch ungebrochen, so wird sie eingehen in der Ewigen Fluten Strom. Ihr Tod aber ungesuehnt, denn der Buendner auf fremden Landen den Pakt gebrochen und solch des Moerders' Kling entkommen. Serenia wird einer ihrer Namen sein. Schließlich das dritte Siegel des dritten Signums ward gebrochen und wir sahen...

Fernab von jenen Feldern, wo die Schlachten toben, ward dem Schattenprinz ein unerwartet Geschenk dargetan. Dorthin in das Land des queldnen Roßes, wo zuvor ein Bund von Menschenkindern ist geschlossen und jene von reinem guten Herzen einem falschen Freund getraut, kehren jene zurueck. Hinter gebrochenen Mauer finden sie den Pfad, geschaffen durch dem Wahn Anheimgefallenen, der sie mag leiten zu weiterem schicksalhaften Ort. Ein lichter Schein dem Verstaendigen den Pfad

erleuchtet.

Und dies sei das dritte Signum des Erwachens...

Und die Stimme der Verzweiflung wird dreimal dann erschallen oder nicht, je ob Dunkel oder Licht obsteiget. Ihren Klang zu hindern aber soll allein das Maß der Dinge sein und schwer soll wiegen ein Verlust in der Waagschale des Schicksals. Und 'Morbus Mund', der des Schatten Botschaft kundet, wird niederkommen ueber das Land der Reiter, entledigt seiner steinern' Fessel. Und seine Worte werden zu Tod und Verderbnis in den Seelen jener, die es wagen ihm zu trotzen. Und ihre Herzen, ergriffen von der Hoellen Botschaft, werden dunkel werden und seinem truegerischen Ansinn hoerig. Wehe denen, die solch erdulden muessen. . . '

Dann verstummt die Stimmen und ich eilte zu euch. So wißt ihr nun, was euren Kindeskindern mag widerfahren in fernen Tagen, jenseits der Schleier der Zeit.'

Dann erklomm die Flut die Klippe, auf welchem das Kind sich niedergelassen und als die Waßer den Stein auf ihren Fesseln entließen, ward dort nichts, als der vom ewigen Meer geschliffene Fels.

Und da ich des Kindes Worte vernommen, entbrannte mein Herz erneut voll Trauer und voll Zorn. Doch ließ ich sie niederschreiben, um sie meinen Kindeskindern zu verkuenden, so wie es verheißen worden war. Und darob unseres Geschlechts Vergaenglichkeit stets zu gedenken.

Vom vierten Signum

Und es kamen die Tage, da ich zur Jagd aufritt, um die Trauer ob der kommenden Tage auf meinem Herzen abzustreifen. Da ritt ich also mit den meinen und mein Bogen ward gespannt. Und als wir dunklen Wald betraten, da sah ich einen Wolf, der scharrte mit den Pranken, bereit ein hilfloses Geschöpf gar niederzustrecken. Und doch vermochte mein Pfeil des Tieres Hals zu durchschlagen, auf daß er schmerzverzerrt zu Boden sank. Da erst erkannte ich des Wolfes vermeintliche Beute. Das Kind aber trat vor mich und ich erkannte es wieder und wie ich es so anstarrte, da erkannte ich neben ihm den leblosen Körper eines Alten.

Und das Kind sprach zu mir. Koenig, so hast du mir das Leben geschenkt und dies will ich deinen Kindeskindern vergelten. So wisse, was ich erfahren, als ich in das Auge des Toten geblickt. Denn die Toten kennen alles, das Vergangene, das Gegenwaertige und das Zukuenftige. Ihre Augen sind wie ein Spiegel. Sie offenbaren dir ihr Schicksal und das der anderen, wenn man ihren Blick zu lesen versteht. So hoere, was ich sah

...

Das Buch des Schicksals ward dem Toten offenbart und das erste Siegel des vierten Signums ward gebrochen . . .

Des Schluessel's Waechter wird gerichtet in jenen Tagen. Seine zwei Antlitz nur wenigen bekannt. Doch faellt kein Sterbli-

cher das Urteil. Mag sein, daß andere durch seine Seilen stuerzen werden in den Tagen, die dann kommen.

So dann das zweite Siegel des vierten Signums ward zerbrochen und dem Toten ward offenbart . . .

Der Schwan wird heimkehren. Reue und Buße zeugen seine Worte und Vergebung erbittet er von jener, die Illustriis einst vereinen wird. Mit geteilten Rufen wird er willkommen geheißten und der Krone einen Augenblick des Zweifels abtroßen. Und unter ihren Fluegeln vereint sie bereits Legionen, namhaft und auch niedrig.

Schließlich das dritte Siegel des vierten Signums ward gebrochen und ich sah in seinen Augen . . .

Ein Bollwerk wird errichtet werden wider den Schatten. Umstritten ist es unter jenen, welche in Anathem zu Rate sitzen. Wer Recht behaelt, wird das Schicksal offenbaren. Doch ist das einer, der mit edler Zunge spricht. Gleichwohl besudelt sind seine Haende. Und so wird er ersuchen, den Stein, welcher dem Lichte Acrulons geweiht, zu verderben. Deinen Kindeskindern mag gelingen, sein Tun zu unterbinden oder nicht.

Und dies sei das vierte Signum des Erwachens . . .

Wenn eines dunklen oder lichten ewige Macht den Sitz des Auges bald durchflutet, durch Menschentat entfesselt, des dunklen Prinzen Blick, gen Nord sich wendet oder nicht, je ob Dunkel oder Licht obsteiget. Sein Lid zu versiegeln aber soll allein das Maß der Dinge sein und schwer soll wiegen ein Verlust in der

Waagschale des Schicksals.

Und Morbus Auge, der Augur, der das Vergangene, das Gegenwaertige und das Zukuenftige in sich vereint, hat erfonnen truegerischen Plan seit Anbeginn der Zeit. Sein Augenlicht offenbart dem dunklen Prinzen Diener Kindesfinder Plan und soll alles Tun und Streben ihm zu trogen vergeblich sein. Und die, welche dir nachfolgen, werden erkennen, daß die Zeit angebrochen, da seine Heere ueber ihr Land kommen. Dann, wenn die Hoffnung erlischt und alles engweit wird. Wehe denen, die solch ertragen werden.

So wißet ihr nun, was euren Kindeskindern mag widerfahren in fernen Tagen, jenseits der Schleier der Zeit. Dies sind die vier Signien der Lafaien. Die Dienerschaft ist dann erwacht.

Und wie das Kind gesprochen, da stieg ein tiefer Groll in mir empor, ob all dieses uebels. Das Kind aber schaute mich an und fluesterte: Lebe um zu geben, gebe um zu leben. In anderen Gewaendern werde ich dir fortan begegnen und dir kuenden von den letzten Signien. Lebe um zu geben, gebe um zu leben. Und wie das Kind gesprochen, da sah ich, wie es mit seiner Hand die Bestie beruehrte und diese sich erhob, als sei sie vom Tode noch einmal errettet. Und alsbald verschwand das Tier im dichten Gestrauch, da ich meinen Maennern Einhalt geboten. Das Kind laechelte und ich sah, daß ich nach seinen Worten gehandelt, und es verschwand auf der Stelle. Und als ich den Toten dort ansah, da erkannte ich mein Ebenbild in ihm,

in jenem alten Mann. Und ich erschrak und taumelte. Als ich erwachte aber, berichteten meine Getreuen, daß ich gestuerzt, als ein Wolf mich angegriffen. Als ich aber von dem Toten ihnen kuendete, da sprachen sie, daß da kein Leichnam gewesen sei, nie zu keiner Zeit.

Ich aber verstand, wer hier gelegen. Da lies ich die Worte des Kindes niederschreiben, um sie meinen Kindeskindern zu verkuenden, so wie es verheißen worden war.

Anhang A

über den Autor

Slorian Phelleas Phönixflug wurde im Jahre 232 nach Zeldrik auf Burg Hanekamp in Engonien geboren. Durch seinen Vater Aldus, Haushofmeister des Herzogs von Hanekamp und seine Mutter Anastasia seit frühester Kindheit gefördert schlug er schon in jungen Jahren eine hervorragende akademische Karriere ein. Mit zwölf Jahren wurde er von Magus Galad et Sanctum Cederic Greifenhorst, als Lehrling angenommen und trat nach Gründung des Bundes zu Ahd Owl durch seinen Meister, dem Bund als einer der ersten Schüler bei. Im Alter von 16 Jahren wurde er Lehrling des Bundes zu Ahd Owl und im Alter von 18 Jahren zum Scolarius. Als Scolarius absolvierte er Gaststudien an der Akademie zu Amonlonde und der Cantus Harmonae zu Condra. Ferner belegte er bereits während dieser Lehrzeit den zweiten Platz im offenen Ritualkontest der Akademie zu Montralur. Im Alter von 23 Jahren trat er in die Dienste des Markgrafen Jerevan zu Arkenwald auf Grenzbrueck und wurde

von der Akademia zu Ahd Owl in den Adeptenstatus erhoben. In den Diensten des Markgrafen erhielt er einen Lehrauftrag für die Ars Bellorum von Arkenwald. Mit 25 Jahren trat er der Akademia Clavis Mundi Grenzbrueckensis im Range eines Adepten bei und begann weiterführende Forschungen auf dem Gebiet der Ars Magica Temporalis. Mit 26 Jahren promovierte er mit seiner Arbeit über Deterministisches Schicksal und Chaos an der Akademia Clavis Mundi als Magus Minor. Seit dem lehrt und forscht er als Assistent von Senator, Magus Galad et Contra, Praeceptor Primus Galadmagica Erßbet Lauschenberg im Bereich der Galadmagica und der Ars Magica Temporalis an der Akademia Clavis Mundi Grenzbrueckensis.